

41. Sitzung

am Dienstag, dem 10. Dezember 2002

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1897
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1897

Fragestunde

1. Parkplatz Am Kuhhirten

Anfrage der Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 19. November 2002	1898
---	------

3. MIX-BOX in Huchting

Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. November 2002	1899
--	------

**4. Konsequenzen der geplanten Veränderung der Bebauung auf dem
KPS-Contrescarpe-Grundstück**

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Dr. Güldner, Frau Linnert und Frak- tion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. November 2002	1901
---	------

5. Nutzung der Grundstücke Heinrichstraße vier bis sechs

Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 26. November 2002	1902
---	------

6. Kindernot braucht Lösungen

Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 29. November 2002	1905
---	------

Aktuelle Stunde	1906
------------------------------	------

**Zehntes Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr
der Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 5. November 2002

(Drucksache 15/637 S)	1906
-----------------------------	------

Planungen zur „Horner Spange“ offen legen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. November 2002
(Drucksache 15/638 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002

(Drucksache 15/658 S)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1907
Abg. Dr. Sieling (SPD)	1908
Abg. Pflugradt (CDU)	1910
Senatorin Wischer	1911
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1912

Ortsgesetz über die förmliche Festlegung eines Sanierungsgebietes „Waller Heerstraße“

Mitteilung des Senats vom 12. November 2002
(Drucksache 15/639 S)

Abg. Dr. Domann-Käse (SPD)	1913
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	1915
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1917
Senatorin Wischer	1919
Abstimmung	1920

Einrichtung einer Datenbank für barrierefreie Wohnungen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 18. November 2002
(Drucksache 15/640 S)

Abg. Pietrzok (SPD)	1920
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	1921
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen)	1922
Senatorin Wischer	1924
Abstimmung	1924

Entscheidung zu der Bewerbung Bremens als Europäische Kulturhauptstadt

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 18. November 2002
(Drucksache 15/642 S)

Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1925
Abg. Frau Koestermann (CDU)	1927

Abg. Frau Emigholz (SPD) 1928
 Senator Dr. Böse 1931
 Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 1932

**Bebauungsplan 2181
 für ein Gebiet in Bremen-Gröpelingen zwischen Oslebshauser Heerstraße (einschließlich), Ritterhuder Heerstraße (einschließlich), Eisenbahnstrecke Bremen-Bremerhaven, Sperberstraße (einschließlich und zum Teil beiderseits) und Am Fuchsberg (einschließlich)**
 Mitteilung des Senats vom 19. November 2002
 (Drucksache 15/643 S) 1934

**Bebauungsplan 2281 mit Deckblatt
 für ein Gebiet in Bremen-Horn-Lehe zwischen Bundesautobahn A 27 und Floraweg sowie zwischen Gartenallee und Eisenbahnstrecke Bremen-Hamburg**
 Mitteilung des Senats vom 19. November 2002
 (Drucksache 15/644 S) 1934

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52
 vom 19. November 2002**
 (Drucksache 15/646 S) 1934

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 53
 vom 3. Dezember 2002**
 (Drucksache 15/655 S) 1934

**Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde)
 für das Haushaltsjahr 2000**
 Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001
 (Drucksache 15/374 S)

**Jahresbericht 2002 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 2000 der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) des Rechnungshofes
 vom 28. Februar 2002**
 (Drucksache 15/542 S)

Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) für das Jahr 2000 (Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001 - Drs. 15/374 S) und zum Jahresbericht 2002 des Rechnungshofes vom 28. Februar 2002 (Drs. 15/542 S) vom 25. November 2002
 (Drucksache 15/647 S) 1934

Nichtabiturientenkurse an der Bremer Volkshochschule fortführen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
 vom 26. November 2002
 (Drucksache 15/648 S)

Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1935
Abg. Frau Emigholz (SPD)	1937
Abg. Frau Jamnig-Stellmach (CDU)	1938
Senator Dr. Böse	1938
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	1939
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	1941
Abstimmung	1942

**Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien
 Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für die Haushaltsjahre 2002 und 2003
 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)**

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002
 (Drucksache 15/649 S)

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD
 vom 10. Dezember 2002**

(Drucksache 15/660 S)	1942
-----------------------------	------

**Gesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Erhebung von Gebühren
 für die Beseitigung von Tierkörpern, Tierkörperteilen und tierischen
 Erzeugnissen in der Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002

(Drucksache 15/650 S)	1942
-----------------------------	------

**Bebauungsplan 1255
 für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal
 zwischen**

- Turnerstraße
- Hegeweg (rückwärtig)
- Schule Pürschweg
- Pürschweg (rückwärtig)

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002

(Drucksache 15/651 S)	1943
-----------------------------	------

**Bebauungsplan 2135 mit zwei Deckblättern
für zwei Gebiete in Bremen-Hemelingen, und zwar zwischen Bundesautobahn
A 1, Eisenbahnstrecke Bremen-Osnabrück (zum Teil beiderseits) und Weser
(Teil 1) sowie zwischen Weser und Dahlwasdeich (Teil 2)**

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002

(Drucksache 15/652 S)

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	1943
Abg. Pflugradt (CDU)	1944
Abg. Dr. Sieling (SPD)	1945
Abstimmung	1946

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Haker, Kurpiers, Leo, Neumeyer,
Frau Windler.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn**
Vizepräsident Ravens**Schriftführerin Arnold-Cramer**
Schriftführerin Hannken
Schriftführer Schildt

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr

Präsident Weber: Ich eröffne die 41. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse und eine Gruppe von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Nichtabiturientenkursen der Volkshochschule. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Lebenswerte Stadt durch Sauberkeit und Ordnung garantieren
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 27. November 2002
(Drucksache 15/654 S)
2. Ausbau des Weserstadions - Mantelbau an der Nordgerade
Finanzierungs- und Verkehrskonzept, Umfeldmaßnahmen
Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002
(Drucksache 15/657 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entwicklung und Bedeutung des Taxi-Verkehrs für den Personenverkehr
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 24. September 2002
Dazu
Antwort des Senats vom 19. November 2002
(Drucksache 15/645 S)
2. Busbahnhof für Fernreisebusse am Breitenweg
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 6. November 2002
3. Entwicklung des Einzelhandels in Vegesack
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. November 2002
Dazu
Antwort des Senats vom 3. Dezember 2002
(Drucksache 15/659 S)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar erstens zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes drei, hier handelt es sich um die Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Arbeit und Gesundheit, und des Tagesordnungspunktes neun, hier handelt es sich um den Tagesordnungspunkt „Saubere Stadt, bestehendes Ordnungsrecht nutzen“, zweitens zur Verbindung der

Petitionsberichte 52 und 53 und der Tagesordnungspunkte 14 bis 16, hier handelt es sich um die Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2000, Jahresbericht 2002 des Rechnungshofes und Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, und drittens zur Vereinbarung von Redezeiten bei zwei Tagesordnungspunkten.

Weiterhin wurde vereinbart, die Beratung des Nachtragshaushaltes der Stadt in die Nachtragshaushaltsdebatte des Landtages einzubeziehen, so dass eine Debatte in der Stadtbürgerschaft nicht erfolgt. Der Nachtragshaushalt soll heute an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen werden. In einer weiteren Sitzung der Stadtbürgerschaft am Donnerstag im Anschluss an die Landtagssitzung erfolgt dann die Schlussabstimmung über den Nachtragshaushalt der Stadt.

Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt um Ihre Aufmerksamkeit, denn außerdem soll nachträglich der Tagesordnungspunkt vier „Bürgernahe Verwaltung voranbringen“ ausgesetzt werden. Ein Redner dazu ist erkrankt.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich den Abgeordneten Karin Krusche und Jörg Jäger zu ihren heutigen Geburtstagen die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen und alles Gute wünschen.

(Beifall)

Ich hoffe, Sie werden reichlich beschenkt, obwohl Weihnachten vor der Tür steht.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen sechs frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer zwei wurde zwi-

schenzeitlich von dem Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage bezieht sich auf den **Parkplatz Am Kuhhirten**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Jäger!

Abg. **Jäger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat den Zustand des Parkplatzes zwischen Kuhhirtenweg und Fährweg?

In wessen Zuständigkeitsbereich fallen bauliche Unterhaltung, Grünpflege sowie Reinigung des Parkplatzes?

Plant der Senat eine Sanierung und Herrichtung des überregional beworbenen Parkplatzes, Stadionbesucherparkplatz et cetera, und wenn ja, wann sollen die Arbeiten begonnen und fertig gestellt werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im Flächennutzungsplan ist die betreffende Fläche als Grünfläche ausgewiesen. Eine kurzfristige planungsrechtliche Änderung, die den Platz offiziell als Parkplatz ausweist, ist derzeit nicht vorgesehen. Unabhängig von dieser planungsrechtlichen Frage ist eine Teilfläche für zirka 50 Pkw-Stellplätze baulich hergerichtet worden und dient örtlichen Betrieben als Kundenparkplatz. Für den ordnungsgemäßen Betrieb der Einrichtungen sind diese Plätze weiterhin nachzuweisen.

Die Nutzung und damit auch die Frage der Zuständigkeit für die übrige Fläche soll im Zuge der Flächenzuordnungen zu den zu errichtenden Sondervermögen geklärt werden. Es wird angestrebt, eine eindeutige Regelung bis Mitte 2003 zu treffen. Derzeit werden nur Notmaßnahmen durch das Amt für Straßen und Verkehr, Stadtgrün und Entsorgung Nord durchgeführt.

Mittelfristig strebt der Senat an, dass im Zuge der Festlegung der künftigen Nutzung im Bedarfsfall eine entsprechende Herrichtung der Fläche und eine Behebung der Mängel erfolgen wird. Dafür müssen jedoch finanzielle Mittel bereitgestellt werden.

Kurzfristig soll geklärt werden, ob durch Übertragung der Flächen auf einen privaten Dritten, der dann die Flächen eigenverantwortlich nutzt, eine alternative Regelung möglich ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Frau Senatorin, finden Sie es nicht recht ungewöhnlich, dass diese Grünfläche, wie Sie sagen, die sich eigentlich eher wie ein Acker darstellt, überregional über Radio Bremen als Ausweichparkplatz angepriesen wird, insbesondere bei Fußballspielen des SV Werder?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ob ich das ungewöhnlich finde? Ja, es hat sich offensichtlich so eingebürgert.

(Abg. Jäger [CDU]: Gut, es ist also ein Parkplatz, der kein Parkplatz ist!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Frau Senatorin Wischer, können Sie zusagen, dass Stadtgrün für den Unterhalt und die Pflege dieses Geländes keine Mittel aus Ihrem Hause erhält?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ob ich das zusagen kann? In der Tat ist es so, wir haben im Augenblick noch keine Zuordnung, wie Sie aus der Antwort des Senats eben festgestellt haben. Das soll geklärt werden. Die Frage, ob das weiterhin als Parkplatz in dieser Form, wie wir es jetzt haben, geführt werden soll, es ist ja auch kein öffentlicher Parkplatz, hoffe ich dadurch lösen zu können, dass die eben von mir zitierte Vereinbarung mit einem Dritten gelingt, so dass wir hier die notwendigen Stellplätze auch weiterhin in dem Bereich, wo es bisher auch als Parkfläche hergerichtet worden ist, aufrechterhalten können. Über den übrigen Teil, der tatsächlich Grünfläche war, der aber immer genutzt worden ist, was ja auch zur schlechten Qualität bei schlechtem Wetter geführt hat, darüber muss man in Zukunft noch einmal nachdenken, wie man damit umgeht. Aber im Augenblick ist es eben so, dass diese Fläche niemandem wirklich zugeordnet ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Ich möchte noch einmal nachhaken: Sie bestätigen, dass Stadtgrün, weil es nicht zuständig ist, für diese Fläche zurzeit auch keine Mittel erhält oder erhalten hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Das kann ich Ihnen so nicht sagen, aber da es nicht zu Stadtgrün gehört, gehe ich einmal davon aus. Aber ich weiß nicht, ob Stadtgrün über einen anderen Weg Geld bekommen hat, also von denen, die diesen Parkplatz dort für ihre Lokale genutzt haben. Das weiß ich nicht, das müsste ich nachfragen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Delegation der sahrauischen Regierung begrüßen unter der Leitung von Herrn Mohamed Abdel-Aziz, Generalsekretär der Frente Polisario und Präsident der DARS. - Ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Des Weiteren begrüße ich eine Besuchergruppe der Bewohner des Stiftungsdorfes Rablinghausen der Bremer Heimstiftung. - Ebenfalls herzlich willkommen!

(Beifall)

Die zweite Anfrage, die unter den Betreff „Contrescarpe-Center“ steht, wurde von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zurückgezogen.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**MIX-BOX in Huchting**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen):
Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat das Angebot der Kinder- und Jugendarbeit in Huchting insgesamt, und welche Bedeutung misst der Senat dem Angebot der MIX-BOX im Besonderen für den Stadtteil Huchting zu?

Zweitens: Wie soll das Angebot für Kinder und Jugendliche der MIX-BOX ab Februar 2003 vor dem Hintergrund des sinkenden Stadtteilbudgets langfristig personell abgesichert werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Die MIX-BOX ist eine Einrichtung der Jugendarbeit in einem Ortsteil Huchtings, die sich an sozial benachteiligte, zum Teil gewaltbereite Jugendliche richtet. Sie bietet sowohl Gruppen- als auch offene Angebote an, ein Großteil der Nutzerinnen und Nutzer kommt aus Migranten- und Aussiedlerfamilien. Träger der Einrichtung ist der Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit. Die Einrichtung wird seit 1998 betrieben.

Wesentlicher Bestandteil der bisherigen Finanzierung ist die hauptamtliche ABM-Stelle. Nach jetzt fast vier Jahren Erfahrung mit der Finanzierung über ABM- sowie Honorarmittel hat sich herausgestellt, dass die hohe personelle Fluktuation ein verlässliches Angebot unmöglich macht und eine derartige Finanzierung nicht auf Dauer tragbar ist. Vor diesem Hintergrund hat der Träger entschieden, das Projekt nur noch fortzusetzen, wenn es eine fest finanzierte hauptamtliche Kraft gibt.

Die stadtteilbezogene Kinder- und Jugendförderung wird entsprechend des vom Jugendhilfeausschuss beschlossenen Anpassungskonzeptes bis zum Jahre 2006 fortlaufend weiterentwickelt. Den jeweiligen stadtteilbezogenen Rahmen dafür bieten die inhaltlichen Eckpunkte als Leitorientierung, das unter Berücksichtigung sozialer Benachteiligungslagen entwickelte Stadtteilbudget und das von den Akteuren und Gremien im Stadtteil anhand der kleinräumigen Bedarfe zurzeit entwickelte Konzept. Die Vorlage der Stadtteilkonzepte - und somit auch des Huchtinger Konzeptes - wird für Frühjahr 2003 erwartet. Bis dahin ist eine Bewertung nicht möglich.

Dem Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales und dem Amt für Soziale Dienste stehen keine zusätzlichen Mittel zur Verfügung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Träger hat darauf hingewiesen, dass die Stelle nur noch bis zum Frühjahr 2003, bis März 2003 gesichert ist. Huchting ist der Stadtteil mit dem höchsten Anteil an jugendlichen Migranten, es sind über 30 Prozent. Insgesamt sind in dem Stadtteil nur drei hauptamtliche Sozialarbeiter beschäftigt für eine sehr große Anzahl von Jugendlichen, deren Alltag nicht immer leicht ist.

Frau Röpke, Sie haben darauf hingewiesen, dass Sie keine finanziellen Spielräume sehen, aber ich

denke, als Jugendsenatorin haben Sie ein Interesse daran, dass Vorfälle, wie es sie in den letzten Monaten gegeben hat, dass es da zu gewalttätigen Auseinandersetzungen im Stadtteil gekommen ist, nicht häufiger auftreten. Daher noch einmal meine Frage: Gibt es Möglichkeiten, im Stadtteil Huchting den Bewertungsschlüssel, nach dem die Jugendhilfemittel aufgeteilt werden, aufzuwerten vor dem Hintergrund, dass ja gerade die russischstämmigen Jugendlichen nicht berücksichtigt worden sind in dem Stadtteil? Sie wurden ja als deutschstämmige Jugendliche bewertet und werden eben nicht bewertet bei der Verteilung der Jugendhilfemittel. Gibt es da eine Möglichkeit?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Sehr geehrte Frau Abgeordnete, Sie haben ja im Gegensatz zu mir den ganzen Prozess des Anpassungskonzeptes mitgestaltet, ich habe das ja sozusagen so vorgefunden.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Wahrscheinlich sind die Grünen dafür verantwortlich!)

Ich muss jetzt erst einmal zu Kenntnis nehmen, dass damals der Versuch gemacht wurde, den ich auch völlig in Ordnung finde, die vorhandenen Mittel für den Jugendbereich, die ja insgesamt nicht gekürzt worden sind, nach verschiedenen Indikatoren gerecht zu verteilen. Ich gehe davon aus, dass alle, die daran mitgewirkt haben, die Situation auch in Huchting, so wie sie sich darstellt, entsprechend bewertet haben. So habe ich das jedenfalls dem Stadtteilkonzept entnommen, und das, was MIX-BOX betrifft und die schwierige Lage der Jugendlichen, mit denen MIX-BOX arbeitet, findet sich ja auch schon in diesem Anpassungskonzept wieder. Die Problemlage ist da schon so beschrieben worden.

Die Krux liegt aus meiner Sicht darin, dass der Träger seinerzeit ein Konzept entwickelt hat, das zur Grundlage hatte, dass eine pädagogisch ausgebildete ABM-Kraft MIX-BOX betreiben sollte, sich dann aber herausgestellt hat, dass diese Kräfte mit der Situation überfordert werden, so dass das Konzept ABM-Kraft nicht zum Tragen kommt.

Jetzt stehen wir vor dieser schwierigen Situation. Natürlich habe ich ein Interesse daran, dass wir für die Jugendlichen auch entsprechende Möglichkeiten schaffen. Ich habe es ja in Huchting selbst miterlebt, als dieses Fußballturnier, wo ich zur Siegerehrung eingeladen war, in einer schwierigen Situation endete. Das ist vor Ort ausgesprochen schwierig, keine Frage! Ich kann aber in dieser Situation auch keine Ausnahme für Huchting

machen, weil wir in allen anderen Stadtteilen ebenfalls berechnigte Anliegen haben.

Wir müssen diesen Prozess, der angelaufen ist, jetzt so weiter verfolgen, dass die Stadtteilkonferenzen vor Ort - die sind ja dabei - die Probleme gewichten und dann Lösungen vor Ort entwickeln. Das wird im Frühjahr der Fall sein. Dann müssen wir uns gemeinsam ansehen, was dabei herausgekommen ist, wie die Entscheidung vor Ort getroffen ist. Wir werden das im Jugendhilfeausschuss im Dezember noch einmal behandeln und uns dann im Frühjahr, wenn die Ergebnisse der Stadtteilkonferenzen vorliegen, diese auch noch einmal gemeinsam anschauen. Im Moment sehe ich da keine Handlungsmöglichkeit.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben darauf hingewiesen, dass die finanzielle Lage insgesamt im Bereich der Kinder- und Jugendförderung schwierig ist. Werden Sie denn als Senatorin, wenn Sie erkennen, dass die Mittel der Kinder- und Jugendförderung nicht ausreichen, noch einmal in den Senat gehen und sich dafür einsetzen, dass der Ansatz, der Eckwert erhöht wird in diesem Bereich? Es stehen hier ja nur sechs Millionen Euro für diesen doch wichtigen Bereich zur Verfügung!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich würde sagen, das ist eine Frage, die wir uns in der nächsten Legislaturperiode stellen. Wie immer das Wahlergebnis ausgeht, ich trete auf jeden Fall dafür an, dass wir den Bereich Kinder und Jugendliche zu einem Schwerpunkt machen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Pietrzok!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Ich habe noch eine Zusatzfrage zur Problematik der deutschrussischen Jugendlichen. Meine Frage ist, ob es Ihrer Erinnerung nach zutrifft, dass das, was auch ich selbst erinnere, richtig ist, nämlich dass im Rahmen dieses Sozialindikators, der erstellt wird, wo es 23 Indikatoren insgesamt gibt, wir analog zum Senator für Bildung einen weiteren Indikator aufgenommen haben, nämlich die deutschrussischen Jugendlichen, und diese Personengruppe, weil sie besonderen Förderbedarf hat, auch tatsächlich berücksichtigen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Lieber Herr Pietrzok, ich habe gerade ausgeführt, dass ich auf keine Erinnerung zurückgreifen kann, weil ich an dem Prozess nicht beteiligt war. Ich kann höchstens bestätigen, dass nach meinem Kenntnisstand diese Jugendlichen berücksichtigt worden sind, aber erinnern kann ich mich deswegen nicht!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Wären Sie damit einverstanden, dass wir dann diese Frage in der nächsten Deputationssitzung klären?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Können wir gern machen, ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Konsequenzen der geplanten Veränderung der Bebauung auf dem KPS-Contrescarpe-Grundstück**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat es Nachverhandlungen mit der KPS-Gruppe als Eigentümerin des Grundstücks Contrescarpe, Ecke Herdentorsteinweg gegeben, und wenn ja, welchen Inhalt hatten diese Gespräche?

Zweitens: Wird es nach diesen Gesprächen zu Veränderungen an der vereinbarten Bebauung auf diesem Grundstück kommen?

Drittens: Welche Konsequenzen hätten gegebenenfalls diese Veränderungen insbesondere im Hinblick auf a), eine Erhöhung des Kaufpreises für das Grundstück, b), notwendige erneute Infrastrukturmaßnahmen und deren Kosten für Bremen, c), das Überweisungsrecht der Stadtgemeinde Bremen und d), den Erhalt des Charakters der Wallanlagen an dieser Stelle?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nachverhandlungen mit der KPS-Gruppe zu dem Contrescarpe-Grundstück sind nicht geführt worden. Es haben lediglich - wie bei anderen Investitionsvorhaben auch - Beratungsgespräche mit dem Investor im Vorfeld des erwarteten Bauantrages stattgefunden.

Zu Frage zwei: Da bisher kein Bauantrag für das genannte Grundstück eingegangen ist, kann die Frage derzeit nicht beantwortet werden.

Zu Frage drei: Es wird auf die Antwort zu Frage zwei verwiesen. Konsequenzen können erst beurteilt werden, wenn die Bebauungsabsicht mit Einreichung des Bauantrages konkretisiert ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, die Lage für die Freie Hansestadt Bremen, deren Interessen wir und Sie ja zu wahren haben, sieht ja so aus, dass die Stadt einerseits diesem Unternehmer, möchte ich sagen, in gewissen Punkten auch in den vergangenen Jahren entgegengekommen ist, andererseits ein großes Interesse daran hat, dass dieser Bau auch wirklich realisiert wird, sowohl aus ökonomischen Gründen als auch im Hinblick auf die Ansiedlung dieser Arbeitsplätze. Ich möchte von Ihnen gern wissen, ob der Senat jetzt auch weiter so verhandelt unter Wahrung der Interessen der Stadt, auch wirklich darauf hinzuwirken, dass es zur Realisierung dieses Baus kommt!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich gehe davon aus, dass der gesamte Senat unter Wahrung all der Interessen, die Sie eben dargestellt haben, weiterhin das große Interesse dokumentiert, dass es zu einer solchen Investition an dieser Stelle kommt. Die Gespräche, die seitens meines Hauses stattgefunden haben, haben just diesem Zweck gedient.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie bewerten Sie die Tatsache, dass es längst zu diesem Bauantrag auch nach den vereinbarten Terminierungen hätte kommen sollen und dass der bis heute nicht vorliegt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich kann dazu keine Stellung nehmen. Ich weiß nicht, welche Gründe es gegeben hat, dass der Bauantrag jetzt noch nicht vor-

liegt. Wir erwarten ihn. Ich hoffe, dass er bald kommt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie uns denn mitteilen, gegebenenfalls schriftlich, nachdem Sie sich im Senat oder bei den beteiligten Gesellschaften noch einmal erkundigt haben, wie der Stand der Dinge ist und wann wir mit der Realisierung dieses Vorhabens rechnen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich will Ihnen das gern schriftlich mitteilen, sobald die Erkenntnisse dann auch bei allen anderen, auch den von Ihnen zitierten Gesellschaften, vorliegen.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Nutzung der Grundstücke Heinrichstraße vier bis sechs**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

In welcher Form werden die drei im Eigentum der Stadt befindlichen Grundstücke in der Heinrichstraße vier bis sechs, das ist die Verbindung Auf den Häfen/Kohlhöckerstraße, genutzt? Wer sind die Nutzer, und besteht ein Vertrag seitens der Stadt mit den Nutzern? Welche Laufzeit und welche sonstigen Konditionen beinhaltet der Vertrag?

Inwieweit hält der Senat die derzeitige Nutzung der Grundstücke für bau- und brandschutzrechtlich zulässig?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die in der Anfrage genannten Grundstücke Heinrichstraße vier bis sechs sind Bestandteil der am 13. Juni 1989 mit dem Verein für ökologisches

Bauen und kommunikatives Wohnen e. V. geschlossenen Miet- beziehungsweise Nutzungsverträge. Insgesamt gelten diese Verträge für die Grundstücke und Gebäude der Heinrichstraße eins bis sechs sowie auf der gegenüberliegenden Straßenseite für die Gebäude 19 und 20. Als Treuhänder der Stadtgemeinde ist die Bremische Gesellschaft für Stadterneuerung, Stadtentwicklung und Wohnungsbau mbH Vertragspartner.

Die Grundstücke Heinrichstraße fünf, sechs, 19 und 20 sind bebaut und beinhalten eine Fläche von 613 Quadratmetern. Für diese Gebäude besteht ein Mietvertrag, der einen Mietzins von fünf Prozent des Grundstückswertes vorsieht. Laut Bremischer Gesellschaft beträgt der jährliche Mietzins zurzeit 7352,60 Euro ohne Neben- und Verwaltungskosten. Eine Anpassung des Mietzinses ist alle fünf Jahre, gekoppelt an den Lebenshaltungssindex für einen Vier-Personen-Haushalt, vorgesehen, jedoch höchstens eine Steigerung von zehn Prozent. Als Basis gilt die zuletzt gezahlte Miete.

Die Grundstücke der Nummern eins bis vier sind unbebaute Flächen mit einer Größe von 751 Quadratmetern und werden dem Verein laut Nutzungsvertrag kostenlos zur Nutzung und Pflege überlassen. Es ist eine Nutzung für Jugend-, Kultur- und Freizeitarbeit sowie für straßen- und quartiersbezogene Arbeit vereinbart worden. Eine kommerzielle Nutzung wurde vertraglich ausgeschlossen.

Aus den beiden Verträgen heraus ist der Verein verpflichtet, sämtliche Instandhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten durchzuführen und die Straßenreinigung - Verkehrssicherheit - vorzunehmen. Ferner hat er die gesetzlichen Normen bezüglich Einwirkungen durch Licht- und Geräuschimmissionen auf Nachbarschaftsgrundstücke zu beachten.

Das Mietverhältnis sowie der Nutzungsvertrag wurden im Juni 1989 für unbestimmte Zeit abgeschlossen. Die Bremische Gesellschaft als Vermieterin verzichtete auf ihr ordentliches Kündigungsrecht nach Paragraph 564 BGB, außer bei trotz schriftlicher Abmahnung fortgesetzten schwerwiegenden Verletzungen der vertraglichen Verpflichtungen durch den Mieter.

Zum Zeitpunkt der Übergabe der Mietsache wurde festgelegt, dass der Verein für ökologisches Bauen und kommunikatives Wohnen e. V. Instandhaltung und Instandsetzung zu Wohnzwecken übernimmt. Dabei sind Umfang, Ausführung und Zeitpunkt der durchzuführenden Arbeiten unter Beachtung der bau- und brandschutzrechtlichen Bestimmungen Sache des Mieters. Im Nutzungsver-

trag wird hierzu ausgeführt, dass bauordnungsrechtlich genehmigungspflichtige bauliche Maßnahmen auf den überlassenen Grundstücksflächen nur nach schriftlich erteilter Genehmigung der Stadt durchgeführt werden dürfen.

Die Bremische Gesellschaft als Verwalterin hat keine Anhaltspunkte für Zuwiderhandlungen des Vereins. Die gegenwärtige Nutzung durch Aufstellung von Bau- und Zirkuswagen auf den Grundstücksflächen ist als Vertragsbestandteil anzusehen und somit der Bremischen Gesellschaft bekannt. Die Bremische Gesellschaft hat mit Schreiben vom 24. November 1999 an den Verein erklärt, dass sie von sich aus gegen diese Nutzung keine Einwände hat beziehungsweise erheben wird. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Bürgermeister, ich frage jetzt nur noch bezogen auf die nicht bebauten Grundstücke nach, die hier in der Bezeichnung offenbar falsch sind, nicht vier bis sechs, sondern eins bis vier müsste es heißen, aber das ist an der Stelle offenbar auch nicht so genau erkennbar. Das Zweite ist, dass ich diese Fragen zum Teil sicherlich an den Senat von 1989 stellen müsste, aber da ein anderer Ansprechpartner nicht da ist, frage ich Sie also zunächst einmal, wie der Bebauungsplan für diesen Bereich aussieht!

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Der Bebauungsplan sieht in diesem Bereich Wohnen vor. Eine kommerzielle Nutzung ist im Mietvertrag auch ausgeschlossen worden.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Da es sich aber hier um einen Verein für ökologisches Wohnen handelt, ist es sicherlich so, dass damals, 1989, zur Befriedung einer bestimmten Szene ganz bestimmte Verträge geschlossen worden sind, bei denen man sich zu Recht unter ökonomischen Gesichtspunkten die Frage stellen kann, ob dies unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten eine optimale Nutzung dieser Grundstücke darstellt. Das war aber nicht der Ausgangspunkt der Vertragsgestaltung 1989.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Bürgermeister, gehen Sie mit mir konform, wenn ich behaupte, dass eine mietfreie Überlassung dieser drei freien

Grundstücke, zu welchem Zweck jetzt auch immer, eigentlich in die heutige Situation der Stadt nicht passt?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Die Mietfreiheit bezieht sich in der Tat auf Freiflächen und ist Gegenstand eines Mietvertrages für die bebauten Flächen, indem sozusagen diese Freiflächen zusätzlich und mietfrei für den Verein zu vereinsinhaltlicher Arbeit genutzt werden können.

Herr Abgeordneter, man kann trefflich darüber streiten, ob hier eine besondere Privilegierung einer bestimmten Zielgruppe stattfindet. Das will ich gar nicht ausschließen. Das Problem ist nur, dass es sich um einen unbegrenzten Vertrag handelt, und es liegen in der Nutzung dieses Vertrages, mir gegenüber jedenfalls, keine bekannten besonderen Auffälligkeiten, die der Polizei oder anderen Behörden zur Kenntnis gebracht worden sind, vor.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, halten Sie es denn, obwohl ja diese Frage nicht unbedingt an Ihre Adresse gerichtet werden müsste, mit den jüngst verkündeten Sanierungszielen gerade für den Steintorbereich für vereinbar, wenn diese Grundstücke brachliegen und im Grunde genommen die Baulinie hier durchbrochen wird, und das schon über Jahre oder Jahrzehnte? Wie sehen Sie das?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, die Frage, die sich ja stellen würde, wäre die, ob man den Mietvertrag kündigt. Zur Kündigung des Mietvertrages braucht man Gründe. Entweder kann es einen Grund geben, indem man eine völlig andere Nutzung des Grundstückes oder der Grundstücke plant oder meinetwegen dass man sie veräußern und damit einer anderen Nutzung zuführen will, dass man eine Eigennutzung in besonderer Art durchführen möchte. So kann man einen ganzen Katalog von Gründen herstellen. Der Senat hat bis heute solche Gründe nicht geltend gemacht, und von daher gilt der Vertrag von 1989.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, eine letzte erst einmal! Inwieweit wird denn amtsseitig vom Bauordnungsamt so etwas zu tolerieren sein, was da an dieser Stelle steht und sich etabliert hat?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, ich will das gern noch einmal prüfen, aber mir sind auch vom Bauordnungsamt keine Beanstandungen bekannt. Es mag durchaus sein, dass es da Beanstandungen gibt, aber mir sind sie nicht bekannt, weil der Finanzsenator auch in diesem Bereich sozusagen über die Bremische Gesellschaft vertreten nicht so sehr für die bauordnungsrechtlichen Dinge dort zuständig ist, sondern das ist das Bauressort. Mir sind diese Dinge nicht bekannt, aber ich gehe der Sache und dem Hintergrund Ihrer Frage gern nach.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, ich habe eben die letzte Frage auch unter dem Aspekt gestellt, dass ich im Rahmen meiner Arbeit im Petitionsausschuss sehr oft erleben muss die Räumung und den Abriss von zusätzlichem Raum in Kleingärten. Wenn ich das gegenüberstelle, dann muss ich sagen, ich kann hier die Gleichmäßigkeit der Maßnahmen nicht mehr erkennen.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, ich nehme die Feststellung so zur Kenntnis. Letztlich ist es so: Da ist damals eine solche Nutzung beschlossen worden, heute kann man darüber trefflich streiten, aber sie ist damals so beschlossen worden. Wenn man sie aufheben will, muss man neue und andere Konzepte mit rechtsstaatlicher Absicherung haben. Diese Konzepte liegen zurzeit nicht vor, von daher gilt der Mietvertrag und gelten die Rahmenbedingungen. Dass man dort auch anderes unternehmen könnte, daran besteht kein Zweifel.

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Lemke-Schulte!

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Herr Senator, da ich 1989 Senatsmitglied war, kann ich mich sehr gut daran erinnern, unter welchen Konditionen und warum dieser Vertrag damals abgeschlossen worden ist, weil Sie ja darauf verwiesen haben. Deshalb habe ich doch die dringende Bitte an Sie, zur Kenntnis zu nehmen, dass es mitnichten um die Befriedung einer bestimmten Zielgruppe ging, wie Sie sich wörtlich ausgedrückt haben, sondern dass wir 1989, das ist schon etwas länger her, ganz bestimmte andere Interessen hatten. Da ging es nämlich um ökologisches Bauen und Wohnen, das auch heute noch eine Zielvorgabe des Senats sein sollte und, wie ich hoffe, auch ist, dass dies vorangetrieben wird und des-

halb entsprechende Verträge abgeschlossen worden sind.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Verehrte Frau Abgeordnete, ich würde Ihnen wünschen, dass im Sinne des 1989 abgeschlossenen Vertrages dieses ökologische Bauen auch tatsächlich stattgefunden hat

(Beifall bei der CDU)

und dass die Ergebnisse des ökologischen Bauens sich auch im Wettbewerb wirklich sehen lassen können.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Ja, da bin ich mit Ihnen einer Meinung. So ist das auch erfolgt. Dass das vielleicht nicht ganz in die Konzeption des Kollegen Herderhorst passt, kann ich mir lebhaft vorstellen. Immerhin ist unser Vertragspartner die Bremische Gesellschaft, und selbst die Bremische Gesellschaft hat keine Probleme und keine Einwände erhoben, wie ich der Antwort des Senats entnehmen kann.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Nein, die Bremische Gesellschaft hat keine Einwände erhoben, weil sie den Mietvertrag vollzieht, andere Aufgaben hat sie nicht.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Eine abschließende Frage: Halten Sie denn diese anerkannte Bremische Gesellschaft für nicht in der Lage, dies von sich aus beurteilen zu können, dass es hier wirklich mit rechten Dingen zugeht?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, ich glaube nicht, dass meine Aussage diese Frage überhaupt zulässt, aber Sie unterstellen etwas, was ich nicht gesagt habe und was ich auch nicht sagen will. Deshalb weiß ich gar nicht, was ich dazu sagen soll oder darauf antworten soll. Die Bremische Gesellschaft hat einen Auftrag, sie hat einen Geschäftsbesorgungsauftrag von uns. In diesem Geschäftsbesorgungsauftrag hat sie die Einhaltung von Mietverträgen zu kontrollieren, und das hat sie getan. Damit ist der Mietvertrag abgegolten. Ob damit das Ziel des ökologischen Woh-

nens erreicht worden ist und ob das nach objektiver Bewertung sozusagen auch ein Ergebnis hat, das im engeren Sinne vorzeigbar ist, ist nicht Aufgabe der Bremischen Gesellschaft, weil das nicht im Mietvertrag steht.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Nein, aber ich habe Ihnen mitgeteilt, dass das erfolgt ist.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Ich nehme Ihre Meinung zur Kenntnis, Frau Abgeordnete!

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Herderhorst! - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich durch Hinweise aus der Nachbarschaft, insbesondere aus der Kohlhöckerstraße, auf dieses Grundstück und auf diese Zustände hingewiesen worden bin, diese Grundstücke dann in Augenschein genommen habe, aber keinerlei ökologisches Bauen an dieser Stelle feststellen konnte?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Ich nehme das so zur Kenntnis, Herr Abgeordneter!

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Unruhe bei der SPD)

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass letztendlich diese Grundstücke sich nach wie vor, auch wenn die Bremische diesen Vertrag geschlossen hat - Verträge hat sie auch in der Grünenstraße geschlossen, die hat sie auch seinerzeit im Buntentorsteinweg geschlossen -, im Eigentum der Stadt befinden und dass daraus auch sicherlich haushalts- und finanzpolitische Erwägungen unter Umständen gezogen werden müssten?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Auch das nehme ich gern zur Kenntnis!

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Vielen Dank, Herr Bürgermeister!

Die sechste und damit letzte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Kindernot braucht Lösungen**“. Die Anfrage ist unterschrie-

ben von den Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat das stark nachgefragte Projekt „Kindernot braucht Lösungen - Gewaltprävention an Schulen“, das seit 1997 fester Bestandteil der bremischen Präventionslandschaft ist?

Wie wird der Senat zukünftig sicherstellen, dass die Finanzierung des präventiven Projektes sichergestellt wird, um dem Deutschen Kinderschutzbund in Bremen Planungssicherheit zu gewährleisten und damit den Handlungsspielraum für schulische Umsetzungen vergrößern zu können?

Vizepräsident Ravens: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das seit 1997 an fast 50 Prozent aller Bremer Grundschulen sehr erfolgreich durchgeführte Projekt hat insgesamt über 1500 Kinder und mehr als 200 Lehrkräfte erreicht. Es geht in diesem Projekt um die Stärkung der Selbst- und Fremdwahrnehmung in alltäglichen und besonderen bedrohlichen Situationen, um die Information über Beratungsangebote und übergreifend um die Schaffung einer positiven Lern- und Schulkultur.

Inhaltlich orientiert sich das Projekt an der Förderung kognitiv-emotionaler und sozialer Kompetenzen, die sich nicht nur in einem angst- und aggressionsarmen Familien- und Klassenklima, sondern auch im Lernklima der Schule niederschlagen. Die Lerngruppen interagieren konstruktiv miteinander, positiv definierte Regeln für den Umgang miteinander werden gemeinsam entwickelt und getragen. Eltern werden in die Klassenentwicklung einbezogen. Die Kinder erfahren spielerisch den Umgang mit schwierigen Situationen und lernen diese zunehmend selbständig zu bewältigen. Das Projekt zeichnet sich dadurch aus, dass alle am Lernprozess Beteiligten direkt in die Arbeit einbezogen werden.

Die Fortsetzung des Projektes im Jahre 2003 ist abgesichert. Die Möglichkeiten einer längerfristigen Finanzierung werden im Rahmen der Haushaltsaufstellung 2004/2005 geklärt.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Senator, gehe ich recht in der Annahme, dass Ihre Antwort zulässt, dass der Kinderschutzbund für dieses Jahr inzwischen sein Geld erhalten hat?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich habe ausdrücklich hinterfragt, ob die Finanzierung sichergestellt ist. Sie ist für dieses und das nächste Jahr sichergestellt, knapp 30.000 Euro. Ob das Geld geflossen ist, kann ich jetzt nicht beantworten!

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte schön!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Das eine ist die buchhalterische Lösung, dass das Geld sichergestellt ist. Aber diese Selbsthilfegruppen und der Kinderschutzbund haben Liquiditätsengpässe oder richtige Schwierigkeiten, wenn im Dezember 2002 das Geld für 2002 noch nicht geflossen ist. Ich habe mich vor wenigen Tagen noch einmal erkundigt und mitgeteilt bekommen, es ist kein Geld geflossen. Ich habe die herzliche Bitte, dass, wenn Sie denn zusagen, dass das Geld für dieses Jahr sichergestellt ist, völlig klar, es noch in diesem Jahr überwiesen wird und im nächsten Jahr das Geld dann vielleicht auch Anfang des Jahres überwiesen wird und nicht erst im Dezember. Das ist für diese Organisationen ausgesprochen schwierig. Aber keiner kann so günstig arbeiten wie die Verbände und Organisationen, die das ja überwiegend auch mit Ehrenamtlichen begleiten.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich sage Ihnen verbindlich zu, ich werde das noch im Laufe des heutigen Tages überprüfen lassen. Allerdings lege ich Wert darauf, dass natürlich alle Voraussetzungen zur Zahlung von Steuergeldern auch erfüllt sein müssen, bevor wir diese Überweisung veranlassen können. Aber wenn die Voraussetzungen gegeben sind, Frau Striezel, werde ich sofort anordnen, dass das Geld überwiesen wird. Wichtig ist für mich jedenfalls, es ist abgesichert, der Kinderschutzbund braucht keine Sorge zu haben, und ich kümmere mich gleich heute Nachmittag persönlich darum, um zu sehen, ob das nicht sofort überwiesen werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte schön!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Sie haben das Projekt ja positiv bewertet. Ist Ihnen bekannt, wie viele Schulen in der Warteschlange stehen, damit die beiden jungen Menschen, die in diesem Projekt arbeiten, zu ihnen kommen und mit den Schülerinnen, mit den Lehrerinnen und mit den Eltern in diesem Projekt arbeiten?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Nein, über die Warteliste kann ich Ihnen nichts sagen. Ich habe in der Antwort ja deutlich gemacht, dass ich das ausgesprochen positiv einschätze, dass wir das auch weiter fortsetzen wollen. Wir machen das weiter, aber die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, sind nicht unendlich, und deshalb müssen wir uns auf mehr als 50 Prozent der erreichten Kinder beschränken. Ich finde, das ist schon ein sehr guter Erfolg. Ich möchte das auch gern weiter ausbauen. Wenn die notwendigen Mittel vorhanden sind, will ich das gern noch über die 50 Prozent ausdehnen.

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte schön!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wenn Sie erlauben, würde ich Ihnen gern mitteilen, dass über 50 Klassen in der Warteschlange stehen, um dieses Projekt in der Klasse mit den Eltern durchzuführen. Ich glaube, das ist vielleicht einen Besuch der Deputation oder des Senators wert. Ich würde mir wünschen, dass Sie das tun würden.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich habe mit Besuchen keine Probleme, Frau Striezel, ich mache das gern!

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Gut, danke!)

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen werden nicht gewünscht. Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Zehntes Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 5. November 2002 (Drucksache 15/637 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Planungen zur „Horner Spange“ offen legen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 12. November 2002

(Drucksache 15/638 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002

(Drucksache 15/658 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Frau Senatorin Wischer, möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage mündlich wiederholen? - Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. - Das ist der Fall.

Dann hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat eine Große Anfrage an den Senat gerichtet, in der wir wissen wollen, welche Planungen und Ziele er mit der Horner Spange in Schwachhausen verfolgt. Die Antwort des Senats ist an Dürftigkeit kaum noch zu überbieten und bestätigt uns in unserer Vermutung, dass der Senat sich weigert, seine städte-

baulichen und verkehrspolitischen Überlegungen der Öffentlichkeit gegenüber offen zu legen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die einzigen Sätze dazu in der Antwort des Senats lauten, und ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Universität und Technologiepark sind heute nur unzulänglich mit den Stadtteilen Horn-Lehe und Schwachhausen verbunden. Mit einer Straßenverbindung zur H.-H.-Meier-Allee und zur Horner Heerstraße kann der Universitätsstadteil besser in die Stadt eingebunden werden.“

Meine Damen und Herren, einmal abgesehen davon, dass ich überhaupt nicht der Meinung bin, dass der Technologiepark unverträglich an die übrige Stadt angebunden ist, so finde ich, dass dieser Satz nichts weiter ist als reine Vernebelungstaktik. Jeder, der einen Blick auf den Stadtplan wirft, kann erkennen, dass mit der Horner Spange eine neue Verkehrsachse, ausgehend vom Autobahnzubringer Universität in Richtung Schwachhausen und Innenstadt, geplant ist. Das genau sind die Sorgen der Schwachhauser Bürgerinnen und Bürger, die seit Monaten gegen diese Planungen protestieren, bei Ihnen aber offensichtlich auf taube Ohren stoßen. Ich habe noch von keinem Schwachhauser oder Bürger Horn-Lehes gehört, der sich darüber beschwert hätte, dass er nicht ordentlich in den Technologiepark kommen könnte und dass er neue durchgängige Verkehrsachsen dazu fordert.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Die gibt es aber reichlich!)

Frau Hövelmann, dann sprechen wir uns gleich wieder! Im Gegenteil: Die Planungen der Horner Spange stammen aus den fünfziger Jahren und wurden damals bewusst nicht weiterverfolgt, eben gerade deswegen, um Schwachhausen vom Durchgangsverkehr zu entlasten.

Selbstverständlich ist die Zeit nicht stehen geblieben, und wir haben heute eine andere Situation als in den fünfziger Jahren, das ist ohne Zweifel wahr. Neue Baugebiete ziehen neue Straßen nach sich, den Technologiepark gab es damals auch noch nicht. Wenn man den Technologiepark verdichten will, das wollen wir ja gemeinsam, und wenn man den Technologiepark moderat nach Südosten erweitern will, auch das wollen wir - bisher jedenfalls - gemeinsam, dann bringt das zusätzlichen Verkehr in diese Gebiete. Auch das akzeptieren wir, aber der große Unterschied zwischen uns und der großen Koalition ist eben: Mit der Südosterweiterung und der Nachverdichtung des Technologieparks ist für uns eine stadtverträgliche Grenze erreicht. Für diese Art der Neu-

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

bebauung und Nachverdichtung braucht man keine durchgängigen neuen Verkehrsachsen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann hier eine Verkehrserschließung planen, die stadtteilverträglich ist, die auf die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger Rücksicht nimmt und vor allem nicht neue Durchgangsverkehre in funktionierende Stadtteile schickt. Mit einer Verlängerung der H.-H.-Meier-Allee würde aber genau das passieren. Ein funktionierendes Wohngebiet würde von zusätzlichem Durchgangsverkehr belastet.

Meine Damen und Herren, von der CDU erwarten wir keine andere Verkehrspolitik, aber gerade Sie, meine Kollegen von der SPD, die sich jetzt doch die Lebensqualität in den Stadtteilen auf die Fahnen geschrieben haben: Hier möchten wir Sie doch gern beim Wort nehmen! Man kann nicht das eine predigen und das andere tun. Grüne Welle auf der Parkallee für Pkw, Ausbau der Schwachhauser Heerstraße zu Lasten der Wohn- und Städtebauqualität und nun mit der Horner Spange eine zusätzliche Querungsachse durch bisher vom Verkehr verschonte Stadtquartiere zu bauen, das ist das Gegenteil von dem, was Sie augenblicklich dem Volk erzählen!

Wir kritisieren, dass Sie es bisher versäumt haben, eine detaillierte Gesamtplanung für die bauliche und verkehrliche Erschließung des gesamten Areals südlich der Bahnlinie Hamburg-Bremen vorzulegen. Erst nach Vorliegen einer solchen Planung und der sich daraus ergebenden Verkehrsströme ist eine detaillierte Verkehrsplanung möglich. Was haben Sie konkret vor mit dem Gebiet südlich der Bahnlinie? Was haben Sie vor mit den 770 Kleingärten, die Sie ja vor nicht allzu langer Zeit noch platt machen wollten? Halten Sie fest an der Südosterweiterung des Technologieparks, oder haben Sie inzwischen etwas ganz anderes vor? In der Senatsmitteilung auf unsere Anfrage liest sich das so, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die Flächen zwischen Riensberger Friedhof, Kleingärten und Bahnlinie sollen für eine Bebauung erschlossen werden.“ Punkt, aus! Nichts Konkretes ist aus den Antworten des Senats zu erfahren.

Wohngebiete brauchen Erschließungsstraßen. Sie brauchen keine neuen durchgängigen Verkehrsachsen. Deshalb haben doch die Bürgerinnen und Bürger in Schwachhausen Sorge, dagegen protestieren sie, und, meine Damen und Herren, Bündnis 90/Die Grünen teilt diesen Protest mit den Schwachhauser Bürgerinnen und Bürgern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn die Horner Spange erreichen soll, dass die Schwachhauser Bürgerinnen und Bürger auf schnellstem Wege zu Lestra nach Horn geführt werden sollen, um dort ihre Einkäufe mit dem Auto zu erledigen, so ist auch das kontraproduktiv. Es macht keinen Sinn, die Kaufkraft eines Stadtteils in den anderen abzuziehen. Dies würde nur dazu führen, den noch funktionierenden Einzelhandel in Schwachhausen zu schwächen, und auch das kann kein Ziel der Stadtplanung sein.

Meine Damen und Herren, der Verdacht liegt nahe, dass die geplante Straßenverbindung auch dazu dient, die Option für die vom Senat offiziell noch immer nicht aufgehobene Süderweiterung des Technologieparks offen zu halten. Damit wären dann erneut alle Kleingärten in Schwachhausen in Gefahr. Schon aus diesem Grund lehnen wir die Horner Spange ab.

Da für das Gebiet südlich der Bahnlinie noch gar keine Bebauungspläne vorliegen, kann es sich bei der Horner Spange schon deswegen nicht um eine Erschließungsstraße handeln, sondern eben, wie gesagt, nur um eine reine Durchgangsstraße. Wenn die Horner Spange die Folge Ihrer unverantwortlichen Planung ist, den Technologiepark in Richtung Uniwildnis auszudehnen, dann müssen Sie das hier auch laut und deutlich sagen. Der Erhalt der Lebensqualität in den Stadtteilen verträgt sich nicht mit der Schaffung neuer Querungsachsen durch die Stadt.

Wir Grünen fordern Sie auf, Alternativplanungen zur Horner Spange vorzulegen! Jede zukünftige Straßenführung muss so ausgelegt sein, dass Durchgangsverkehre ferngehalten werden. Neue Straßen werden nur dann von den Menschen vor Ort akzeptiert werden, wenn sie keine neuen unzumutbaren Belastungen nach sich ziehen. Bei der Horner Spange ist das Gegenteil der Fall, und deswegen lehnen wir die Horner Spange ab. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe hier in diesem Hause bei verschiedenen Debatten den Eindruck gewonnen, dass wir uns sehr einig darin sind, dass für die Entwicklung des Technologieparks die Stärkung seiner Urbanität von großer Bedeutung ist, auch für die Weiterentwicklung des ganzen Bereichs rund um die Universität. Wir waren uns eigentlich immer einig, dass die Frage der Verdichtung des Technologieparks damit einhergehen muss, dass Funktionen auch des Woh-

nens, auch im Übrigen des sonstigen Lebens, Freizeitmöglichkeiten, Gastronomie bis hin zu Einkaufsmöglichkeiten erschlossen werden müssen. Dies kann man erst und nur dann richtig zur Entfaltung bringen, wenn es gelingt, den Technologiepark vernünftig zu verknüpfen mit Nachbarstadtteilen, und das heißt, vernünftig zu verknüpfen mit Schwachhausen und auch mit Horn. Ich finde, dafür ist diese Planung richtig, und ich unterstütze sie deshalb auch.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Es ist völlig vernünftig, Herr Kollege, dass man sich natürlich darüber Gedanken macht. Das ist doch eine Diskussion, die es gleich nach Gründung der Universität schon gegeben hat, wie es gelingen kann, diese Verzahnung besser hinzubekommen. Es muss darum gehen, da nicht nur einfach Straßen zu bauen - ich komme gleich zu der Qualität der Straße und ihrer Funktion -, sondern es muss darum gehen, verbindende Quartiere zu entwickeln. Von daher, finde ich, und Kollegin Krusche hätte das aus der Baudeputation hier auch gut zitieren können, sollte man den Begriff übernehmen, der dort von den zuständigen Planern gefunden worden ist, ein Quartier Riensberg oder Ähnliches zu entwickeln. Das muss man auch sehen.

Man muss natürlich Straßen, die einen Quartierserschließungscharakter haben, entwickeln und darumherum dafür sorgen, dass dort Wohnen stattfindet, aber auch eine Dienstleistungsentwicklung stattfindet. Niemand aber will 770 Kleingärten dort wegnehmen und eine Süderweiterung in dem Maße, das will niemand! Ich war aber immer davon ausgegangen, dass wir diese Anknüpfung an Schwachhausen wollen und nichts dagegen hätten, wenn der Technologiepark in die Richtung weitergehen könnte. Von daher verstehe ich die Kritik hier an dieser Stelle nicht.

Ich will zu der verkehrlichen Verbindung einiges deutlich sagen. Es war auch in der bremischen Presse in mehreren Zeitungen eine höchst missverständliche, um nicht zu sagen, teilweise zumindest den Leser irritierende, verfälschende Darstellung, die so ein bisschen assoziierte, der Autobahnzubringer wird hier verlängert. Völliger Unsinn, wissen wir im Übrigen auch alle aus der Beratung der Baudeputation! Das ist völliger Unsinn und auch politisch mit uns nicht zu machen!

Wir wollen dort eine zweispurige - also je eine Richtung - Fahrbahn, noch nicht einmal und auf keinen Fall die Verlängerung der H.-H.-Meier-Allee, die ja bekanntlich zwei Spuren pro Richtung hat, also eine vierspurige Straße ist, wo der rechte

Bereich allerdings jeweils richtigerweise als Parkspur benutzt wird. Das darf so nicht verlängert werden, sondern es muss eine zweispurige Verbindung sein, die den Verkehr eben zwischen den Quartieren verbindet. Übrigens, das will ich auch an der Stelle sagen: Das ist für mich auch Steigerung von Lebensqualität, wenn wir solche Vernetzungen zwischen unseren Stadtteilen ermöglichen, und passt daher gut in das, was wir politisch richtig diskutieren.

Ich will auch noch einmal sagen, und das bringt der Senat doch in seiner Antwort an die Bremische Bürgerschaft zum Ausdruck, eine Quartierserschließung, einspurige Straße, keine Belastung für die anliegenden Quartiere ist dort formuliert, das ist richtig, und ich finde gut, dass der Senat sich hier gegenüber diesem Hause auch so einlässt.

Wie kann es jetzt weitergehen? Einmal muss man doch wirklich darauf hinweisen, dass wir am Anfang der Diskussion stehen. Ich habe das letztens auch in einer öffentlichen Veranstaltung so erlebt, dass da auf der einen Seite immer gesagt wird, wir wollen an der Planung beteiligt werden, was ich richtig finde, und auf der anderen Seite danach gefragt wird, wie denn die endgültigen Pläne und Bebauungspläne aussehen. Ich bin richtig froh, dass wir das in einer ganz frühen Phase beraten, eben noch keinen Bebauungsplan haben, Kollegin Krusche, sondern diese politische Gestaltungsmöglichkeit uns noch offen steht.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten diese nutzen. Wir sollten sie auch vor allem in den Zusammenhang stellen, dass für das nächste Frühjahr die Ergebnisse der Verkehrserhebung angekündigt sind. Ich bin sehr dafür, dass wir uns diese sehr genau betrachten und schauen, wie sich bei einer solchen quartiersbezogenen Verkehrsführung dort die Verkehre im umliegenden Bereich entwickeln, weil natürlich darauf zu achten ist, dass die Belastung der Wachmannstraße nicht gesteigert wird. Die Wachmannstraße hat einen Ein-Richtungs-Verkehr, das soll ja auch so bleiben, von daher sind schon definitionsgemäß gewisse Verkehre dort ausgeschlossen. Darauf müssen wir dann, wenn wir diese Fakten vorliegen haben, sehr sauber achten und eben auch noch einmal den Zuschnitt der entsprechenden Straßen dann in geeigneter Weise erstellen. Ich glaube, das ist hier eine erste Diskussion. Schön, dass wir sie hier einmal geführt haben!

(Heiterkeit bei der SPD)

Entscheidend ist das, was wir in nächster Zeit machen. Ich hoffe nicht, dass Sie uns noch häufig mit

Großen Anfragen kommen, sondern ich denke, dass wir da schnell eine Entscheidung finden müssen.

Ich muss aber noch eines sagen, das fällt mir jetzt ein, Kollegin Krusche sprach das an: Die grüne Welle auf der Parkallee, diese grüne Welle halte ich für richtig!

(Beifall bei der SPD)

Ich halte sie für doppelt richtig, denn wenn man nicht will - auch wenn sie eine kleine Straße, zwei-spurige Quartiersstraße ist -, wenn man verhindern will, dass dort Verkehre, Schleichverkehre durchfahren, dann muss man die großen, leistungsfähigen Straßenzüge leistungsfähig halten. Darum war es richtig, dass wir entschieden haben, eine grüne Welle einzurichten. Das entlastet hier, sorgt dafür, dass das Quartier in der Wachmannstraße keine weitere Belastung hat, und gibt uns die Möglichkeit, Urbanität dort zu schaffen. Das ist das Ziel. Darum können wir dieses Thema frohgemut und richtig optimistisch angehen. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, Sie mahnen ja hier an, dass dieser Senat keine Stadtentwicklungspolitik betreibt oder kein Konzept zu einer Stadtentwicklung hat.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Erst die Straßen! Es geht nur um die Straßen! Nicht alles durcheinander würfeln!)

Sie haben das aber so ausgeführt. Es wäre ja eigentlich logisch, wenn Sie so etwas anmahnen, dass Sie erst einmal sagen, welches Konzept Sie denn haben. Ich will Ihnen sagen, welches Konzept Sie haben. Ihre Stadtentwicklungspolitik wird danach organisiert, wo der meiste Protest ist. Das ist der einzige Maßstab, nach dem Sie Stadtentwicklungspolitik betreiben!

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bestes Beispiel ist - -.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Irgendwie muss ich einen wunden Punkt getroffen haben, sonst würden Sie sich ja nicht so wehren! Das wissen Sie ja selbst aus den eigenen internen Diskussionen,

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommen wieder Pflugradts Erzählungen!)

nach welchen Kriterien Sie hier Anfragen stellen und Initiativen ergreifen. Ihr Maßstab ist doch nicht, dass Sie sich den Sachverhalt erst einmal anschauen und dann sagen, ist das denn richtig oder falsch, was dort gemacht wird, sondern danach gehen, woher der meiste Protest kommt. Danach werden Sie aktiv und initiativ.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihr Agieren am Oeversberg hatte mit dem Protest der Bevölkerung gar nichts zu tun, Herr Pflugradt? Hören Sie bloß auf!)

Jetzt kommt hier wieder die mahnende Stimme aus der ersten Reihe!

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Eure erste Reihe ist ja leer, obwohl dort ein paar mehr Leute nebeneinander sitzen!)

Ja, ich sitze in der ersten Reihe, bin jetzt aber hier oben!

Bestes Beispiel ist für mich auch die Frage der Erweiterung des Technologieparks. Sie wollen weder nach Süden noch nach Norden, noch nach Westen, noch nach Osten, nur nach oben wollen Sie. Aber wenn es um den Technologiepark an sich geht, dann halten Sie ihn hoch und sagen, das ist eine wunderbare Sache. Sie müssen sich schon einmal entscheiden, was Sie wollen, ob Sie für den Technologiepark sind! Sie wissen doch ganz genau, dass der Flächenbedarf besteht, dass man nicht nur in die Luft gehen kann, sondern auch entweder nach Süden, Norden, Osten oder Westen gehen muss.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein richtig kleines HB-Männchen!)

Deswegen ist es sinnvoll, wenn man über eine Erweiterung des Technologieparks redet, über die Infrastruktur des Technologieparks redet, wie man das verbessern kann, dass man dann noch über die Frage diskutiert, inwieweit man den Technologiestadtteil mit den übrigen Quartieren besser verbinden kann. Ich halte es für richtig, solche Überlegungen anzustellen. Über das Ergebnis dieser Überlegungen wird es noch eine lange Diskussion geben. Nach einer ersten Wertung halte ich das, was da vorgeschlagen worden ist, für ein sinnvolles Konzept. Das muss hinterlegt werden mit Zahlen, mit Verkehrswerten, und das muss auch mit Kosten hinterlegt werden. Wenn diese Ergebnisse vorliegen, werden wir, meine Damen und Herren, dann auch in eine Abwägung eintreten müssen, denn wir haben noch ganz andere Verkehrspro-

jekte in dieser Stadt zu bewältigen, wenn ich nur allein an die Probleme im Bremer Osten denke.

Alles, das wissen wir auch gemeinsam, werden wir in den nächsten Jahren nicht realisieren können. Da wird es auch einen Abwägungsprozess geben. Diese Maßnahmen, die hier diskutiert werden, werden auch mit den anderen Maßnahmen ins Verhältnis zu setzen sein, und dann werden wir entscheiden, welche für uns wichtig und richtig ist. Deswegen halte ich es jetzt hier zu Beginn einer Planung für völlig falsch, etwas schon gleich wieder in die Schublade zu legen. Ich halte es für richtig, dass die entsprechenden Behörden dafür Pläne entwickeln, um dann, wenn das Geld bereitsteht, auch entsprechende Maßnahmen zu realisieren. Dabei sind alle die Dinge abzuwägen, die hier angesprochen worden sind.

Keiner will im Übrigen, das will ich auch noch einmal ausdrücklich sagen, mein Kollege Sieling hat das auch angesprochen, hier eine Planung organisieren, damit Durchgangsverkehr zum Autobahnzubringer in die Innenstadt kommt. Das ist überhaupt nicht der Sinn und Zweck dieser Planung. Wer das den Leuten einredet, der verschaukelt sie. Ich glaube, das ist eine falsche Diskussion, das ist überhaupt nicht geplant. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Halten wir doch einmal fest, dass wir in der Tat am Anfang einer Planung stehen! Wir haben sehr ausführlich, denke ich, in der Deputation über Vorstellungen geredet, wie sich eine solche verkehrliche Anbindung gestalten kann. Wir haben außerdem betont zu diesem Zeitpunkt in den Beiräten darüber geredet. Wir haben das Verfahren noch nicht richtig begonnen, sondern haben auch in den Beiräten angefangen, darüber zu reden, also das, was an frühzeitiger Beteiligung immer wieder eingefordert wird, ist in diesem Fall, wie ich finde, hervorragend gelungen. Man hat sehr frühzeitig angefangen, miteinander zu reden.

So wie Sie es darstellen, Frau Krusche, zeichnen Sie ein Zerrbild von dem, was eigentlich hier an Vorschlägen und Ideen entwickelt worden ist, ein Zerrbild, das in der Tat die Befürchtungen von Bewohnerinnen und Bewohnern nicht zu zerstreuen hilft, sondern sie verstärkt und ihre Ängste in eine Richtung stärkt, die überhaupt nicht angemessen ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir müssen irgendwann einmal Klarheit miteinander bekommen, Herr Sieling hatte es angesprochen, dass wir hier oft Übereinstimmungen haben, aber mein Eindruck ist, wir müssen wirklich einmal miteinander Klarheit darüber bekommen, was Urbanität ist. Es wird immer angeführt, wir müssen städtisches Leben gestalten, und in jedem Detail, das man dann in diesem Sinne anspricht, kommen Sie und sagen, an dieser Stelle bitte möge es naturbelassen bleiben. Irgendwo geht das nicht zusammen. Wenn wir Stadt im Inneren entwickeln wollen und Urbanität schaffen wollen, dann müssen wir auch in der Stadt tätig sein, damit wir in den Randbereichen, wo Grün ist, nichts tun müssen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Bezogen auf das, worüber wir reden, nämlich die Anbindung! Herr Kuhn hat dazwischengeredet und gefragt: Wozu Anbindung an den Technologiepark?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie mich falsch verstanden!)

Ich dachte, wir hätten hier gemeinsam darüber geredet, dass dieser Technologiepark erstens eine Erfolgsstory ist, aber dass er zweitens bei kritischer Betrachtung urbanes Leben noch nicht hat und in einer isolierten Lage liegt. Deswegen ist der Anspruch zu sagen, wir wollen eine Verknüpfung, eine selbstverständliche Verknüpfung, wie in anderen Stadtteilen auch, dass man von A nach B gehen kann, ohne große Umwege zu machen. Eine solche Verknüpfung wollen wir zwischen den Stadtteilen, auf der einen Seite zwischen Schwachhausen und dem Technologiepark und auf der anderen Seite zwischen Horn und dem Technologiepark. Das ist das Ansinnen.

Was Sie an die Wand malen, das ist eine autobahnähnliche Trasse. Davon ist doch aber keine Rede. Wir haben Ihnen auch vorgestellt gehabt, wie sich das in das Straßenbild der jetzt beschlossenen Süderweiterung, also des Teils, wo der Bebauungsplan steht, einfügt, wo wir neue Formen unter anderem der Verdichtung finden, Frau Krusche, aber auch gesagt haben, hier muss Dienstleistung mit hinein, und hier muss auch Wohnen mit hinein.

Wenn man das will, dann muss man doch sinnigerweise eine Stadtstraße zwischen den Quartieren schaffen. Es geht nur um eine Stadtstraße! Das ist hier nun auch von meinen Vorrednern schon gesagt worden, eine einspurige Straße in jede Richtung. Das ist keine Trasse. Wenn man sich vorstellt, wie sich das bei der Süderweiterung, dem beschlossenen Bebauungsplan 2197,

darstellt, dann gibt es auch noch ein paar andere Straßen, in die es sich einfügen soll.

Es ist auch noch nicht irgendetwas festgelegt, so soll es sein, sondern es gibt Variantenprüfungen. Diese Variantenprüfungen werden selbstverständlich mit den Beiräten, mit Ihnen, mit allen Gremien erörtert und diskutiert, bis man die Lösung hat, die optimal ist. Es wird auch neben diesen Fragen darum gehen, die Regelung von Lichtsignalanlagen zu schaffen, also um die Frage, wie bekommt man es hin, dass es tatsächlich Quartierstraßen sind. Auch das haben wir Ihnen dargestellt. Sie wissen das, dass dies unser Ziel ist, aber Sie behaupten hier nach wie vor das Gegenteil von dem, was wir gesagt haben.

Kein Mensch von uns will, dass das ein Autobahn-zubringeranschluss wird, sondern es soll eine Straße sein, die Quartiere verträglich miteinander verbindet. Es soll auch nicht durch die Hintertür das Wegnehmen weiterer Kleingärten sein. Dazu haben wir uns klar erklärt. Die Kleingärten südlich der Bahn werden nicht angegriffen. Wir haben aber aufgenommen, und vielleicht täusche ich mich da jetzt, aber ich habe die feste Erinnerung, dass der Beirat Schwachhausen immer den Bereich der Gärtnerei, und zwar hin zum Riensberger Friedhof, als nicht stadtmäßig entwickelt gesehen und gesagt hat, wir wollen dies. Es wurde sogar der Begriff Hinterhofsituation, es ist nicht meiner, genannt. Dies wollen wir entwickeln, wir wollen es städtebaulich voranbringen.

Es ist ein Ziel, diese Brachen dort anzunehmen, dort Wohnen, aber auch Dienstleistungen und Technologie anzusiedeln, um diesen Bereich attraktiver zu machen, um das, was da brachliegt, auch werthaltig zu nutzen. Auch dafür braucht man eine Anbindung. Ich verstehe nicht, warum Sie nach wie vor der Auffassung sind, dass Sie hier mit Kräften dagegen arbeiten müssen.

Ich finde, es ist nicht richtig, dass man die Bevölkerung, die immer selbstverständlich dann, wenn sich bei ihr etwas verändert, auch von Sorgen getrieben ist, nun zusätzlich mit Furcht belastet. Im Gegenteil, Sie können sagen, hier wird es ein sauberes Verfahren geben, das den Quartieren insgesamt dienlich ist und ihnen nicht schadet.

Im Übrigen sage ich noch einmal, ich komme auf den Anfang zurück, Frau Krusche, wir müssen irgendwann wirklich einmal miteinander klären, wo Sie denn Entwicklung in der Stadt sehen. Es ist mir völlig unbegreiflich nach den Diskussionen, die wir mit Ihnen immer wieder führen: Wo soll Urbanität geschaffen werden? Das ist mein Punkt. Es kann ja nicht nur das Viertel sein, sondern es

muss eben auch in anderen Quartieren zu Attraktivität kommen, und das wollen wir. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Jetzt wird nachgebessert! - Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre Rede kann man nicht nachbessern!)

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, ich glaube nicht, dass der Streit um Urbanität geht, da teilen wir sehr wohl Ihre Auffassung, aber auch das, was Herr Sieling vorhin gesagt hat. Hier geht es um ein anderes Problem. Ich habe versucht, das auch deutlich zu machen. Wir haben überhaupt nichts dagegen, dass Stadtteile nachverdichtet werden, dass der Technologiepark moderat in südöstlicher Richtung erweitert wird. Alles das habe ich gesagt. Ich habe auch gesagt, dass natürlich eine Nachverdichtung auch damit verbunden ist, dass neue Verkehre kommen, und auch das ist zu akzeptieren.

Ich glaube, der große Unterschied, und das haben Sie auch nicht entkräften können, ist der, dass die Bevölkerung vor Ort sich gar nicht dagegen wehrt, dass neu gebaut wird, dass versucht wird, den Technologiepark urbaner zu gestalten, sondern die Sorge der Bevölkerung in Schwachhausen ist doch die, dass mit dieser Horner Spange eine Durchgangsstraße entsteht. Das ist etwas anderes, als Stadtteile untereinander zu vernetzen, sie besser anzuschließen, miteinander zu verknüpfen. Es geht eben nicht darum, dagegen zu sein, dass es neue Erschließungsstraßen für neue Wohngebiete oder für einen nachverdichteten Technologiepark gibt. Es geht darum, dass Ihre Verkehrsplaner, und das machen doch auch die Beiratssitzungen in Schwachhausen deutlich, offensichtlich nicht in der Lage sind, auch Ihre Stadtplaner nicht, die Sorgen und Nöte der Schwachhauser Bevölkerung an diesem Punkt der Straßenplanung zu entkräften.

Es ist doch keineswegs so, dass wir irgendwo hingehen und die Bevölkerung aufschrecken. Nein, es ist umgekehrt so, Sie stellen eine Planung vor, die Menschen vor Ort haben Probleme mit Ihren Planungen, protestieren dagegen und haben das Gefühl, dass ihre Sorgen nicht ernst genommen

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

werden. Das ist doch das Problem, mit dem wir uns hier auseinander setzen müssen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Widerspruch bei der SPD)

Herr Pflugradt, es kann überhaupt nicht angehen, dass Sie uns hier vorwerfen, dass wir nur die Interessen der protestierenden Bürger vertreten. Das ist nicht so! Wir hören allerdings sehr wohl hin, was die Argumente und Sorgen von Bürgerinnen und Bürgern vor Ort sind, und da machen wir es anders als Sie, die das nur da tun, wo Sie persönlich in dem Stadtteil betroffen sind.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: So nicht, Karin Krusche! Jetzt auch kein Geburtstagsbonus! So geht das nicht!)

Das machen wir in der Tat anders als Sie, Kollege Pflugradt. Ich sage einmal das Stichwort Oeversberg, das will ich jetzt nicht weiter ausführen. Kollege Pflugradt weiß schon, was ich meine!

(Abg. Pflugradt [CDU]: Das weiß ich nicht!)

Frau Senatorin, wenn Sie zur nächsten Beiratssitzung gehen und den Schwachhauser Bürgerinnen und Bürgern darlegen können, dass Befürchtungen hinsichtlich der Planung unberechtigt sind, die Sorge der Bevölkerung vor Ort, dass sie nämlich durch diese geplante Horner Spange von zusätzlichen Verkehren belastet werden, und zwar in einer Form, die es jetzt noch nicht gibt, und es geht um die zusätzliche Belastung, und es geht um die Verkehre, die gar nichts mit Schwachhausen, nichts mit dem Technologiepark, nichts mit Horn-Lehe zu tun haben, sondern die lediglich dazu dienen, eine neue, durchgängige Stadtachse neu zu bauen, das ist die Sorge der Menschen, wenn Sie das selbst vor Ort besser entkräften können als Ihre Verkehrsplaner, als Ihre Stadtplaner, dann finde ich das gut.

(Abg. Dr. Sieling [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke)

Dann werden Sie vielleicht gemeinsam mit den Schwachhauser Bürgerinnen und Bürgern zu einer einvernehmlichen Lösung kommen, und dann haben Sie auch unsere Unterstützung. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/658 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Ortsgesetz über die förmliche Festlegung eines Sanierungsgebietes „Waller Heerstraße“
Mitteilung des Senats vom 12. November 2002
(Drucksache 15/639 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Domann-Käse.

Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Stadtbürgerschaft soll heute über das Ortsgesetz über die förmliche Festlegung eines Sanierungsgebiets Waller Heerstraße beschließen, und ich sage gleich zu Beginn der Rede für meine Fraktion, wir begrüßen den Entwurf des Senats zu diesem Ortsgesetz außerordentlich. Wir begrüßen das hiermit verbundene Maßnahmenpaket und werden deshalb diesem Gesetzentwurf selbstverständlich zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Nun gibt es zahlreiche Gründe, gute Gründe für die Festlegung eines Sanierungsgebiets „Waller Heerstraße“. Es gibt Untersuchungen und Gutachten, die uns in den letzten Jahren vorgelegen haben, zahlreiche Indizien, dass in diesem Stadtteil etwas getan werden muss.

Als Erstes möchte ich die Stadtteilzentrenuntersuchung aus dem Jahr 2001 anführen, die im Auftrag des Senators für Wirtschaft und Häfen durchgeführt wurde, das so genannte Lademann-Gutachten über die Situation in den Nebenzentren. Dort heißt es, dass von allen Stadtteilzentren Walle im Zeitraum von 1993 bis 1999 die stärksten Einwohnerverluste hinnehmen musste, insgesamt 6,3 Prozent allein in sechs Jahren. Das ist eine ganze Menge.

Die Kaufkraft in diesem Stadtteil liegt deutlich unter dem Bremer Durchschnitt. Der Stadtteil gilt als preisgünstiger Wohnstandort und hat dementsprechend ein kulturelles, studentisches und intellektuelles Milieu angezogen samt auch dazugehöriger Kneipeninfrastruktur. Das begrüßen viele im Stadtteil, ich will auch gar nicht verschweigen, dass ich ebenfalls dazu gehöre. Es wird aber natürlich auch problematisiert.

Es gibt in Walle überdurchschnittlich viele Einrichtungen aus dem Bereich der Soziokultur. Das ist positiv. Es wird aber in diesem Gutachten auch festgehalten, dass es nur eine sehr geringe Aufenthaltsqualität entlang der Waller Heerstraße gibt.

Zum zweiten Punkt der Zustandsbeschreibung! Jetzt möchte ich Daten aus der Großen Anfrage der SPD-Fraktion „Armut und Reichtum in Bremen“ als Indiz nehmen. Hier sind die Sozialindikatoren der Stadtgemeinde Bremen nach den 79 Ortsteilen aufgeschlüsselt. Dort ist zu lesen, dass im Jahr 1991 noch die Ortsteile entlang der Waller Heerstraße, also die Ortsteile Westend, Osterfeuerberg und der Ortsteil Walle, Indikatoren in dem Bereich etwa zwischen minus zehn und minus 30 aufwiesen. Das sind jetzt Indizes, die die Abweichung von null, also vom Durchschnitt, zeigen.

Bis zum Jahr 2000 haben sich diese Indizes auf Werte zwischen minus 35 und minus 46 verschoben, also weiter weg vom Bremer Durchschnitt. Die Folge war, dass eben in der Rangfolge der Ortsteile die drei genannten Ortsteile nach oben gerutscht sind, das ist in diesem Fall nichts Positives, denn ganz oben stehen die sozial am stärksten benachteiligten Ortsteile. 1991 waren die drei Ortsteile zwischen 20 und 40, jetzt teilen sie sich die Ränge 20, 21 und 22, sind also deutlich im Drittel der sozial am stärksten benachteiligten Ortsteile in Bremen.

Drittes Indiz für die Notwendigkeit von Sanierungsmaßnahmen! In der Analyse des Grün- und Freiraumkonzeptes, durchgeführt von Stadtgrün im Jahre 2002, heißt es über den Stadtteil Walle: „Die größte öffentliche Grünfläche ist der Waller Friedhof.“ Es gibt insgesamt nur einen geringen Bestand an alten Straßenbäumen und auch eine deutlich unterdurchschnittliche Ausstattung mit Grünflächen, gemessen am Bremer Durchschnitt.

Hier findet sich auch eine sehr interessante Formulierung, und zwar zum Grünzug West: „Der Grünzug unterliegt einem starken Nutzerdruck sozialer und ethnischer Randgruppen und ist stark verbesserungsbedürftig.“ Nun, das ist eine sehr freundliche Formulierung für offen zu Tage tretende Armut und Ausgrenzung und für die Verwahrlosung öffentlichen Grüns in diesem Bereich. Man kann es so schön sagen, man muss es aber trotzdem feststellen, dort gibt es echte Probleme.

Viertes Indiz, jetzt komme ich zu dem Abschlussbericht über das Sanierungsgebiet der Waller Heerstraße, vorgelegt vom Stadtplanungsamt: Neben den schon beschriebenen Problemen des Stadtteils wird hier noch einmal aus städtebaulicher Sicht deutlich gemacht, es gibt in Walle in

den genannten Ortsteilen eine Wohnungsdichte von 30 bis 60 Wohnungen pro Hektar. Der Bremer Durchschnitt liegt unter zehn Wohnungen pro Hektar, also auch hieran ist erkenntlich, eine sehr, sehr dicht bebaute Gegend.

Es gibt kleine Gärten, in denen Sie schwerlich mit Ihren Kindern Federball spielen können, da wird der Ball ständig zum Nachbarn fliegen. Es gibt teilweise massive Verfallserscheinungen an der Bausubstanz, insbesondere direkt im Bereich der Waller Heerstraße. Es gibt, auch das ist im Abschlussbericht beschrieben, zunehmend störende Vergnügungsstätten wie Spielhallen, Bars, Bordelle, so genannte Modelwohnungen. Hier hatte zwar der Innensenator massives Handeln angekündigt, aber angekommen ist dort noch nicht viel.

Es ist auch zu beobachten die zunehmende Umwandlung von Ladenlokalen in häufig deutsch-türkische Vereinslokale, gegen die als solche überhaupt nichts einzuwenden ist, die aber häufig ein wenig einladendes Erscheinungsbild entlang der Waller Heerstraße zeigen. Schließlich wird noch im Abschlussbericht festgestellt: Es gibt ein mangelhaftes Angebot an Freiräumen für Kinder im Bereich der Waller Heerstraße.

Ich möchte diese Indizien zusammenfassen zu der Feststellung, der Stadtteil Walle gehört zu den benachteiligten Gebieten in Bremen, und es liegt im öffentlichen Interesse, so ist es auch im Ortsgesetz festgehalten, städtebauliche Sanierungsmaßnahmen zügig durchzuführen.

Die Sanierungsmaßnahmen, die hier vorgeschlagen werden, betreffen zum Teil den öffentlichen Raum, betreffen aber genauso den privaten Raum, auch hier sind sie notwendig und auch geplant. Ich möchte nur einige Beispiele aus dem Ortsgesetz anführen: Es sind zum Beispiel schon neue Spielgeräte für den Spielplatz an der Helgolander Straße angeschafft worden. Das ist die erste Maßnahme dieses Paketes, die bereits durchgeführt wurde. Angepackt wird jetzt die Neugestaltung des Areals rund um den Waller Bahnhof und das Waldau-Theater. Geplant ist die Aufwertung des Wartburgplatzes, auch das ist schon in ersten Schritten passiert, die Aufwertung des Straßenraumes an der Waller Heerstraße und in den Nebenstraßen inklusive einer Begrünung der Straßen, die Verlängerung und Aufwertung des Grünzuges, sowie, und das betrifft jetzt vor allen Dingen den privaten Raum, Zuschüsse für Modernisierungsmaßnahmen an der privaten Bausubstanz, insbesondere an Fassaden und in den Vorgärten.

Meine Damen und Herren, das sind allesamt sinnvolle Maßnahmen, und unsere Fraktion begrüßt dieses Paket.

(Beifall bei der SPD)

Es sind etwa elf Millionen Euro hierfür bereitgestellt. Das ist nicht übermäßig viel, aber das ist für einen Stadtteil dieser Größe ein deutlicher Schub, und diesen Schub gilt es zu nutzen.

Das Stadtplanungsamt und das Ortsamt sollen die Projektsteuerung übernehmen und nur in Einzelfällen, also im Bereich einzelner Projekte, die Projektsteuerung extern vergeben. Ich halte das auch für sinnvoll, damit es nicht, wie es schon in anderen Beispielen von Sanierungsmaßnahmen passiert ist, zu einer Art konkurrierender Stadtplanung kommen kann. Man muss auch sagen, wir haben bisher schon bei den ersten Schritten im Stadtteil sehr gute Erfahrungen mit diesem Prinzip gemacht.

Es hat bisher eine sehr gute Beteiligung der Beiratsmitglieder bei dem Sanierungsbeirat gegeben. Die Bevölkerung ist sehr häufig in öffentlichen Versammlungen einbezogen worden, und auch das Beispiel der Umgestaltung des Spielplatzes an der Helgolander Straße zeigt, dass hier über das Amt für Soziale Dienste und auch über Stadtgrün die Jugendlichen ganz konkret einbezogen wurden, ihre Ideen einzubringen. Das, was sie eingebracht haben, wurde dann auch umgesetzt, und das war, glaube ich, eine tolle Erfahrung für die beteiligten Kinder und Jugendlichen, dass sie jetzt mit Geräten spielen, die sie sich selbst vorher überlegt haben.

(Beifall bei der SPD)

Ganz besonders wichtig ist noch, dass die Sanierung im so genannten vereinfachten Verfahren durchgeführt werden wird. Damit ist ausgeschlossen, dass es zu einer finanziellen Beteiligung der im positiven Sinne betroffenen Bevölkerung kommt, so wie es in manchen anderen Sanierungsgebieten schon passiert ist. Es sollen private Mittel für private Investitionen als Folge öffentlicher Anschubfinanzierung mobilisiert werden. Wir wollen in einem Stadtteil, der an Kaufkraft schwach ist, was bereits festgestellt wurde, nicht auch noch Mittel binden für die Refinanzierung dieser öffentlichen Investitionen, und wenn man jetzt auch nach Gröpelingen schaut auf die Erfahrungen, die dort gemacht wurden, dann zeigt das, dass eben am Ende häufig nur noch über diesen Aspekt der Sanierung gesprochen wird, nämlich über die Frage der Kostenbeteiligung, und die positiven Dinge in der Öffentlichkeit gar nicht mehr auftauchen. Diesen schalen Beigeschmack von

Sanierung können wir uns, glaube ich, gut ersparen.

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt allerdings noch so ein bisschen den Kirchturm in Walle verlassen und angesichts dieses Maßnahmenpakets zu einer politischen Einordnung, zu einem kleinen Brückenschlag allgemein in die Investitionspolitik kommen. Sie kennen sicherlich alle den Satz „Vorsorgen ist besser als reparieren“, manch einer hat das schon schmerzlich beim Zahnarzt gehört. Auch wenn man den Pkw zur Reparatur gebracht hat, wird man sich das eine oder andere Mal darüber geärgert haben, dass man nicht rechtzeitig zur Wartung gefahren ist. Ich denke, das heißt, wir müssen auch hieraus lernen, in der Investitionspolitik neue Akzente zu setzen: Nicht immer nur im Nachhinein reparieren, wenn es zu spät ist, sondern im Vorhinein dafür sorgen, dass es in den Stadtteilen nicht zu solchem sozialen Niedergang kommt.

Unsere Fraktion hat sich daher das Ziel gesetzt, noch in dieser Legislaturperiode ein Programm „Vitale Stadtviertel“ auf den Weg zu bringen. Wir wollen mehr Einwohner durch ein Programm „Vitale Stadtviertel“ gewinnen und halten, denn für uns stehen der Erhalt und die Steigerung urbaner Qualitäten und damit der Lebensqualität gleichwertig neben der Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Stärkung der Wirtschafts- und Finanzkraft.

(Glocke)

Ich komme zum Ende. Wir sehen das Programm „Vitale Stadtviertel“ als konsequente Fortsetzung der Senatsinitiative „Pro Stadtteil“. Wir verbinden die Steigerung der Wirtschaftskraft mit der Verbesserung der Lebensqualität. Wir müssen sehen, dass wir Sanierungspolitik, gemeint ist hier die Sanierung unseres Haushalts, nicht nur als Reparaturbetrieb begreifen, sondern nach vorn sehen, als Investitionspolitik in vitale Stadtteile, in attraktive Stadtteilzentren, in lebendige Viertel. Wir sind guter Dinge, dass wir mit unserem Programm einen richtigen Weg gehen werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich bin bekennender Waller, sage ich einmal als Einstieg, ich bin vor 30 Jahren nach Walle gezogen, und damals sah das Gebiet um die Waller Heerstraße noch völlig anders aus. Da gab es noch eine Reihe Geschäfte, die zum Spazieren-

gehen einladen, da konnte man noch Schaufensterbummel machen. Dann begann der Niedergang. Richtig ist jetzt, dass wir hier das Sanierungsgebiet beschließen, aber, meine Damen und Herren, damit geben wir dem Stadtteil Walle und insbesondere der Heerstraße das zurück, was ihm jahrzehntelang vorenthalten worden ist, nämlich finanzielle Mittel.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin von 1978 bis 1995 Beiratsmitglied in Walle gewesen und weiß von noch mehr Untersuchungen, Herr Domann-Käse, als Sie kennen,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das glaube ich nicht!)

die zum Einzelhandel gemacht worden sind und zur Förderung, aber Geld ist eigentlich nie geflossen, und daran haperte es.

Meine Damen und Herren, das Ergebnis war der Niedergang der Waller Heerstraße, mein Vorredner hat es schon beschrieben, geschlossene Vereine, die sich Freundschaftsvereine nennen, an deren Türen aber immer Schilder stehen „Nur für Mitglieder“, leere Ladenlokale, bordellähnliche Wohnformen an den Straßen, ein offizielles Bordell musste wegen dieser Konkurrenz sogar Konkurs anmelden. Es ist jedenfalls geschlossen worden. Das hat in Walle keiner bedauert.

Viele Baustellen an Häusern zogen sich über Jahre hinweg mit Gerüsten auf Gehsteigen und unansehnlichen Fassaden über Jahre. Das war ja auch in einigen Abbildungen in der Zeitung. Sogar die Ansiedlung der Post in Utbremen, von der wir Waller uns einmal sehr viel versprochen haben, hat eigentlich zur Gesundung und Sanierung des Gebietes Waller Heerstraße, Herr Pohlmann wird es auch bestätigen, nichts beigetragen. Wir haben uns eigentlich mehr erwartet.

Meine Damen und Herren, eine Änderung kam erst mit der großen Koalition in Sicht. In Bremen gab es ein neues Klima. Viele Investoren fassten wieder Mut, und an der Waller Heerstraße fand sich ein Investor, der das Walle-Center baute. Nur wenige waren damals dafür, die, die dagegen waren, sieht man heute in Regelmäßigkeit dort einkaufen. Das ist auch eine heutige Tatsache.

Durch den Umzug der Wache 16 in eben dieses Walle-Center wurde das Gebäude der Wache 16 frei, durch den Neubau der Sparkasse mit der AAB entstanden neue Laufwege in Walle. Die Geschäfte um den Wartburgplatz spüren das bereits, Frau Senatorin, dass dort etwas begonnen worden ist, dass dort etwas geschehen ist. Die Auf-

wertung des Wartburgplatzes kann noch nicht als abgeschlossen gelten. Wir haben da jetzt einen Informationsstand gehabt. Gerade Ältere klagen, dass es überhaupt keinen Gehweg mehr gibt. Dieses Pflaster ist für ältere Leute vielleicht doch ein bisschen ein Problem, vielleicht dringt es ja in irgendeiner Form an Ihr Ohr.

Hier ist etwas beim Spielplatz in hervorragender Weise gemacht worden. Man hat die, die diesen Spielplatz besuchten, befragt, was wünscht ihr euch, was könnt ihr euch vorstellen, und das dann umgesetzt. Das ist hier am Wartburgplatz nicht in der Weise diskutiert und gemacht worden, und ich finde, wir haben hier in diesem Haus über „Bremen auf dem Weg zur Bürgerkommune“ diskutiert, dort haben wir viele dieser Wege besprochen, wie man Bürger mehr beteiligt, wie man sie engagiert und wieder mehr an ihren Stadtteil heranführt. Vielleicht hätte man das hier auch machen müssen. Nach vielen Jahren Stillstand war diese Investition in den Wartburgplatz ein Lichtblick, und der Spielplatz, das hatte ich gesagt.

Durch den Beschluss des Senats wird das Gebiet entlang der Waller Heerstraße zwischen Waller Dorf und Hansestraße zum Sanierungsgebiet erklärt, und der Zustand, den der Senat selbst beschreibt, soll ein Ende haben. Ich will Ihnen diesen Zustand noch einmal schildern, weil diese Beschreibung deutlich macht, wie es wirklich um die Straße steht. Ich zitiere jetzt: „Häuserfronten zerfallen, Spielplätze und Bäume fehlen, Geschäfte sind verschlossen und Wohnräume in Bordelle umgewandelt worden. Das Siechtum der Waller Heerstraße ist unübersehbar. Die heute in Teilbereichen festzustellende Unternutzung wird der zentralen, gut erschlossenen Lage des Gebietes nicht gerecht. Dabei bezieht sich diese Feststellung sowohl auf die Art als auf das Maß der Nutzung.“ Ich glaube, wer Straßenbahn fährt oder wer da durchgeht, kann jedes Wort davon unterschreiben.

Nun wollen wir aufhören zu klagen und nach vorn schauen! Vor Ort sind schon kräftig die Ärmel hochgekrempt worden. Der Sanierungsbeirat hat gestern seine vierte Sitzung gehabt. Die Mitglieder des örtlichen Beirats sind tüchtig dabei. Bis 2013 stehen zehn oder elf Millionen Euro zur Verfügung für ein Gebiet, dessen Größe ich auch noch einmal sagen will, 31 Hektar mit rund 2200 Menschen, die dort wohnen. Elf Millionen Euro sind zwar eine Menge Geld, aber es ist doch nicht das Geld, mit dem man das alles machen kann. Wenn man das Gebiet kennt, kann man sich gut vorstellen, dass dieses Geld gerade für die Umgebung unseres kulturellen Kleinodes, dem Ernst-Waldau-Theater mit Travemünder Straße und Waller Dorf reichen wird. Die Umgebung des vor einigen Jah-

ren neu gestalteten Waller Bahnhofs, der jetzt ganz passabel oder sogar schick ist, zum Ernst-Waldau-Theater ist alles andere als einladend. Es gab früher diese Maßnahme, ein Dorf geht ins Theater. Da wurden ganze Züge zum Waldau-Theater gefahren, um sich dort Stücke anzusehen. Wenn die Besucher jetzt den Waller Bahnhof verlassen und dann auf die Nullebene kommen, dann bekommen diese meistens das Grauen.

Ich glaube, wir müssen so wie bei den WiN-Gebieten dafür sorgen, dass jeder Euro, der dort investiert wird, zwei bis drei Euro nach sich zieht. Aus eins mach vier, das wäre prima, aber ich betone das, weil die Hausbesitzer an der Waller Heerstraße einen großen Wechsel vollzogen haben. Der Sanierungsbeirat hat Probleme, Hausbesitzer ausfindig zu machen, weil sie aus Bremen weggezogen sind, ihre Häuser verkauft haben oder die Häuser schon zweimal den Besitzer gewechselt haben. Viele haben auch an ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger verkauft. Diese haben Geld für diese Häuser bezahlt, aber ihnen fehlt jetzt natürlich das Geld für Renovierungen, die der Straße wieder einigermaßen Schick verleihen würden. Die Mitglieder des Sanierungsbeirats haben diese Schwierigkeiten schon erkannt, weil es ihnen sehr schwer fällt, an Adressenmaterial zu kommen und Hausbesitzer anzusprechen.

Ich denke, der Senat hat eine wichtige Aufgabe darin, diese Kleinarbeit des örtlichen Beirats zu unterstützen. Es gibt Unterstützung, aber ich glaube, man muss noch einmal darauf aufmerksam machen, und, Herr Senator Böse, wir freuen uns natürlich auch als Waller, dass die Arbeitsgruppe Zwangsprostitution auch in Walle ihre Tätigkeit aufnimmt oder vielleicht sogar schon aufgenommen hat. Es muss nicht alles offen ausgetragen werden, manchmal ist verdeckt auch ganz gut.

Herr Dr. Domann-Käse hat es gesagt, die Waller Heerstraße allein kann Walle nicht richten, da muss mehr passieren. Die Überseestadt muss positive Schlagzeilen machen. Da waren nun heute erfreuliche Dinge zu lesen. Aber das Verfüllen des Europahafens mit kontaminiertem Schlamm ist nicht gerade eine positive Schlagzeile in dem Zusammenhang. Die Erfolgsstory Frischezentrum, die Erfolgsstory Speicher XI, die Erfolgsstory AN-Windkraft, diese Erfolgsstories müssen weitergehen. Das strahlt auf Walle und damit auf die Waller Heerstraße aus. Nur so werden wir Anwohner motivieren können, eigenes Geld in die Hand zu nehmen, wenn sie wieder Chancen auf gute Möglichkeiten zur Vermietung sehen.

Die große Koalition gibt den alten Hafenrevieren eine neue Chance, und diese Chance soll eine

Chance für Walle sein, der Anfang des Beschlusses der Deputation, der Beschluss des Senats geht in die richtige Richtung, ist ein Startsignal. Vor Ort arbeitet man mit viel Engagement. Der Sanierungsbeirat des Beirats Walle hat deshalb schon zum vierten Mal getagt. In mühseliger Kleinarbeit hat er sich als Erstes das Gebiet um das Ernst-Waldau-Theater vorgenommen. Denen wird jetzt gerade erst deutlich, wie zerrissen die Grundstücke dort sind, wie die Eigentumsfragen dort sind. Es ist eine sehr mühselige Arbeit, die diese Kolleginnen und Kollegen von uns in der Kommunalpolitik dort machen.

Wir haben hier das Konzept Bürgerstadt diskutiert, haben das Sanierungsgebiet Waller Heerstraße. Hier könnten Bürgerschaft, Senat und Verwaltung zeigen, dass sie das Ziel Bürgerkommune Bremen ernst nehmen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben es schon gesagt, auch wir Grünen begrüßen es ausdrücklich, dass heute die förmliche Festlegung eines Sanierungsgebietes Waller Heerstraße beschlossen wird.

Das Sanierungsgebiet Waller Heerstraße hat einen langen Vorlauf. Herr Oppermann hat darauf hingewiesen, es ist das Ergebnis einer sehr sorgfältigen und umfangreichen Arbeit der Kommunalpolitik vor Ort unter Einbeziehung der Waller Bürgerinnen und Bürger, und herausgekommen ist ein dicker Untersuchungsbericht, der auf die Probleme in diesem Stadtteil hinweist.

Wir finden es sehr lohnenswert, durch dieses Sanierungsgebiet Waller Heerstraße elf Millionen Euro für diesen Stadtteil bereitzustellen, denn insgesamt weist das Quartier gravierende städtebauliche Missstände auf, und mit diesem Geld soll wenigstens ein großer Teil dieser Missstände abgemildert oder beseitigt werden. Dies ist gut für einen Stadtteil, der in den vergangenen Jahren erheblich vom Strukturwandel betroffen wurde und, Herr Kollege Oppermann hat es gesagt, der auch in den letzten Jahren doch ein Stück weit vergessen wurde, wenn wir daran denken, wie viel Geld in den vergangenen Jahren zu Recht auch nach Gröpelingen geflossen ist. Der Stadtteil hat daher mit zahlreichen Problemen zu kämpfen, und er

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

braucht dringend neue Perspektiven, um zu verhindern, dass die Menschen aus Walle fortziehen.

Walle war aufgrund seiner Nähe zur Innenstadt, aufgrund seiner Lage zu den alten Hafenvierteln schon immer ein sozial durchmischter, ein toleranter und auch ein sehr selbstbewusster Stadtteil. Dies alles steht augenblicklich etwas auf der Kippe. Die Sanierungsmaßnahmen sollen dazu beitragen, dass die dringendsten Probleme in Walle gelöst werden.

Der ausführliche Untersuchungsbericht weist eine große Anzahl von Mängeln auf. Der Gebäudezustand lässt in großen Teilen des Quartiers erheblichen Modernisierungsbedarf erkennen. Es gibt viele alte Häuser mit schönen Fassaden, die von den Eigentümern allein nicht mehr erhalten werden können. Es fehlt vor allem an Erholungsflächen in der direkten Wohnumgebung, und es gibt zu wenig Spielplätze für die Kinder. Es fehlen Bäume, und es fehlen bepflanzte Vorgärten. Die Waller Heerstraße ist von einer einstigen lindenbestandenen Flaniermeile, in der die Waller Bürgerinnen und Bürger früher flanierten, zu einer reinen Durchgangsstraße geworden, die die Aufenthaltsqualität stark einschränkt. Das Walle-Center hat zwar einerseits das Quartier stabilisiert, aber es hat auch andererseits dazu geführt, dass die kleinen Einzelhändler an der Waller Heerstraße ihre Läden schließen mussten.

Wachsender Leerstand einerseits und nachrückende Clubs, auch darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen, die sich vom Stadtteil abschotten, stellen ein ebenso großes Problem dar wie die Zunahme der illegalen Prostitution, und da der Innensenator hier gerade sitzt, fordere ich ihn auch wie meine Vorredner auf, dass hiergegen stärker als bisher vorgegangen werden muss,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

weil man sonst, ich glaube, das ist allen klar, eine weitere Abwärtsspirale in Gang setzt.

Gleichzeitig aber verfügt Walle über eine Reihe von Einrichtungen, die es für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen attraktiv macht, weit über den Stadtteil Walle hinaus. So eine soziale Einrichtung wie „Die Tasse“ für sozial Benachteiligte gehört eben genauso zu dem Charakter von Walle wie das Ernst-Waldau-Theater oder das Medienzentrum. Gerade diese beiden Kultureinrichtungen tragen viel zur Attraktivität Walles bei, und gleichzeitig, da gebe ich dem Kollegen Oppermann Recht, ist das Umfeld eher schauerhaft zu nennen und bedarf dringend einer Aufwertung. Das

haben diese beiden Kultureinrichtungen, glaube ich, verdient, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine neue Chance für Walle bedeutet aus meiner Sicht die Ansiedlung der Kunsthochschule im Speicher XI. Das geht etwas über das Sanierungsgebiet Walles hinaus, aber ich glaube, damit ist eine große Chance für Walle verbunden. Gerade wenn man sich vorstellt, dass da Studentinnen und Studenten demnächst einziehen, ist es, glaube ich, eine große Chance, wenn sich Walle rechtzeitig darauf einstellt, wenn man sich auch das Flair eines Stadtteils, der offen ist für studentisches Milieu, bewusst macht. Wenn man hier auch bewusst Wohnraum zur Verfügung stellt, der vom Preis her auch für Studentinnen und Studenten attraktiv ist, dann kann Walle gerade von dem Speicher XI und der Kunsthochschule weiterhin und langfristig profitieren.

Walle braucht aber vor allen Dingen auch ein Gegengewicht zu dem Walle-Center. Wenn Menschen nur noch in Glaspassagen einkaufen, bedeutet dies auch eine Abwertung des öffentlichen Raumes. Die Menschen müssen Lust haben, die Straßen und Plätze im Quartier aufzusuchen. Dies trägt zur Lebendigkeit im Stadtteil bei und hilft, Leerstand und Verödung entgegenzutreten. Darum finden wir es gut, dass um den Wartburgplatz herum ein qualitativ hochwertiges Gegengewicht zum Walle-Center geschaffen werden soll.

Meine Damen und Herren, ich möchte im Rahmen dieser Debatte aber den Blick über die notwendigen und sinnvollen Sanierungsmaßnahmen hinaus richten, und zwar auf die Gesamtstadt. Ein Sanierungsgebiet macht man immer dann, wenn es darum geht, einen Stadtteil vor einer Abwärtsentwicklung zu bewahren. Ein Sanierungsgebiet ist also immer auch ein Notsignal. Das war es damals für das Viertel wie für Gröpelingen, für Kattenturm oder wie es zurzeit für Tenever ist. Sanierungsgebiete weisen immer auch auf Versäumnisse der Vergangenheit hin. Wir sagen daher, lieber rechtzeitig reparieren, statt später teuer zu sanieren. Das muss in Zukunft für alle Stadtteile in Bremen gelten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meiner Meinung nach hat die Koalition lange Zeit gebraucht, um zu entdecken, dass die Lebensqualität, die Stabilität in den Stadtteilen mehr bedeutet, als sie in Grundzentren, Nebenzentren oder Oberzentren einzuteilen. Lebensqualität bedeutet eben nicht nur Einzelhandel, nicht nur neues Straßenpflaster, nicht nur neue Beleuchtung. Lebensqualität in den Stadtteilen zu erhalten und

zu verbessern, dazu bedarf es mehr als einer Fortschreibung der Sanierungskonzepte der siebziger Jahre. Nötig sind eine Gesamtschau auf die Entwicklung der ganzen Stadt und das bewusste Anknüpfen an die unterschiedlichen Eigenarten der einzelnen Stadtteile. Es kann darum immer nur um ein Bündel von Maßnahmen gehen, von unterschiedlichen Maßnahmen, und dazu gehören eben immer gleichwertig zu baulichen Maßnahmen auch sozialpolitische, bildungspolitische und auch kulturpolitische Maßnahmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kontraproduktiv ist dagegen ein Konzept, das einseitig auf die weitere Ansiedlung von großflächigem Einzelhandel setzt nach dem Motto, das habe ich jüngst auf einer Beiratssitzung in Horn-Lehe gehört, wo gesagt wurde, oh, jetzt rüstet die Vahr auf, die Berliner Freiheit wird zu einem großen attraktiven Einkaufszentrum aufgerüstet, also muss Horn-Lehe jetzt nachrüsten. Ich glaube, dieses Ausspielen oder diese Konkurrenz der Stadtteile untereinander und das nur verstanden im Zusammenhang mit Einzelhandel, ist ein verkehrtes Herangehen, und ich glaube, das führt zu keinem Erfolg und wird langfristig nur alle Stadtquartiere schwächen.

Wir erhoffen uns, dass Walle mit der Umsetzung des heute vorgelegten Sanierungskonzeptes einen neuen Schub in Richtung eines lebendigen, eines toleranten, eines vielfältigen und vitalen Stadtteils erhält und zukünftig die Stadtteile rechtzeitig in den Blick der Politik geraten und nicht immer erst, wenn es brennt. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will an das von Frau Krusche zuletzt Gesagte anknüpfen, weil es, wie ich finde, wieder einen schiefen Blick auf das wirft, was wir in Bremen in den letzten Jahren und nicht nur in den Jahren der großen Koalition unternommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Es ist keineswegs so, als sei die Befassung mit den Stadtteilen nun erst eine Schöpfung der großen Koalition gewesen. Ich war noch im Beirat, liebe Frau Krusche, in Hemelingen, als wir uns genau mit einem solchen Perspektivenkonzept für den Bereich Hemelingen auseinander gesetzt haben, und so galt das auch für andere Bereiche. Nun lassen wir einmal die Kirche im Dorf!

Ich würde Ihnen auch Recht geben, wenn Sie sagen, Lebensqualität ist mehr als Einzelhandel. Das behauptet ja auch niemand, dass die einzige Kategorie ist, den Einzelhandel zu stärken, aber, und Sie haben es selbst und Herr Oppermann hatte es auch angesprochen, wir sind natürlich auch darauf angewiesen, dass wir Einzelhändler dann in den Stadtteilen haben, das heißt, das kann die öffentliche Hand nicht ersetzen, und die Bedingungen und die Umstände, wie Einzelhandel funktioniert, haben sich verändert.

Wir wollen, das wissen Sie auch, keine großflächigen großen Supermärkte auf den grünen Wiesen, aber ich finde schon, dass das Lademann-Gutachten bewiesen hat, was man alles im Einzelnen dazu braucht, um ein Stadtteilzentrum stabil hinzubekommen. Da brauchen wir privates Invest, und da brauchen wir Standards, wie sie heute abgefragt werden von den Kundinnen und Kunden, denn es sind ja die Bürger, die irgendwo hingehen, und das können wir ihnen nicht vorschreiben.

Wir haben immer in diesem Zusammenhang auch gesagt, es geht nicht nur in diesem Zusammenhang der Stadtteilzentren um Einzelhandel, also um Einkaufen, sondern es soll auch immer verbunden sein mit den unterschiedlichen Dienstleistungsformen, die angeboten werden sollen, so dass diese Zentren tatsächlich wieder zum kommunikativen Mittelpunkt eines Stadtteils gemacht werden können. Das ist für die einzelnen Bezirke sehr unterschiedlich. Nicht alle haben gewachsene Stadtteilzentren gehabt. Bei manchen war es sehr differenziert. Das gilt sicherlich auch für Walle, auch dort ist es nicht das eine Zentrum gewesen, wenn ich es richtig verstanden habe, sondern es gab die Waller Heerstraße, das ist ein großer Zug, aber zum Beispiel der Wartburgplatz, an den wir ja jetzt herangegangen sind, ist auch ein Bereich.

Ich stimme Ihnen zu, wir brauchen mehr Lebensqualität in den Stadtteilen, dafür sind wir angetreten. Es ist schon von Herrn Domann-Käse angesprochen worden, nicht umsonst haben wir für die Bereiche, in denen im Augenblick noch keine Vorhaben laufen, die Initiative „Pro Stadtteil“ entwickelt, jedenfalls aus meinem Hause heraus diese Ansätze versucht, um gemeinsam mit den Beteiligten vor Ort eine perspektivische Betrachtung anzustellen, wie sich auch Erwartungen von Bürgerinnen und Bürgern verändern, was sie in Zukunft erwarten, was ihre Bedürfnisse sind, denn diese haben sich zum Teil verändert gegenüber dem, was vor 20, 30 Jahren abgefragt worden ist.

Ich komme zurück auf das, was das eigentliche Thema unserer heutigen Befassung ist, nämlich

das Sanierungsgebiet Waller Heerstraße. Ich will nicht im Einzelnen auf all das eingehen, was hier schon detailliert gesagt worden ist. Das Ziel ist, dass wir diesen zentralen Bereich des Stadtteils Walle in den kommenden Jahren systematisch aufwerten. Walle soll kinderfreundlicher werden, Walle soll grüner werden, die Wohn- und die Arbeitsbedingungen sollen verbessert werden, die Versorgungsqualität gestärkt und die vorhandenen Flächenpotenziale, auch die gibt es ja in diesem Bereich, besser ausgenutzt werden.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Das alles wollen wir mit dieser förmlichen Festlegung in Gang setzen, wobei wir einige Teilpunkte schon erfolgreich angegangen sind. Ich erinnere an den Spielplatz, den wir leider bei strömendem Regen eingeweiht haben statt bei Sonnenschein, aber ich denke, man konnte erkennen, wie wunderbar er sich dort einpasst und wie gut er gelegen ist, und jetzt - irgendwo haben wir immer diese Wetterbedingungen - bei klirrender Kälte den Wartburgplatz. Aber auch da kann man, Herr Oppermann, erkennen, dass das, wenn dann das Grün zum Tragen kommt, eine deutliche Steigerung der Qualität ist, und damit wollen wir auch nicht aufhören.

Insgesamt ist es, denke ich, für Walle eine positive, eine gute Perspektive, die wir mit diesem Sanierungsgebiet auf den Weg geben. Ich finde, man kann, und das ist auch angesprochen worden, sagen, dass es eine hervorragende Zusammenarbeit zwischen Ortsamt, Beirat und meinem Haus gibt an dieser Stelle. Dieses konstruktive Miteinanderumgehen bringt richtig etwas, und wenn wir auf diesem Weg weitergehen, dann, denke ich, hat Walle eine gute Zukunft. - Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über die förmliche Festlegung eines Sanierungsgebietes „Waller Heerstraße“ beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Einrichtung einer Datenbank für barrierefreie Wohnungen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. November 2002 (Drucksache 15/640 S)

Als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich vermute, dass wir es an dieser Stelle kurz machen können. Ich erwarte hier keine großen politischen Kontroversen. Es ist ja auch eher eine übersichtliche Angelegenheit, zu der wir hier einen politischen Antrag vorliegen haben.

Es geht schlicht und ergreifend darum, dass wir hier in der Stadt schon eine ganze Zahl barrierefreier Wohnungen haben, und es geht natürlich auch noch darum, darüber wird auch im Ausschuss für das Landesgleichstellungsgesetz behinderter Menschen diskutiert, und im Hinblick auf die Landesbauordnung liegt da auch schon einiges vor, dass da noch etwas gemacht werden muss im Hinblick auf barrierefreien Wohnraum. Das ist im Zusammenhang zu dem, was wir hier vorliegen haben, nur ein Randthema, weil wir hier politisch fordern, dass wir eine Datenbank einrichten, die den Zugang zu barrierefreiem Wohnraum erleichtert. Der Hintergrund ist, dass wir festgestellt haben, dass viele Menschen, die barrierefreien Wohnraum suchen, durchaus Schwierigkeiten haben, ihn auch tatsächlich zu finden.

Wir möchten gern, dass die Stadt Bremen dazu einen Beitrag leistet, um dieses Problem zu lösen oder zumindest zu vereinfachen. Wir glauben, dass man dieses Problem sehr leicht durch die Einrichtung einer solchen Datenbank bewältigen kann, und wir glauben, dass nicht nur die Menschen, die zurzeit dringend barrierefreien Wohnraum benötigen, davon profitieren, sondern dass es dieser Stadt insgesamt gut zu Gesicht steht, eine solche Datenbank öffentlich zu präsentieren, und zwar aus folgendem Grund: Wir haben in die-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

sem Bericht der Staatsräte im Hinblick auf die Einwohnerentwicklung Bremens festgestellt, dass die Personengruppe der jungen Alten eine ist, die zukünftig stärker in den Blick genommen werden muss, um zu sehen, dass die Einwohnerzahl Bremens größer wird oder aber zumindest so bleibt.

Vor dem Hintergrund, denke ich, ist das noch einmal ein wichtiges Hilfsmittel, weil es einfach deutlich signalisiert für diese Bevölkerungsgruppe, dass für sie etwas in dieser Stadt getan wird, dass barrierefreier Wohnraum schnell zugänglich ist. Deswegen glaube ich, wenn wir eine solche Datenbank haben, dann wird das ein kleiner Schritt sein, ein sehr kleiner, zugegebenermaßen, der im Hinblick auf die Einwohnerentwicklung Bremens auch in die richtige Richtung geht, und deswegen bitte ich hier im Hause auch um Unterstützung für diesen Antrag. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im ersten Moment ein schlichter Antrag, und wenn man sich dann ein bisschen damit beschäftigt, kommt man sehr wohl dahinter, dass vieles darin verborgen ist! Die Landesbauordnung von 1995 weist auf den Stand hin, wie barrierefrei zu bauen ist, und wir wissen, dass jetzt eine neue Landesbauordnung im Werden ist, die versuchen soll, die Ansprüche des Gleichstellungsgesetzes, an dem wir arbeiten, und der Landesbauordnung unter einen Hut zu bringen. Der Bau von barrierefreien Wohnungen liegt im Trend. Barrierefreie Wohnungen in der Nähe von Pflegezentren werden vielleicht auch die Zukunft in den älteren Stadtquartieren werden, ich nenne nur Heimstiftung Hollergrund, Waller Wasserturm, AHB in der Langen Reihe, die verkaufen Eigentumswohnungen, barrierefrei mit Pflegevertrag.

Die Kunden, die sich dort einkaufen, sind gut fünfzigjährig. Diese sorgen für die Zukunft vor. Ich habe mich gewundert: Wer kauft sich wohl so eine Wohnung? Ich habe da Bekannte, die sind gerade Mitte 50, also etwa in meinem Alter, und diese kaufen sich eine Wohnung, weil sie sagen, ich möchte später im Alter so lange wie möglich zu Hause, in meiner eigenen Wohnung bleiben können. Jetzt kann ich mich noch verändern, jetzt baue ich gleich barrierefrei, kaufe ich barrierefrei.

Der Geschäftsführer der Bremer Heimstiftung hat uns sogar bei einem Besuch klar gemacht, dass er durch diese barrierefreien Wohnungen, die im

Hollergrund vorhanden sind, neben der Pflegestation, eine Fernwanderung erzielt hat. Gut beschäftigte Bremer und Bremerinnen haben gesagt, warum soll ich jedes Wochenende nach Lüneburg zu meiner Mutter fahren, die besuchen? Überrede ich die, hierher zu ziehen, davon haben wir als Stadt Bremen etwas, haben wir einen Zugewinn, Fernzug, und das wollen wir doch auch haben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Und im Steffensweg wollen Sie das jetzt auch haben!)

Das meinte ich mit Wasserturm, das ehemalige Wasserturmgelände am Steffensweg, wunderschöner Plan, nur leider hapert es da im Moment so ein bisschen an den Parkplätzen. Die wollten da ein wunderschönes Café oben darauf bauen, Frau Kollegin, das müssen sie wegen der Stellplätze wahrscheinlich etwas einschränken. Schade darum, aber vielleicht gibt es ja eine Lösung! Aber wir kennen ja den Geschäftsführer der Bremer Heimstiftung, der hat schon vieles fertig gebracht.

Barrierefreie Wohnungen, meine Damen und Herren, können genauso ein Standortfaktor werden wie eine hervorragende Gesundheits- und Pflege Landschaft. Menschen, die von draußen zuziehen, sind für Bremen immer ein Gewinn, nicht nur ein finanzieller Gewinn, neue Menschen sind immer ein Gewinn für eine Stadt. Aber woher soll ein Interessent von einer frei gewordenen barrierefreien Wohnung erfahren? Außer vom Hörensagen und vielleicht einmal von einer Annonce gibt es sonst keine Möglichkeit.

Wir wissen nicht, wie viele Wohnungen es gibt in Bremen, wo Eigentümer schon einen Treppenlift oder so etwas eingebaut haben, sich ihre Wohnung barrierefrei umgestaltet haben, weil sie merkten, die eine oder andere Verrichtung in der Wohnung fällt doch schwerer, und ich muss sowieso renovieren, warum mache ich es nicht gleich und vernünftig. Da ist so eine Datenbank sicherlich eine Lösung, und die bei bremen.de anzuschließen ist vernünftig, weil bremen.de ja auch, wie wir gehört haben, barrierefrei eingerichtet worden ist, und barrierefrei bedeutet eben mehr als nur rollstuhlgerecht.

Der Datenschützer muss dabei natürlich mit ins Boot geholt werden, aber das ist eine Sache, die man sicherlich hinkommen kann. Auch private Anbieter werden in Zukunft eine größere Anzahl von barrierefreien Wohnungen anbieten. Diese müssen auch ein Interesse, genau wie Wohnungsbaugesellschaften, an so einer Datenbank haben. Es kommt aber nicht nur darauf an, die vorhandenen barrierefreien Wohnungen oder fast barrierefreien Wohnungen zu katalogisieren, wir

müssen wegen der demographischen Entwicklung und der Pflegelawine, die auf uns zurollt, die Zahl der barrierefreien Wohnungen, meine Damen und Herren, deutlich erhöhen.

Von Pflege Betroffene, Bedrohte oder auch Hauseigentümer haben jetzt schon die Möglichkeit, nach dem SGB XI bescheidene Zuschüsse zu bekommen, wenn sie eine Wohnung oder einen Teil der Wohnung barrierefrei umrüsten wollen. Man könnte vielleicht einmal überlegen, ob Bremen bei solchen Vorhaben Geld dazulegen könnte, um die Förderung von solchen Bauten zu verbessern. Ich weiß, man kann ja auch einmal träumen, es ist Weihnachtszeit, in der Weihnachtszeit darf man noch Träume haben, habe ich meinen Kindern immer früher gesagt. Wer zum Beispiel ein Bad umbaut und dafür Gelder beantragt, warum soll die Stadt das nicht unterstützen, wenn auf der anderen Seite er dann noch bereit ist, diese Wohnung anzubieten, wenn sie leer steht, über diesen Katalog!

In den Nebenzentren, wir haben gerade eben darüber gesprochen, stehen viele Ladengeschäfte ebenerdig leer, und wir haben eben über die Waller Heerstraße gesprochen, das Gleiche gilt natürlich auch bei Wartburgstraße und Bremerhavener Straße. Diese Geschäfte sind zumeist ebenerdig oder haben nur eine Stufe am Eingang. Viele von diesen Vermietern haben eine Alternative, Leerstand oder umbauen und anbieten als barrierefreie Wohnung, denn diese kleinen Ladenlokale haben meist noch zwei oder drei Nebenräume, die alle auch in ebenerdiger Lage sind. Das wäre doch eine Möglichkeit, die Zahl dieser barrierefreien oder fast barrierefreien Wohnungen zu erhöhen.

Dieser Gedanke ist mir gekommen, als ich über diesen Antrag nachgedacht habe. Ich hatte mich ein bisschen gewundert, warum dort eigentlich Debatte beantragt ist, so viel gibt das nun auch nicht her, dass man eine Debatte hier macht. Aber ich weiß, wie es gekommen ist.

Ich denke, wenn wir so etwas schaffen, machen wir ein vernünftiges, zusätzliches Angebot für Menschen, die sich nach Bremen begeben wollen, für Menschen, die in Bremen wohnen, und auch alle, die wir hier in diesem Haus sitzen, wir werden vielleicht auch in Zukunft im Alter die Vorzüge einer barrierefreien oder fast barrierefreien Wohnung zu schätzen wissen und das lange zu schätzen wissen. Ich wünsche uns das jedenfalls allen.
- Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die große Koalition hat hier einen guten Antrag gestellt. Den werden wir gern mit beschließen. Wir hätten ihn auch gern mit unterschrieben, wenn Sie uns denn gefragt hätten.

Eigentlich fragt man sich, wenn man den Antrag so liest, warum haben wir das nicht schon vor ein paar Jahren gemacht, das wäre wirklich eine Hilfe. Auch die viel gelobte Arbeitsgruppe des Senats Arbeitsplätze/Einwohner hätte auf die Idee kommen können, aber jetzt waren es Abgeordnete der großen Koalition, und das wird die Situation behinderter und pflegebedürftiger Menschen bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung verbessern, wenn es diese Datenbank geben wird. Vielleicht könnte Frau Senatorin Röpke gleich noch einmal sagen, wie das jetzt technisch abläuft und in welchem Zeitraum damit zu rechnen ist.

Was ich auch gut finde, ist, dass Sie mit daran gedacht haben, dass man da auch ein entsprechendes Marketing braucht, also auch eine Vermarktung dieser Datenbank über Bremen hinaus, weil ich das auch so sehe, wie Herr Oppermann das gesagt hat: Wir werden bei dem Wunsch, neue Einwohnerinnen und Einwohner nach Bremen zu bekommen, auch ganz gezielt ältere Menschen ansprechen. Das schafft auch Arbeitsplätze in Bremen und erhöht die Einwohneranzahl. Bremen hat da, glaube ich, gute Voraussetzungen, eine Stadt zu sein, in der ältere Menschen gern und lange auch in ihrer eigenen Wohnung leben können.

Wir werden in Zukunft sehen, wie klein der freie Markt für alten- und behindertengerechte Wohnungen eigentlich ist. Hier wurde schon verschiedenlich darauf angesprochen, dass Heimträger in der Vergangenheit häufiger dazu übergegangen sind, altengerechte Wohnungen zu bauen, und der freie Markt, ohne sich gleichzeitig an einen Pflegeanbieter oder Wohlfahrtsverband zu binden, für altengerechte und behindertengerechte Wohnungen ist in der Tat sehr klein, zumal viele altengerechte Wohnungen auch aus der Bindung gefallen sind. Da werden wir ziemlich erschreckt sein, wenn die Datenbank aufgebaut wird, wie gering das Angebot ist, und dann werden alle sehen, dass man unbedingt etwas verbessern muss.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Das schafft auch Anreize für Bauherren und für Wohnungsbaugesellschaften, darauf hat Herr Oppermann schon hingewiesen. Bauherren, die vielleicht neue Wohnungen bauen werden, werden aber vielleicht gar nicht das Schwergewicht sein, sondern insbesondere bei Wohnungsbaugesellschaften wird es die Zeit früher oder später mit sich bringen, dass ihnen klar wird, dass noch sehr viel umgebaut werden kann, gerade in den Wohnungen und Mietshäusern, wo sowieso schon Fahrstühle sind, dass man eben für diese Bevölkerungsgruppe ein besseres Angebot hat. Das wird auch der Markt da, glaube ich, richten, und wenn der Staat diese Datenbank zur Verfügung stellt, ist das eine Hilfe, um den Markt in die richtige Richtung zu bewegen.

Diese Datenbank hilft mit, etwas zu tun, was sozialpolitisch das Gebot der Stunde ist, nämlich möglichst vielen Menschen, behinderten und alten Menschen, zu ermöglichen, so lange, wie sie es selbst möchten, in ihrer eigenen Wohnung zu bleiben und möglichst ambulant Unterstützung, Nachbarschaftshilfe, Haushaltshilfe und Pflege zu organisieren. Wer hier über Einsparungen oder knappe Staatskassen redet und über Einsparungen im Sozialbereich, da würden die Grünen immer sagen, ein besseres Angebot ambulanter Hilfen und eine städtische Infrastruktur in Wohnungen und bei Einkaufsmöglichkeiten, aber auch ein barrierefreier ÖPNV in dem Bereich wird helfen, im Sozialbereich sehr viel Geld einzusparen und die Lebensqualität der Menschen, um die es da geht, zu verbessern.

Im Zusammenhang mit dem Behindertengleichstellungsgesetz, das in Bremen in Arbeit ist und in dieser Legislaturperiode leider nicht mehr beschlossen wird, hört man, was die Grünen bedauern, soll die Landesbauordnung überarbeitet werden. Wir versprechen uns davon viel, weil nämlich dann die Anzahl der rollstuhl- und altengerechten Wohnungen in Bremen steigen wird. Da wird es klare Vorgaben geben, bei wie vielen Wohnungen Rollstuhl- und Altengerechtigkeit berücksichtigt werden soll. Darauf freuen wir uns, das wird auch Zeit, es wäre gut, wenn das bald verabschiedet werden könnte, das wird die Grundlage verbessern.

Drei nicht so nette Sachen würde ich Ihnen gern doch noch ins Stammbuch schreiben, die hier in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen! Es gibt ja Beratungsstellen für alte und behinderte Menschen in Bremen, denen es teilweise finanziell nicht gut geht. Wir werden aber, wenn diese Datenbank nachgefragt werden soll, darauf angewiesen sein, dass diese Beratungsstellen darauf aufmerksam machen. Das heißt, behinderte Menschen kommen zum Beispiel zur Landesarbeits-

gemeinschaft Hilfen für Behinderte oder zu Selbstbestimmt Leben, weil sie vielleicht von selbst gar nicht darauf gekommen sind, sich das im Internet herauszusuchen. Gerade auch bei älteren Menschen kann man ja nicht voraussetzen, dass sie mit dieser Technologie so vertraut sind, und diese werden Hilfe brauchen, um die Datenbank aufzusuchen und sich da das Angebot herauszuholen. Ohne begleitende Beratungsstellen für behinderte Menschen wird das alles nicht funktionieren. Da weise ich noch einmal darauf hin, dass die Finanzierung der unabhängigen Beratung doch immer auf Messers Schneide steht.

Leider, was auch ein guter Weg gewesen wäre - zweiter Satz im Stammbuch, was nicht so gut ist -, ist das Genossenschaftsmodell für behindertengerechte Wohnungen, was von Behinderten in Bremen vorgeschlagen wurde mit der Bitte, das Sozialressort möge sich an der Finanzierung der Genossenschaftsanteile im Rahmen der sowieso schon notwendigen Miete beteiligen, vom Sozialressort gekillt worden. Das wäre auch eine gute Möglichkeit gewesen, die Anzahl von behinderten- und altengerechten Wohnungen in Bremen zu erhöhen.

Das Letzte, was Sie unbedingt mit berücksichtigen müssen, ist die Rolle der Wohnberatung in Bremen. Wir haben ja jetzt so lange auch stillgehalten bei der Frage, wie ist eigentlich die innere Organisation der Sozialzentren. Senatorin Röpke hat für Dezember dieses Jahres eine Vorlage versprochen, in der dann genau steht, welche begleitenden Dienste in den Sozialzentren noch vorgehalten werden können. Ich sage Ihnen das hier noch einmal: Die Wohnberatung in Bremen hat eine gute Rolle gespielt. Sie hatte in der letzten Zeit eher Schwierigkeiten, weil die Anzahl der altengerechten Wohnungen so gering geworden ist, weil sie zum großen Teil aus der Bindung gefallen sind. Man wird aber eine Verzahnung zwischen der Datenbank, die sinnvoll ist, mit den sozialen Diensten vornehmen müssen, und dafür wird man die Wohnberatung in dieser oder vielleicht auch in einer anderen Form brauchen.

Wir sind bereit, darüber zu reden, aber im Prinzip braucht man dieses sozialpolitische Angebot, die Wohnberatung wird man da weiter brauchen, weil es auch, letzter Satz, insbesondere immer darum geht, sich genau die Wohnung anzuschauen, in der der alte Mensch jetzt lebt, und sich dann zu überlegen, wie kann man die eigentlich umbauen. Das spart auch Ressourcen, das taucht dann in keiner Datenbank auf, sondern das ist dann Hilfe in der jetzigen Situation, und darauf haben die Menschen auch nach dem Bundessozialhilfegesetz weiterhin einen Anspruch. Bremen muss das als soziale Leistung weiter vorhalten.

Ich bitte Sie noch, mit dem Mieterverein und dem Haus- und Grundbesitzerverein in dieser Frage zu kooperieren! Das hätten Sie wahrscheinlich auch sowieso gemacht, ohne dass ich Sie daran erinnere, und dann werden wir hier das gern mit beschließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es meinerseits auch kurz machen, weil ich denke, es gibt keine Differenz zwischen uns, was die Notwendigkeit eines doch sehr differenzierten Wohnraumangebots gerade vor dem Hintergrund der Altersentwicklung bedeutet und dass die quantitative und qualitative Nachfrage nach dem Gut Wohnen sich in Zukunft sehr differenzieren wird. Weil insbesondere auch eben die Frage der Älteren eine größere Rolle spielen wird, ist ein qualifiziertes Angebot an barrierefreien, barrierearmen und rollstuhlgerechten Wohnungen sicherlich einer der wichtigsten Bausteine eines attraktiven Wohnungsmarktes, und sie wird die Anstrengungen des Senats unterstützen, hier Einwohner zu gewinnen.

Ich habe mich jetzt nur noch gemeldet, Frau Linnert, weil Sie mich angesprochen haben, wie geht es weiter! All das, was hier vorgetragen, berechtigt vorgetragen wurde, geht ja nur, wenn wir es im Zusammenhang mit den Wohnungseigentümern, also den Wohnungsunternehmen, gemeinsam machen. Die ersten Anfragen, zumindest bei den ehemals Gemeinnützigen, haben ergeben, dass sie sehr wohl bereit sind, ihre diesbezüglichen Daten unternehmensbezogen für eine Information bei der Neubürgeragentur, neu Bremen-Service, zur Verfügung zu stellen. Eine gemeinsame Plattform sehen sie nicht mit den anderen, also, wir müssen in Gespräche mit ihnen allen eintreten.

Ich denke, ganz entscheidend wird eben sein, und darum sind wir auf sie angewiesen, dass eine Aktualisierung erfolgt, also eine ständige Pflege der Daten. Das kann nicht die Stadt machen, sondern das können nur die Wohnungsbesitzer selbst machen, eine ständige Aktualisierung durchführen, welche Wohnung frei ist.

Die Aufgaben der nächsten Zeit werden also sein, mit den Haus- und Grundbesitzern, mit den Wohnungsunternehmen gemeinsam eine solche Datenbasis, eine grundsätzliche Bereitschaft erstens zu bekommen, zweitens dann auch solche Internetauftritte, wo sie selbst ihre Wohnungen darstellen, zu organisieren, worauf man dann von Bre-

men-Service aus mit Links verweisen kann. Wir werden uns an dieses Thema also gemeinsam mit den zu Beteiligten heranrobben.

Eine größere Aktion und Betreuung allein nur von uns gestartet würde Kosten ausmachen, die wir so nicht tragen können. Darüber müsste man dann reden. Wir werden uns aber auf den Weg machen, so wie Sie es vorgeschlagen haben, und hoffen, dass wir gerade bei den Wohnungsbauunternehmen, die ja ein eigenes Interesse haben müssen, auf offene Ohren stoßen werden zur Frage der Novellierung der Landesbauordnung.

Sie wissen, wir haben uns hier in einem sehr umfangreichen Prozess am Ende auch mit allen Wohnungsunternehmen verständigt auf die von uns vorgelegte Novellierung der Landesbauordnung, und ich hoffe tatsächlich, dass das auch einen Schub bringen wird, weil es eben nicht nur immer um die klassischen Behinderten geht, sondern es geht hier auch um eine zunehmend älter werdende Gesellschaft, die komfortable Wohnräume haben möchte. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/640 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Entscheidung zu der Bewerbung Bremens als Europäische Kulturhauptstadt

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 18. November 2002

(Drucksache 15/642 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 10. Dezember 2002

(Drucksache 15/616 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. vom Bruch.

Sehr geehrter Herr Senator, möchten Sie die Antwort des Senats hier mündlich vortragen?

(Senator Dr. Böse: Nein!)

Es erfolgt eine Aussprache, wenn dies in Fraktionsstärke gewünscht ist. - Ich sehe, das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist jetzt zwei Jahre her, seit meine Fraktion hier im Haus den Antrag gestellt hat, Bremen solle sich bewerben, im Jahr 2010 Kulturhauptstadt Europas zu werden. Schon damals, meine Damen und Herren, war Ihnen klar, dass das ein guter Vorschlag ist. Deswegen haben Sie ihn auch nicht abgelehnt, sondern an die Kulturdeputation überwiesen. Da schmorte er dann allerdings bis September 2002. Der Senat hat es in den letzten zwei Jahren nicht verstanden, diese gute Idee zu seiner Sache zu machen und sie wohlwollend zu begleiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich mir die Presse der letzten Tage und die von heute anschau, sind Sie gerade dabei, leider, diese Idee öffentlich kaputtzumachen. Das ist aus meiner Sicht wirklich traurig. Wie man mit so viel Dreck werfen und eigene Chancen zerstören kann, ist schon ein Musterbeispiel für die Verhältnisse in der großen Koalition. Heute dann, auf den Druck unserer Großen Anfrage hin, hat der Senat eine Entscheidung getroffen.

Es gibt eine lapidare Antwort, sozusagen en miniature, vier große Fragen, nämlich mit welcher Idee, mit welchem Konzept, mit welcher finanziellen Ausstattung Sie das eigentlich betreiben wollen, und man gönnt uns gerade achteinhalb nichts sagende Zeilen. Immerhin erfahren wir, dass Sie sich jetzt durchgerungen haben, dass Bremen sich bewerben soll und es eine Projektgesellschaft geben soll. Diese ist zwar noch nicht gegründet, sie ist irgendwie in Vorbereitung, um die Federführung bei den Staatsräten hat man sich richtig ge-

schlagen, alle anderen entscheidenden Anfragen werden nicht beantwortet.

Zum Ende des ersten Quartals 2004 muss die Bewerbung bei der Bundesregierung abgegeben werden, und diese leitet dann die Bewerbung an die europäische Jury weiter, die das dann im Jahr 2005 entscheidet. Aus meiner Sicht hat Bremen schon wertvolle Zeit verloren. Es hat zwar Arbeitsgruppen, Workshops und auch die Reise der Kulturdeputation im Mai dieses Jahres nach Glasgow gegeben, das 1990 Kulturhauptstadt war, aber dann hat es keine weiteren politischen Entscheidungen gegeben. Leider, muss ich sagen, ist das auch typisch, denn gibt es einen guten Vorschlag von uns, ist der Senat nicht in der Lage, ihn beherzt aufzugreifen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, nach wie vor glauben wir, dass es für Bremen eine Riesenchance ist, sich zu bewerben, denn wenn es uns gelingen sollte, den Zuschlag zu bekommen, ist es eine wirklich große Chance, das veränderte Bremen zu präsentieren, wie es den Strukturwandel eingeleitet hat, wie es selbstbewusst seine Kultureinrichtungen präsentiert, die leistungsfähig sind, das die Jugend mitnimmt auf dieser Reise der Bewerbung, das mit den Sporteinrichtungen kooperiert, also kurzum mit einem breiten gesellschaftlichen Bündnis, mit der Handelskammer, den Wissenschaftseinrichtungen, der Wirtschaft, den Schulen, natürlich allen Kulturschaffenden und Künstlern, dem Sport und der Bremen-Werbung. Nur so, mit einem breiten gesellschaftlichen Bündnis, werden wir wirklich eine Chance haben, daraus ein nachhaltiges Highlight für Bremen zu machen.

Ich möchte es noch einmal ganz deutlich sagen, das ist kein Projekt für die Happy Few. Auch möglichen Skeptikern in der SPD möchte ich noch einmal sagen, und so haben wir das auch in Glasgow erlebt: Es ist eben nicht so, dass das ein Projekt für die oberen Zehntausend ist, sondern da hat man gesehen, wie man Jugendliche, wie man arbeitslose Jugendliche erreicht, wie man für jugendliche Migranten Angebote machen kann, wie man die verschiedenen Milieus der Gesellschaft miteinander in Kontakt gebracht hat. Das ist kein Projekt für eine Minderheit, sondern ein gesellschaftliches Projekt, das alle Facetten einer Stadt präsentieren soll, so auch die Idee der Europäischen Kommission, mit der man die Stadtentwicklung zeigt, die wirtschaftliche Entwicklung, auch die Gestaltung des interkulturellen und interreligiösen Dialogs, wo Bremen ja zum Glück eine Vor-

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

reiterrolle hat, und wo man seine Wissenschaftslandschaft stolz der Öffentlichkeit zeigt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Also, um es kurz zu sagen, meine Damen und Herren, es wäre 2010 die Chance, Bremen als moderne Stadt mit Esprit und Aufbruchwillen zu zeigen. Man muss sich natürlich heute Gedanken machen, was ist im Jahr 2010, was wird die Menschen dann eigentlich interessieren. Mit Wachheit und Neugier muss man sich diesen Zukunftsfragen zuwenden. Das ist also kein Jammerer- oder Verhindererprojekt, sondern eines, bei dem es um das Verliebtsein in das Gelingen geht.

Ich möchte Ihnen noch einmal sagen, warum ich so eindringlich darauf dränge, dass man nun endlich in die Gänge kommen muss. Die Konkurrenz ist groß, meine Damen und Herren. Im Ruhrgebiet haben sich schon vier Städte zusammengeschlossen, Essen, Mülheim, Bochum und Dortmund, und der ehemalige Direktor der Folkwang-Schule in Essen, eine renommierte Einrichtung, betreibt die Bewerbung. Karlsruhe will sich auch mit Straßburg zusammen bewerben, das ist sicherlich sehr ernst zu nehmen. Köln, Frankfurt, Potsdam, Görtitz und Hamburg überlegen das auch. Wir sind also nicht die Einzigen, die auf diese Idee gekommen sind, und man muss schon ziemlich die Nase vorn haben, wenn man denn wirklich eine Chance haben möchte.

Glasgow, das möchte ich noch einmal erwähnen, hatte ja ähnliche strukturelle Probleme, wie Bremen sie hat, und es hat enorm von diesem Jahr 1990 profitiert. Es gibt neue Arbeitsplätze, sanierte Bauten, neue Kultureinrichtungen, dauerhafte Angebote für sozial benachteiligte Jugendliche und dauerhaft um ein Drittel gesteigerte Touristenzahlen. Ich finde, eine solche Bilanz lässt sich sehen. Wir können davon lernen. Auch heute ist es so, als wir in Glasgow waren, und Herr Senator Böse wird das bestätigen, wenn man heute mit den politisch Verantwortlichen spricht, dann spürt man noch deren Feuer, welche positiven Effekte diese Entscheidung für ihre notleidende Stadt geschafft hat und wie weit sie sich in diesen Jahren nach vorn entwickelt hat. Ich habe jetzt die große Sorge, dass Sie, wenn das Gehampel in der großen Koalition so weitergeht, diese Idee mit kleinlichen Streitigkeiten und großen Intrigen kaputtmachen.

Ich möchte noch einmal sagen, gerade vor dem Hintergrund der EU-Osterweiterung ist es natürlich eine besondere Chance, die alte Idee der Hanse, unsere Kooperation mit der Neuen Hanse Interregio, mögliche Kooperation mit Groningen, aber auch unsere Partnerstädte in Riga und

Gdansk für eine gemeinsame Bewerbung mitzunehmen. Gerade, glaube ich, auch für die Europäische Kommission und die Jury, die das entscheiden muss, könnte das sehr interessant sein. Bremen hätte damit auch ein Alleinstellungsmerkmal. Keine der anderen deutschen Städte kann sich mit einem solchen Brückenschlag in ein Europa der Regionen bewerben, wie wir das tun könnten.

Wenn man eine solche Idee aber ernsthaft prüfen will, braucht man dafür Zeit. Man kann das den Leuten ja nicht oktroyieren, man muss mit ihnen reden, mit unseren Partnern in Riga und Gdansk und auch mit möglichen Kooperationspartnern in den Niederlanden. Sie haben leider schon wertvolle Zeit vertan. Ich finde, man muss jetzt endlich in die Gänge kommen. Sie haben uns heute eine Senatsantwort präsentiert ohne eine Aussage darüber, mit welcher Idee Sie diese Bewerbung eigentlich vorantreiben wollen. Interessiert Sie dieser europäische Kontext dabei? Sehen Sie darin eine Chance für Bremen? Wie wollen Sie eigentlich die Kultureinrichtungen in den nächsten Jahren auf eine gesicherte Basis stellen? All das wollten wir von Ihnen wissen. Sie haben uns nicht geantwortet. Ich finde, das ist ein Armutzeugnis für den Senat, und es ist sehr bedauerlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Stattdessen haben Sie es geschafft, das Kulturressort mit einem elenden Streit über Zuständigkeiten, Lenkungsgruppen und Vorsitze in Lenkungsgruppen zu demütigen, und die Senatskanzlei stellt jetzt de facto das Kulturressort unter Kuratel. All das sind keine guten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewerbung, die beherzt vorangeht und die vor allem alle in dieser Stadt mitnehmen muss. Das ist hier keine parteipolitische Veranstaltung. Ich habe vor zwei Jahren schon gesagt, dass es hier nicht um ein grünes Süppchen geht, sondern wirklich um ein breites, gesellschaftliches Bündnis, um diese Stadt nach vorn zu entwickeln. Ich denke, nicht zuletzt die Handelskammer hat das auch verstanden.

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch eine kurze persönliche Erklärung! Jetzt versuchen Sie auch noch, mich in dieses Chaos, das Sie ange richtet haben, hineinzuziehen. Es hat ein Gespräch mit Herrn Eckhoff über mögliche Varianten für diese Bewerbungsphase gegeben. Es sind verschiedene Namen gefallen, unter anderem auch meiner, dann hat es keine weiteren Reaktionen gegeben. Es versank alles in den Untiefen des Senats. Für mich ist diese Sache damit seit Monaten erledigt. Ich finde, es ist in Bremen schon weit gekommen, dass, wenn man selbst unfähig ist, eine Idee nach vorn zu entwickeln,

man dann zu solchen Maßnahmen greift. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Koestermann.

Abg. Frau **Koestermann** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Senat hat heute Morgen beschlossen, sich an der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2010 zu beteiligen. Der Senat sieht dies als eine große Chance für die Stadt an. Die Fraktion der CDU begrüßt diesen Beschluss. Wir freuen uns, dass die Federführung für das Projekt weiterhin beim Senator für Inneres, Kultur und Sport liegt. Dies wird ein positives Signal an alle Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden sein, sich aktiv an der Bewerbung zu beteiligen. Zur Konkretisierung der Bewerbung wird eine Projektgesellschaft, die finanziell ausreichend ausgestattet sein wird, gegründet. Ich glaube, damit sind wir auf dem richtigen Weg. Die heutige Entscheidung wird eine Aufbruchstimmung in der Stadt hervorrufen.

Nicht nur im Innenverhältnis, sondern auch über unsere Grenzen hinaus werden wir für die Attraktionen unserer Stadt werben können. Damit verfügen wir über ein hochwirksames Marketinginstrument, um Touristen aus aller Welt nach Bremen zu holen und Bremen weit über unsere Grenzen hinaus bekannt zu machen. Wie Sie alle wissen, führen mehr Touristen zu mehr Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich, das heißt zu mehr Umsatz im Einzelhandel, in der Gastronomie und zu höheren Hotelauslastungen. Die Bewerbung Bremens ist also eine Maßnahme, die sich auch positiv auf den Wirtschaftsstandort Bremen auswirken kann.

Nicht zuletzt führt ein gutes internationales Image Bremens dazu, vermehrt potentielle Investoren auf unsere attraktive Handelsstadt aufmerksam zu machen. Die Bewerbung bietet die große Chance, die traditionsreiche Geschichte mit der lebendigen Gegenwart der selbständigen Stadtrepublik Bremens zu verknüpfen und dem Prozess der bereits eingeleiteten Modernisierung der Stadt einen wichtigen Impuls zu geben.

Besondere Bedeutung kommt aus Sicht der CDU bei einer Bewerbung den Aspekten der Identifikation der Bürgerinnen und Bürgern mit ihrer Stadt zu und dem Zuwachs an Attraktivität für Neubürger und Touristen. Es muss unser Ziel sein, eine breite Beteiligung der Bremer Bevölkerung über Altersgrenzen sowie ethnische und soziale Zugehörigkeiten hinaus zu erreichen, um sich als moderne Stadt europäischer Bürger zu präsentieren

und eine realistische Chance im großen Wettbewerb der Mitbewerber zu haben.

Was erfordert nun eine erfolgreiche Bewerbung gemäß den Entscheidungen und dem generellen Ziel der EU? Ein Zitat aus den Richtlinien der EU: „Reichtum, Vielfalt und Gemeinsamkeiten des kulturellen Erbes sollen erhalten werden, um einen Beitrag zum besseren Verständnis der Bürger Europas untereinander zu leisten.“

Was bringt Bremen die Bewerbung ein? Was ist aus den Erfahrungen der Städte zu lernen, die Kulturhauptstadt waren? Was kann die besondere, unverwechselbare und typische Botschaft Bremens sein, sich nach innen und nach außen überzeugend darzustellen? Dafür einige wichtige Aspekte, denen im Bewerbungskonzept aus meiner Sicht und der Sicht meiner Fraktion besondere Beachtung geschenkt werden sollte!

Viele unserer Sammlungen, Museen, Parks, Theater und Orchester sind von Bürgern für Bürger gestiftet, gegründet und erhalten worden. Dadurch entstand eine enge Identifikation der Bürger mit ihren Einrichtungen. Bremen verfügt über eine reiche Museumslandschaft mit Sammlungen, die ihre Entstehung wesentlich bürgerlicher Freigiebigkeit und privaten Stiftungen verdanken. Die renommierte Bremer Kunsthalle wurde als Stiftung Bremer Bürger ins Leben gerufen und wird bis heute vom Kunstverein getragen. Gerade in den letzten Jahren hat die Kunsthalle durch außerordentliche Ausstellungen auf sich aufmerksam gemacht. Die zeitgenössische und bildende Kunst stellt sich im Neuen Museum Weserburg dar und in zahlreichen privaten Galerien. Weiterhin sind das Focke-Museum, das Übersee-Museum, das Gerhard-Marcks-Haus, die Sammlungen und Bauten der Böttcherstraße und die Wilhelm-Wagenfeld-Stiftung zu nennen, die alle von Bremer Bürgern unterstützt und gefördert werden.

Bremen verfügt über eine bedeutende und anerkannte Theaterlandschaft. Neben dem Bremer Theater, das als Vierspartentheater der Bremer Theaterentwicklung in Deutschland über Jahrzehnte hinaus Impulse gegeben hat, verfügt Bremen mit der Bremer Shakespeare Company, dem Theatrum Puppentheater und dem Jungen Theater und noch vielen anderen auch über eine kreative freie Theaterszene.

Die in diesem Jahr zum ersten Mal veranstaltete Kulturbörse der Bremer Handelskammer hat eindrucksvoll gezeigt, wie vielfältig unser Kulturangebot ist. Natürlich müssen wir dieses Angebot zu Schwerpunkten zusammenfügen. Bremen darf nicht Kulturhauptstadt für alles und jedes werden. Wir müssen unsere Traditionen mit neuen Ideen

verknüpfen und daraus ein unverwechselbares Ganzes machen.

Bremen ist nicht nur eine internationale Stadt, sondern auch eine Stadt am Fluss. Auch aus dieser Sicht können Schwerpunkte gesetzt werden. Unsere zahlreichen kulturellen Verbindungen in das europäische und außereuropäische Ausland können genutzt werden. Unsere Städtepartnerschaften zu Danzig und Riga spielen im Prozess der europäischen Einigung eine große Rolle. Die Bewerbung Bremens, die Danzig und Riga einbezieht, kann die Chancen Bremens deutlich erhöhen.

Ein Satz, der an die Tugenden erinnert, die Bremen in der Vergangenheit bestimmt haben, sollte vielleicht unser Motto sein. Dieser Satz steht ja über dem Schütting und ist: „Buten un binnen, wagen un winnen“. Wir danken der Handelskammer Bremen, dass sie den Prozess der Bewerbung von Anfang an aktiv begleitet hat, und sehen das als ein positives Signal der Bremer Wirtschaft an, uns zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Die Reise der Kulturdeputation im Mai dieses Jahres nach Glasgow, der Kulturhauptstadt 1990, hat gezeigt, dass sich die erfolgreiche Bewerbung Glasgows auf ein Engagement breiter Bevölkerungskreise und aller gesellschaftlicher Schichten gestützt hat, sowie einen sehr weit gefassten Kulturbegriff einschließlich Stadtentwicklung, Wissenschaften, Kultur und Sport zur Grundlage hatte. Die Bewerbung Glasgows hat sich gelohnt, weil es die Stadt, auch in der Rückschau, voran gebracht hat und volkswirtschaftlich gesehen auch eine gute Investition in die Zukunft der Stadt mit guter Rendite war.

(Beifall bei der CDU)

Neben Events mit Kurzzeitwirkung waren aber insbesondere Veranstaltungen und Programme mit Nachhaltigkeit das wesentliche und entscheidende Kriterium für die aus der Rückschau so positive Bewerbung Glasgows. Dies würde aus meiner Überzeugung und der meiner Fraktion auch für Bremen gelten, wenn die alten Werte der alten Handelsmetropole wie Wagemut, Toleranz und Aufbruch in neue Welten zukunftsorientiert interpretiert werden. Es lohnt sich, im Jahr 2010 Europäische Kulturhauptstadt zu werden, und es gibt dazu praktisch keine Alternative.

(Beifall bei der CDU)

Durch die Bewerbung zur Europäischen Kulturhauptstadt verbessert sich die Lebensqualität

Bremens, und die Attraktivität als Wirtschaftsstandort und als Tourismusziel wird verstärkt. Falls Bremen am Ende den Zuschlag auch nicht bekommt, ist die Meinungsbildung über eine mögliche Teilnahme sinnvoll, um über strategische Entwicklungsziele der Stadt zu beraten, um so zu einer Profilbildung im Wettbewerb mit anderen Städten beizutragen.

Das kulturelle Potential in jeder Stadt ist verschieden. Diese Unterschiede müssen so herausgearbeitet werden, dass Bremen mit keiner anderen Stadt verglichen werden kann. Es darf keine Kriterien geben, die woanders wiederholt werden können. Bremen hat seinen eigenen Blickwinkel und muss seinen Unternehmungen und Wertvorstellungen treu bleiben, trotzdem aber neue Modelle entwickeln, die langfristig fühlbar sind und eine echte Auswirkung auf die weitere Entwicklung der Stadt haben.

Voraussetzung für den Erfolg einer Bewerbung wird die Einheitlichkeit des politischen Willens, die Beteiligung aller Ressorts und die Unterstützung durch die bremische Wirtschaft und die Bremer Bürger sein. Wir, die CDU-Fraktion, werden alle Aktivitäten unterstützen, die nötig sind, um im Jahr 2010 Europäische Kulturhauptstadt zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe jetzt noch etwas vergessen gehabt, was ich unbedingt noch sagen wollte.

(Glocke)

Dann sage ich sage ich das vielleicht nachher noch!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dem jetzt gefassten Beschluss des Senats verzichte ich auf Interpretationen des kulturpolitischen Vorlagewesens. Ich denke, jetzt nachzukarten und zu überlegen, es sind zwei Jahre vergangen, verstrichen, und wie hätte man ein Konzept besser vorlegen können und wie hätte man das ausdifferenzieren können, bringt uns in der Sache nicht weiter. Wichtig ist, dass dieser Entschluss getroffen wurde - ich freue mich über diesen Beschluss des Senats - und

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

dass wir jetzt zügig an die konzeptionelle Arbeit gehen.

Die SPD-Fraktion begrüßt den Beschluss des Senats, eine Bewerbung zur Europäischen Kulturhauptstadt abzugeben, ausdrücklich, und unsere im Vorfeld geäußerten Anregungen wurden berücksichtigt, das finden wir wichtig.

Frau Dr. Trüpel, Sie haben das angesprochen, ich will dazu auch gern etwas sagen, weil ich es auch redlich finde: Es geht, denke ich, nicht darum, dass man sich Scharmützel liefert oder sonst irgendetwas, aber wir müssen ein sauberes Verfahren vorstellen. Die Frage ist: Wie stellt man die Planung eines so großen Projektes in ein Finanzkonzept ein?

(Zuruf der Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen])

Bitte?

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie als Abgeordnete sind mit so einer Senatsantwort einverstanden?)

Ich darf nun meine Rede halten, und dann schauen Sie einmal, ob wir damit einverstanden sind oder nicht!

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich frage ja nur einmal!)

Ich bin zunächst einmal als Abgeordnete damit zufrieden, dass der Senat eine Entscheidung in dieser Sache getroffen hat. Ich habe aber als Parlamentarierin auch noch ein weiteres Interesse. Wenn die Planung besteht, Gelder in die Finanzplanung einzustellen oder Projektgesellschaften zu gründen oder auch zu Überlegungen, wie das Konzept aussieht, möchte ich als Abgeordnete das nicht nur zur Kenntnis nehmen. Dann finde ich es richtig, dass der Senat beschlossen hat, alle zu beteiligen und mitzunehmen auf dieser Reise.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine Frage des parlamentarischen Selbstverständnisses, wie man das Projekt sieht, denn unser wichtigstes Anliegen ging dahin, dass es nicht eine Ein-Bereichs-Veranstaltung ist. Selbstverständlich ist der zentrale Anker in einem solchen Projekt sicherlich das Feld Kultur und ist auch Motor und Initiator einer Bewerbung zur Europäischen Kulturhauptstadt. Fakt ist aber, und das muss man berücksichtigen, dass die Städte wie Glasgow, wie Avignon besonders erfolgreich waren, das hat Frau Dr. Trüpel ausgeführt, das

hat Frau Koestermann ausgeführt, die viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens mitgenommen haben.

Es ist uns wichtig, nicht zu sagen, dass es nur eine Veranstaltung verengt auf den Bereich der Künste ist, sondern dass Jugendliche davon profitieren sollen, dass man Schulen in Bewegung bringt, dass man sehr viele Aktivitäten im Bereich von Kultur, von Wissenschaft, von Wirtschaft, von Stadtentwicklung veranstaltet und das zur Gesamtüberlegung des ganzen Senats macht und auch der verantwortlichen Fachdeputationen.

(Zuruf der Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Linnert, wenn Sie reden wollen, würde ich Ihnen empfehlen, dass Sie dann reden, wenn ich hier fertig bin!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen])

Darf ich einen Debattenbeitrag halten oder nicht? Wir können uns gern darüber verständigen. Wir können gemeinsam singen, aber wir können nicht gemeinsam reden!

(Unruhe - Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Einigen wir uns auf die Regelung, wir rufen dazwischen! - Glocke)

Genau, dann rufen Sie meinetwegen dazwischen, zukünftig antworte ich nur nicht mehr!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich bitte um Aufmerksamkeit für die Rednerin! Frau Emigholz, Sie haben das Wort!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Vielleicht können wir auch noch einmal ein bisschen Zeit darauf verwenden, wenn wir jetzt über das Verfahren reden oder wenn wir überlegen, wer welche Interpretationsansätze hat, welche Vision wir eigentlich für eine Arbeit der Europäischen Kulturhauptstadt haben. Meine Vision ist, dass wir die Stadt in Bewegung bringen, dass wir das Potential der Stadt herausstellen, was uns einzig gegenüber anderen Städten macht, und das ist vor allen Dingen, dass Bremen schon, gezwungen durch eine langjährige finanzielle Notlage, sehr gute Netzwerkstrategien hat, und diese Netzwerkstrategien befinden sich nicht nur im Kulturbereich, diese Netzwerkstrategien findet man in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Tatsache, dass zum Beispiel übergreifend über viele gesellschaftliche Bereiche dieses Cage-Projekt gelungen ist, neiden uns nicht nur Menschen hier in der Stadt, sondern auch Bewohner von Paris.

Es gibt so viele Dinge, die wir organisiert haben, die wir als Potential haben, als Kommunikationsstrategien haben, die wir positiv ins Feld führen können. Wir haben zum Beispiel ein Gespräch gehabt, was ganz außergewöhnlich war, im Rahmen der parteipolitischen Programmdiskussion mit Sportverbänden, mit Naturschutzverbänden und mit Kulturfachleuten. Es war außerordentlich interessant, und zwar einfach deswegen, weil es weniger um das Trennende ging, was alle gemeinsam hatten, sondern um das Gemeinsame, und das ist die Frage: Was ist eigentlich Aufenthaltsqualität in dieser Stadt, wie interpretieren wir das? Ich sehe eine Bewerbung als Kulturhauptstadt, egal, wie sie am Ende ausgeht, egal, wie gut unsere Chancen sind, als eine Möglichkeit, in der Stadt mobil zu machen für das, was wir haben, Einwohner zu gewinnen, neugierige Besucher zu gewinnen, die Bürger und Bürgerinnen hier selbstbewusst zu machen und ihnen zu zeigen, wir haben hier ein Feld, das sich sehen lassen kann.

Wenn Sie nachfragen, wie viel Investitionen brauchen wir, muss ich Ihnen ja nicht sagen, dass wir fast alle großen Kultureinrichtungen in den letzten Jahren saniert haben. Die letzten beiden, die noch übrig sind, wissen wir alle, sind das Übersee-Museum und die Realisierung der Zentrale für die Volkshochschule, aber alles andere ist bereits gelungen. Demgegenüber sind wir anderen Kulturhauptstädten, die sich beworben haben, deutlich im Vorteil. Im Rahmen der Stadtsanierung ist, verengt auf den Bereich Kultur, viel passiert, aber ich denke, wir haben auch touristische Attraktionen gewonnen. Ob es die Schlachte war, ob es die Innenstadtsanierung ist, es ist ja viel passiert, um die Stadt schön zu machen, um auch die Wohnquartiere zu verbessern, um sie lebenswert zu machen und auch anderen zu zeigen, dass sie interessant ist.

Ich glaube, dass die gesamte Stadtentwicklung - im weiteren Sinne gedacht, nicht nur im baupolitischen Sinne, das wird mir Herr Dr. Sieling verzeihen, dass ich es nicht nur so sehen will - eigentlich ein Potential hat, herausgestellt zu werden, vorgeführt zu werden und zu sagen: Auch unter Sanierungsbedingungen ist uns etwas Schwieriges gelungen. Wir wollen Aufbruchstimmung in der Stadt vermitteln, die Stadt in Bewegung bringen, die Stadt wirklich mobilisieren und auch zeigen, dass wir selbstbewusst sind.

Die Konkurrentenlage ist hart. Da ist nicht nur, müssen wir ganz offen sagen, die Rede von Städten, die sich vermeintlich bewerben, sondern, Frau Dr. Trüpel hat es angesprochen, das Ruhrgebiet ist ein ernst zu nehmender Konkurrent. Viel wichtiger ist, dass wir bereichsübergreifend etwas

hinbekommen, und das war unser Anliegen, und nicht die Frage, wer hat hier die Federführung und wer hat hier eigentlich jemanden unter der Knute oder nicht. Darum geht es überhaupt nicht, sondern es geht letztendlich darum zu schauen, dass alle Bereiche dieser Stadt eingebunden werden, so wie ich es definiert habe.

Wenn alle davon profitieren, werden wir es auch kommunizieren. Das, was in Glasgow so beeindruckend war, ist, dass jeder Taxifahrer, auch noch zehn Jahre, nachdem dieses Projekt stattgefunden hat, über dieses Projekt geredet hat, dass sich Jugendliche, die damals noch ziemlich klein waren, im Vorschulalter, im Kindesalter waren, zum Teil daran erinnern, dass viel in der Stadt passiert ist. Es muss aber klar sein, auch bei konzeptionellen Erwägungen, es gibt einen auf wenig nachhaltige Wirkung angelegten Eventbetrieb, und es gibt auch Alternativen dazu, dass man langfristige Prozesse anlegt. Das bedarf einer klugen Steuerung, und vielleicht sind Sie ja klüger als ich, Frau Linnert, es kann ja durchaus sein, dass Sie das alles so aus dem Ärmel schütteln und sagen, es bedarf nicht der Überlegung von fachlich verantwortlichen Leuten, die man an einen Tisch bringen muss.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich ärgere mich, dass Sie nichts zur Senatsantwort sagen, Frau Emigholz, nichts anderes!)

Das ist völlig richtig, aber ich denke, dass es durchaus ein kluges Vorgehen ist, wenn wir es gemeinsam machen.

(Beifall bei der SPD)

Ein solches Projekt bindet finanzielle Kapazitäten. Wir wollen uns engagieren als Stadt, wir wollen möglichst viele beteiligen, wir wollen, dass das Projekt Europäische Kulturhauptstadt mit guter Stimmung ein Projekt für die ganze Stadt wird, und zwar nicht nur für Politiker, nicht nur für die, die es angeregt haben, nicht nur für die, die es durchgesetzt haben, nicht nur die, die Gelder bewilligt haben, egal an welcher Ecke, sondern vor allen Dingen für Bürgerinnen und Bürger, die sagen wollen, hier ist eine richtige Entscheidung getroffen worden, wir identifizieren uns mit unserer Stadt, und diese Bewerbung ist Ausdruck dafür.

Das, denke ich, muss das Wichtigste sein, was wir einzuwenden haben an der Stelle, und das muss das Wichtigste sein, was wir herausstellen. Wir haben eine hohe Kommunikationsfähigkeit hier in dieser Stadt, wir haben gute Netzwerke, wir haben ein kreatives Potential im Kulturbereich in allen Einrichtungen. Schauen Sie sich einmal den Er-

folg der Van-Gogh-Ausstellung an, es ist beispielgebend!

Wenn man das auch auf andere Bereiche hochrechnet, auf die Entwicklung zum Beispiel, die die Universität genommen hat, auf bestimmte andere Sektoren in der Stadtentwicklung, denke ich, brauchen wir uns nicht zu verstecken. Aufbruch zu organisieren, das bleibt die Herausforderung des Tages, die Stadt in Bewegung zu bringen bleibt die Herausforderung des Tages, nicht nur am Beispiel von Avignon und Glasgow, aber wir müssen abwägen zwischen kurzlebiger Eventkultur und nachhaltiger Wirkung.

Eines ist ganz sicher wichtig: Das Projekt braucht zum Erfolg eine sorgfältige Planung und ein solides Finanzkonzept, und auch das ist zu fordern.

(Beifall bei der SPD)

Jeder, der sich allein mit einer kalkulierten Summe zufrieden gibt und sagt, das ist es dann, wird der Sache nicht gerecht.

In einem Punkt geben wir Ihnen Recht: Es ist schade, dass so viel Zeit verstrichen ist. Wir hätten uns das im Verfahren zum Teil anders gewünscht, das ist gar keine Frage, völlig d'accord, aber ich hoffe, dass wir mit denen in der Stadt, Sie haben einige angesprochen, die Handelskammer, die Initiative Anstoß, die Sportverbände, die Naturschutzverbände, Schul- und Jugendinitiativen, Wissenschaftler, ein Brainstorming als Crossover veranstalten, dann kommen wir, glaube ich, weiter.

Geben Sie es einmal weg von einer Staatsrätenlenkungsgruppe als hauptpolitisches Thema, sondern sehen Sie es einmal so, dass die auch gesellschaftliche Bereiche repräsentieren, die wir integrieren wollen. Das ist unsere wichtigste Aufgabe, und ich denke, dann kann es zum Erfolg werden. Ich finde, auch wenn man als Initiator so eine Initiative macht, bei der man zwei Jahre auf deren Realisierung wartet, dann ist es doch selbstverständlich, dass man sich eigentlich an einem solchen Tag nicht über die Kürze der Antworten ärgert, sondern über die Entscheidung des Senats freut. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Trüpel, ich kann es verstehen, dass Sie ungeduldig sind, ich bin auch ungeduldig!

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja?)

Dass Sie aber sagen, dass diese Antwort nicht ausreichend ist, das nehme ich Ihnen nicht ab! Sie haben vier knappe Fragen gestellt,

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Unverschämtheit!)

und Sie haben auf jede dieser Fragen eine Antwort bekommen.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Antwort ist eine Unverschämtheit!)

Anstatt hier heute zu sagen, endlich hat diese Stadt sich dazu bekannt, der Senat, sich zu bewerben, heureka, wir haben es, machen Sie es mies! Das Gezänk, von dem Sie sprechen, das lösen Sie selbst aus, mit Verlaub!

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Haltet den Dieb!)

Der Senat hat heute beschlossen, dass Bremen sich bewerben wird und bewerben soll. Ich halte das für einen ganz wichtigen Schritt, dass sich diese Stadt dazu bekennt, dass Bremen Kulturhauptstadt 2010 werden soll. Frau Trüpel, wenn Sie sagen, wir haben keine Idee, kein Konzept, wir haben hier dieses versäumt und jenes versäumt, das breite Bündnis und so weiter, so wissen Sie es eigentlich besser: Wir haben ein Konzept, wir haben eine Vision entwickelt.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Und warum erzählen Sie das dem Parlament nicht?)

Wir haben Veranstaltungen dazu gemacht und haben diese Vision der Öffentlichkeit vorgestellt. Wir haben sogar gemeinsame Pressekonferenzen gemacht, wo wir dies hier dargestellt haben.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Öffentlichkeit! Und den Abgeordneten, die nachfragen, nicht?)

Diese Vision, und wenn Sie mit denjenigen reden, meine Damen und Herren, die in diesem Land Kulturmanagement machen, ist in Anknüpfung an das, was wir in Glasgow gesehen haben, Sanierung einer Stadt mit Hilfe von Kultur, mit einem Verständnis von Kultur, das breiter ist als die genuinen Kulturbereiche, zu nehmen, mit einer Kultur, die - es ist bereits gesagt worden, sowohl von Frau Koestermann als auch von Frau Emigholz - Bildung, Wissenschaft, Stadtentwicklung umfasst. Also all das, was wir in Glasgow gesehen haben, und dies muss man ausarbeiten.

Frau Trüpel, Sie wissen auch, dass wir ein Konzept erstellt haben. Es liegt ein Bewerbungskonzept vor. Dass dieses Bewerbungskonzept bei der Breite dieses Anliegens, auch bei dem Finanzierungsbedarf, der hier entsteht, nicht von heute auf morgen darstellbar und umsetzbar ist,

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Und warum antwortet der Senat das nicht?)

müssen Sie verstehen!

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Und warum wird dem Parlament das nicht beantwortet?)

Melden Sie sich doch bitte zu Wort, Frau Abgeordnete!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich muss sagen, dass ich mir eine solche Vorlage auch ein wenig früher hätte vorstellen können, aber wirklich auch nur einige Wochen früher. Frau Trüpel, ich habe sogar einen Zeitplan vorgestellt bei unserer gemeinsamen Pressekonferenz. Dieser Zeitplan ist jetzt um sechs Wochen überschritten worden.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Und warum haben Sie dem Parlament das nicht geantwortet?)

Wir haben dies so vorgesehen, wie es im Ablauf sein sollte, und das wissen Sie seit damals. Wir haben einen solchen Zeitplan erstellt, und ich meine, dass wir auch in einem solchen Zeitplan sind.

Wir haben hier, meine Damen und Herren, das darf ich noch einmal in aller Deutlichkeit sagen, eine Vision von einer Bürgerstadt Bremen, einer Bürgerstadt, die sich durch bürgerschaftliches Engagement in der Vergangenheit, in der Gegenwart und ganz sicherlich auch in der Zukunft auszeichnet. Wir haben einen Kulturbegriff zugrunde gelegt, der darauf basiert, das, was diese Stadt ausmacht, Frau Koestermann hat es gesagt: Wir müssen ein eigenes Profil herausbilden, wenn wir in der großen Konkurrenz bestehen wollen. Das sind nicht mehr nur Potsdam, Karlsruhe, Straßburg, Frankfurt, Hamburg, die Ruhrgebietsstädte, es kommen noch weitere hinzu.

Da heißt es, sorgfältig zu arbeiten. Da heißt es auch, die Dinge so darzustellen, dass wir dieses unverwechselbare Profil auch nach außen darstellen und verkaufen können. Das haben wir angefangen und werden es auch weiter tun. Wir wollen nicht nur ein Event haben, wie Sie es dargestellt

haben. Wir wollen die Nachhaltigkeit Glasgows, die es ja auch heute, zwölf Jahre nachdem es im Jahr 1990 Kulturhauptstadt war, immer noch ausstrahlt. Das bedarf wirklich einer Planung, einer Absprache, eines Finanzierungskonzeptes, das in aller Sorgfalt ausgearbeitet werden muss. Dies werden wir tun.

Frau Dr. Trüpel, weil Sie von der Staatsräte lenkungsgruppe gesprochen haben: Das ist auch keine neue Idee. Ich habe sie in der Pressekonferenz, die wir gemeinsam im Mai hatten, vielleicht nicht als Staatsräte lenkungsgruppe dargestellt, sondern gesagt, dass wir alle Ressorts einbeziehen müssen, die hier etwas zur Kulturhauptstadt Bremen beitragen können. Da ist es ein bewährtes Mittel in dieser Stadt, eine solche Staatsräte lenkungsgruppe einzusetzen, die aus den beteiligten Ressorts das in die Bewerbung einbringt, was aus diesen Ressorts jeweils kommen kann.

Für mich ist wichtig, meine Damen und Herren - und das stand ja heute auch falsch in der Zeitung, wie heute so vieles aufgrund falscher Informationen unrichtig darin stand -, dass die Federführung beim Senator für Kultur liegt, wer auch immer Senator für Kultur ist und bleibt. Alles andere wäre unverträglich. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kultursenator hat Recht, heute hat der Senat entschieden, dass Bremen sich bewerben soll. Toll! Endlich, kann ich nur sagen, hat er das über die Bühne gebracht.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Nicht?)

Doch, Frau Lemke-Schulte, dass sie die Bewerbung wollen! Sonst müsste das noch einmal anders dargestellt werden, so interpretiere ich jedenfalls jetzt die Äußerungen von Herrn Dr. Böse. Es ist interessant, dass das von Ihnen gleich wieder in Zweifel gezogen wird.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Nein!)

Das sozusagen zu der Frage, was in der großen Koalition los ist!

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Also, noch einmal: Ich freue mich, und ich betone, dass es endlich soweit ist. Es war eine sehr schwere Geburt, und ich freue mich, wenn Sie von jetzt an alle zusammenarbeiten und in der Lage sind, diese Bewerbung konstruktiv voranzutreiben.

Ich glaube, dass Sie diese Art der Kooperation, nämlich ressortübergreifend und mit anderen gesellschaftlichen Kräften, schon ein bisschen früher hätten haben können. Es war doch immer klar, dass es nur so geht, gerade weil die Idee der Europäischen Kommission so ist, dass es keine reine Kunst- und Kulturgeschichte ist, sondern eine der gesamten Stadt. Es war von Anfang an klar, dass es nur mit dem Bau- und Umweltressort geht, dass es nur gemeinsam mit Wirtschaft, Wissenschaft und Sport geht. Dagegen hat nie jemand polemisiert. Im Gegenteil, wir haben immer deutlich gemacht, und das haben auch alle Kollegen in den anderen Kulturstädten gesagt, dass es das ist.

Ich möchte auch noch einmal einigen Zweiflern, die ich eben in der SPD-Fraktion herausgehört habe, sagen, dass es eben gerade dieser Ansatz ist, der dieses Projekt so interessant macht. Es ist eine Veranstaltung für die gesamte Stadt mit all den verschiedenen Milieus. Gerade dadurch entfaltet es seine Kraft und Überzeugungsstärke. Das möchte ich Ihnen hier doch noch einmal deutlich machen.

Frau Emigholz - man fragt sich ja manchmal, ob sie in der Opposition oder in der Regierung ist - hat heute wieder als Partisanin der Regierungsfraktion argumentiert.

(Zurufe von der SPD - Abg. Bürger [CDU]: So etwas Militantes!)

Man hat ja immer den Eindruck, all das, was sie gesagt hat, sei, Konzepte und Visionen müssen her. Genau danach, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen und im Senat, hatten wir Sie in unserer Großen Anfrage gefragt! Herr Senator Böse, wir wollten nämlich gern wissen, was der Senat bisher, auch wenn die Projektgesellschaft das mit Sicherheit noch detaillierter planen muss, an prägenden Ideen entwickelt hat. Jetzt sagen Sie, es gibt dieses Papier. Das ist ja schön, nur haben wir es nicht, und die Öffentlichkeit hat es auch nicht. Es war aber unser Ansatz und unser Begehren heute, dass Sie uns von Ihren Geheimpapieren einmal etwas mitteilen.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Das fehlt noch!)

Das hier ist ein öffentlicher, demokratischer Raum, und es wäre doch nur recht und billig, wenn es diese Ideen gibt, dass es eben nicht nur

ein Geheimpapier ist, sondern dass die Abgeordneten das erhalten. Herr Dr. Sieling, gerade vor dem Hintergrund, dass Sie doch, wie Sie eben gesagt haben, alle mitnehmen und alle Ressorts beteiligen wollen, sollte man diese Überlegungen den Menschen dann auch zugänglich machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Genauso ist es mit der Frage der mittelfristigen Finanzplanung. Auch da ist doch klar, wenn man sich heute entscheidet, dass sich Bremen bewerben soll, dass man die Kultureinrichtungen in den nächsten Jahren nicht strangulieren kann, sondern ihnen eine solide Finanzbasis schaffen muss. Davon ist leider überhaupt nichts zu hören, weder was die Finanzierung der Kultureinrichtungen angeht, noch was das Volumen angeht, wenn man im Jahr 2010 wirklich Kulturhauptstadt werden will und falls wir den Zuschlag bekommen. Nichts davon haben Sie sich zugetraut. Still ruht der See! Da mag ja einiges in internen Besprechungen verhandelt werden, aber uns ist davon offiziell nichts mitgeteilt worden.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Uns auch nicht!)

Das ist umso bedauerlicher, meine Kolleginnen und Kollegen! Da kann ich doch nur hoffen, dass Sie uns hier nicht allein schimpfen lassen, sondern Ihre Abgeordnetenrechte wahrnehmen und dem Senat einmal sagen, dass Sie wissen wollen, was eigentlich los ist. Das würde sozusagen auch einmal eine andere Dynamik in dieses Haus bringen, wenn man einmal wieder ein bisschen auf den Busch klopfen würde, was der Senat da eigentlich treibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie gesagt, ich bin auch mit einer solchen Formulierung, Bewegung in die Stadt bringen, völlig einverstanden. Wir hatten ja genau danach gefragt, welche Visionen von der modernen Bürgerstadt da sind, die mit Wachheit und Zukunftswillen diese Aufgabe angeht. Nach wie vor sind das offensichtlich Geheimpapiere, davon haben wir auch damals, Herr Dr. Böse, nach unserer Fahrt nach Glasgow nichts präsentiert bekommen. Wir haben gemeinsam von unseren Erfahrungen in Glasgow berichtet - ich fand auch gut, dass wir das gemacht haben -, aber daraus gilt es doch jetzt, für Bremen passende Ideen zu entwickeln. Man kann doch nicht das Glasgower Konzept eins zu eins nach Bremen transferieren. Was die im Jahr 1990 gemacht haben, können wir doch nicht im Jahr 2010 machen. Wir müssen doch unsere eigenen Ideen haben, die dann auch im Jahr 2010 wirklich passen.

Ich muss also sagen, auch wenn ich froh bin, wenn es so schwer war und so lange gedauert hat, dass es endlich soweit ist, das ist immerhin ein erster Schritt. Mehr ist es aber bisher noch nicht. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/661 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Bebauungsplan 2181 für ein Gebiet in Bremen-Gröpelingen zwischen Oslebshuser Heerstraße (einschließlich), Ritterhuder Heerstraße (einschließlich), Eisenbahnstrecke Bremen-Bremerhaven, Sperberstraße (einschließlich und zum Teil beiderseits) und Am Fuchsberg (einschließlich)

Mitteilung des Senats vom 19. November 2002 (Drucksache 15/643 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2181 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 2281 mit Deckblatt für ein Gebiet in Bremen-Horn-Lehe zwischen Bundesautobahn A 27 und Floraweg sowie zwischen Gartenallee und Eisenbahnstrecke Bremen-Hamburg

Mitteilung des Senats vom 19. November 2002 (Drucksache 15/644 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2281 mit Deckblatt beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 19. November 2002
(Drucksache 15/646 S)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 53 vom 3. Dezember 2002
(Drucksache 15/655 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2000

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001 (Drucksache 15/374 S)

Wir verbinden hiermit:

Jahresbericht 2002 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 2000 der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) des Rechnungshofes vom 28. Februar 2002
(Drucksache 15/542 S)

und

Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) für das Jahr 2000 (Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001 - Drs. 15/374 S) und zum Jahresbericht 2002 des Rechnungshofes vom 28. Februar 2002 (Drs. 15/542 S) vom 25. November 2002 (Drucksache 15/647 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über die Entlastung des Senats, Drucksache 15/374 S, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung in Verbindung mit Paragraph 118 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft erteilt dem Senat Entlastung.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/647 S, abstimmen.

Wer den Bemerkungen im Bericht des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/647 S, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft tritt den Bemerkungen des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Jahresbericht 2002 des Rechnungshofes, Drucksache 15/542 S, und von dem Bericht des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/647 S, Kenntnis.

Nichtabiturientenkurse an der Bremer Volkshochschule fortführen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. November 2002 (Drucksache 15/648 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. vom Bruch.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen fordert Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, heute auf zuzustimmen, dass die Nichtabiturientenkurse an der Volkshochschule weitergeführt werden. Wir sind der Meinung, dass der Senat eine Lösung präsentieren muss, die den Bildungs- und sozialpolitischen Skandal, der sich abzeichnet, wieder aus der Welt schafft.

Wir akzeptieren, und das sage ich Ihnen gleich, keine Verschiebebahnhöfe mehr oder Schuldzuweisungen zwischen den Ressorts, Kultur gegen Bildung oder wie auch immer, wenn sie dazu führen, dass sie letztendlich keine Lösung des Problems darstellen. Damit werden wir uns nicht mehr zufrieden geben. Deswegen auch dies gleich zu Anfang meiner Rede! Wir werden auch nicht für eine Überweisung an das Kulturressort stimmen, weil Sie damit das Problem nur wieder da bunkern, wo es jetzt schon die ganze Zeit gewesen ist. Diese angebliche Lösung wollen wir nicht. Wir wollen, dass der Senat als Gesamtsenat 200.000 Euro zur Verfügung stellt, um dieses notwendige Bildungsangebot aufrechtzuerhalten.

Ich möchte Ihnen noch einmal erläutern, warum es sich aus unserer Sicht um ein unverzichtbares Angebot handelt. Zur Geschichte: Anfang der siebziger Jahre hat die Sozialdemokratische Partei zu Zeiten der Bildungsreform zu Recht, und ich möchte das noch einmal ausdrücklich loben, dafür gesorgt, dass berufstätige Menschen einen Hochschulzugang erreichen können, und zwar parallel zu ihrer Berufsausübung und zeitlich mit dieser vereinbar. Es geht hier also nicht um das Vollabitur, aber es geht um den Hochschulzugang, um die Hochschulzugangsberechtigung.

Es geht hier auch nicht, das möchte ich deutlich sagen, darum, dass man das mit den Angeboten der Erwachsenen Schule abgeltet kann, weil die

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Angebote der Erwachsenenschule, in der man in täglichen Abendkursen während der ganzen Woche und über vier Jahre das Vollabitur nachholen kann, in der Tat Angebote für eine andere Klientel sind. Zum Beispiel kann mit den Angeboten in der Erwachsenenschule schichtarbeitende Frauen und Männer, allein erziehende Frauen mit kleinen Kindern oder Krankenschwestern nicht erreichen. In vielen anderen Berufen ist nämlich genau dies, parallel zum Beruf den Hochschulzugang zu erwerben, nur mit dieser Form möglich.

Die Nichtabiturientenprüfung erreicht gerade, und das war ja auch politisch gewollt, eine bildungswillige Klientel, die nur über die Nichtabiturientenprüfung diese Möglichkeit realisieren kann. Ich möchte Ihnen darum gern noch einmal drei Fälle schildern, die anschaulich machen, um welche Menschen es gegangen ist und welche Chancen sie für sich realisiert haben.

Erstes Beispiel: Eine Bundesbeamtin, die zwei Kinder bekommen hatte, entschied sich, noch einmal etwas für sich zu tun. Töpferkurse lagen ihr nicht, aber sie hatte immer schon ein Interesse an Rechtshilfe. Sie hat dann während dieser Nichtabiturientenkurse tatsächlich den Hochschulzugang erworben und ist heute Rechtsanwältin mit einer eigenen Praxis.

Zweites Beispiel: Ein Mann hat im Schichtdienst gearbeitet. Er hat sich auch entschieden, diesen Hochschulzugang nachzumachen. Nun studiert der Bremer im zehnten Semester Biologie und hat gemeinsam mit einem Freund eine Computersoftwarefirma gegründet. Das ist also ein richtig klassischer Fall, in dem sich jemand aufgemacht hat, sich neue Lebenschancen erobert hat und so mit einer Existenzgründung erfolgreich geworden ist. Das ist also genau das, was wir gemeinsam immer sagen, wozu wir die Menschen befähigen wollen.

Ein dritter Fall: Eine Personalreferentin, die jetzt bei einem internationalen Konzern in Hamburg arbeitet, war ursprünglich Fremdsprachenkorrespondentin gewesen, was sie nicht ausgelastet hat. Sie hat sich dann aufgemacht, bei der NAP den Hochschulzugang nachzumachen, und ist nun bei einem international tätigen Konzern in verantwortungsvoller Position.

Ich finde, das sind drei Biographien, die deutlich machen, dass es hier wirklich um ein wichtiges bildungs- und sozialpolitisches Angebot geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Mitte der achtziger Jahre wurden die Leistungsanforderungen der Nichtabiturientenprüfung verschärft, so dass der Bremer Senat - und das ist jetzt wichtig, denn damit kommen wir dann auch zu den Reibereien wegen der Ressortverantwortlichkeit - die Bremer Volkshochschule gebeten hat, die Kurse professionell anzubieten, um den Bildungswilligen den Weg zu bereiten, weil man das sozusagen nicht mehr ganz allein zu Hause machen konnte.

Jetzt ist genau dieses Angebot nicht mehr vorhanden. Die Koalition hat beschlossen, es wegen der Finanzknappheit abzuschaffen. Wir halten das für einen gravierenden Fehler, weil man damit den Menschen, die bereit sind, ihre Qualifikation zu erweitern, diese Möglichkeit vereitelt. Man kann nicht in allen Sonntagsreden immer von Qualifikation hier in Bremen sprechen, und dann, wenn es wirklich zum Schwur kommt, ist man nicht in der Lage, dieses Angebot aufrechtzuerhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Wiedemeyer [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Frau Wiedemeyer?

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, im Moment nicht! Ich möchte gern erst einmal meinen Gedankengang zu Ende bringen.

Ein unwürdiger Streit, meine Damen und Herren, zwischen den Ressorts Bildung und Kultur wird seit Monaten ausgetragen. Das führt dazu, dass diejenigen, die sich jetzt bewerben, von der Volkshochschule abgewiesen werden müssen, weil die Fortführung dieser Kurse nicht gewährleistet ist. Beide Ressorts sehen sich im Moment nicht in der Lage, die Finanzierung darzustellen. Es handelt sich nach unserer Meinung um eine bildungspolitische Aufgabe, weil der Senat die Volkshochschule gebeten hat. Es handelt sich um ein Bildungsangebot.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen sage ich Ihnen auch gleich: Wir möchten diese Art von Schwarzem-Peter-Spiel eben nicht mehr.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Es wird seit Monaten wegen der Lehrerabordnung zwischen Bildung und Kultur hin und her geschoben. Deswegen sagen wir ja, diesem unwürdigen Spiel muss man ein Ende machen. Der gesamte Senat ist in der Verantwortung, eine nicht gerade

große Summe aufzubringen, um diese 96 Lehrerstunden zu ermöglichen, damit die bildungswilligen Menschen, von denen wir uns eben drei Biographien kurz angeschaut haben, weiterhin die Möglichkeit haben, dieses Angebot auch wahrzunehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass die Vorbereitung auf die Nichtabiturientenprüfung und das damit umfasste Programm selbstverständlich zu den wichtigen Aufgaben zu zählen ist, die die öffentliche Hand finanziell bereitstellen muss.

(Beifall bei der SPD)

Darüber müssen wir uns nicht streiten. Das ist so. Das ist auch unabweisbar so. Ich bedauere sehr, das sage ich hier ganz offen, dass wir im Moment eine solche Hängepartie für dieses Problem haben. Das sage ich hier auch offen, weil mit der Volkshochschule und mit dem Angebot der Volkshochschule, die, das will ich hier auch offen ansprechen, eine hervorragende Arbeit in der Stadt macht, sehr anerkannt ist, auch überregional als sehr erfolgreiche Einrichtung in diesem Sektor gilt, natürlich ein sehr niederschwelliger Zugang zu diesem Angebot verbunden ist. Wenn wir Qualifizierung und berufliche Weiterentwicklung, Frau Dr. Trüpel hat es an Fallbeispielen deutlich gemacht, ermöglichen wollen, dann ist es sinnvoll, dieses Angebot an dieser Stelle aufrechtzuerhalten. Keine Frage! Das bestreiten wir von der SPD-Fraktion hier überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD)

Was wir bestreiten beziehungsweise was uns Probleme macht, ist Folgendes: Es müssen sich im Moment zwei Senatoren über eine Frage einigen, da sie - -.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Bitte ausreden lassen! Bitte ganz ruhig!

Sie müssen sich über eine Frage einigen, die formal lange entschieden ist. Die beiden Senatoren Willi Lemke und Dr. Kuno Böse haben sich im Herbst letzten Jahres zusammengesetzt und über die Frage der abgeordneten Lehrer, um die geht

es in dem Falle, und der Bereitstellung der Nichtabiturientenprüfung geeinigt. Nun kann man sagen, dass das Ergebnis nicht befriedigend ist und es keinen vom Hocker haut.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Nur, wir dürfen eines nicht vergessen: Wenn die beiden Ressortspitzen eine Einigung vollzogen haben, dann müssen wir sie akzeptieren, so schwer das fällt oder auch nicht. Wir haben allerdings noch Möglichkeiten, und die liegen dieses Mal nicht im Bildungsressort. Deswegen ist auch nicht der Bildungssenator in diesem Fall der Verantwortliche für diese Auseinandersetzung, sondern das müssen wir in der Kulturdeputation, im Betriebsausschuss oder gar nicht regeln. So einfach ist an dieser Stelle die Welt!

(Beifall bei der SPD)

Ich sage einmal, einem nackten Mann kann man, auf gut Deutsch, nicht in die Tasche greifen. Das ist genau das Problem von Bildung. Bildung muss die Stellen zurückhaben, weil diese Haushaltsrechnung auf Bereinigung der Haushalte führt, und wir bekommen es nicht hin. Wir haben in endlosen Runden mit der Volkshochschule, mit den Mitarbeitern der Volkshochschule und mit den Vertretern der Einrichtungen, die diese Bereiche nutzen, Gespräche geführt und haben gesagt, wir klären, wer verantwortlich ist, wir klären den Stand der Einigung und der Verabredung der Senatoren. Es hat mehrere Gespräche mit Herrn Dr. Böse gegeben. Herr Dr. Böse hat erklärt, er bedauert das Ergebnis, das sie erzielt haben, zutiefst, aber es ist nichts anderes unter den gegebenen Voraussetzungen möglich.

Die einzige Möglichkeit ist die, dass die Volkshochschule innerhalb ihrer eigenen Programmprioritätensetzung sagt, uns ist dieses Angebot, die Vorbereitung zur Nichtabiturientenprüfung, so wichtig, dass wir es so prioritär setzen, dass wir es aus unserem Budget noch darstellen. Kultur, das haben wir hier diskutiert, das wird auch nicht bestritten, hat nichts mehr zu verteilen und Bildung auch nicht. Die Einigung über die abgeordneten Lehrer ist erfolgt.

So klar, so kühl ist der Sachverhalt. Wir haben uns das von den Verhandelnden noch einmal schriftlich geben lassen. Mir liegt hier ein Schreiben des Bildungssenators vom 25. November 2002 vor, in dem er klarstellt, dass es derzeit in Bremen drei Möglichkeiten gibt, diese Prüfung zu erlangen, dass er ein Interesse hat, sie weiterzuführen, dass seine Möglichkeiten und Mittel aber begrenzt sind und dass auch im Bereich der Erwachsenen-schule Angebote gemacht werden.

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Wir können das insgesamt nicht schön finden, aber den schwarzen Peter ganz klar dem Bildungssenator zuzuschieben lehnen wir an dieser Stelle ab.

(Beifall bei der SPD)

Einigung ist Einigung, wie schwer und wie kompliziert sie auch immer für alle Bereiche sein mag. Das muss man hier ganz deutlich sagen. Wir müssen hier nicht nur für die guten Entscheidungen die Verantwortung tragen, wie Kulturhauptstadt oder ähnliche Initiativen, wir müssen die Verantwortung auch für schwierige Dinge tragen. Wir können nur eine Sache machen. Wir können versuchen, im Betriebsausschuss über die Programmgestaltung zu erwirken, dass man noch einmal über die Prioritätensetzung nachdenkt.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Und zur Verantwortung auch steht!)

Das habe ich doch schon lange gesagt! Das ist doch lange unabweisbar geklärt, dass wir das auch gesagt haben. Wir haben der Volkshochschule auch über die Kompetenzen und den Stand der Einigung Bericht erstattet. Das können wir hier so nicht stehen lassen. Wir streiten uns ja gern über alles Mögliche, aber wenn es Einigungen gibt, müssen wir sie einhalten, sonst werden wir bald nicht mehr ernst zu nehmende Gesprächspartner sein, so bitter der Einigungsstand hier auch ist. - Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Jamnig-Stellmach.

Abg. Frau **Jamnig-Stellmach** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer streitet sich hier eigentlich mit wem? Die Kulturdeputierten der SPD mit den Bildungsdeputierten der SPD, oder wie sollen wir das hier verstehen?

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das ist ja der Anfang einer großen Rede, das höre ich schon!)

Es ist zur Historie und zu der Aufgabe der Nichtabiturientenkurse schon eine ganze Menge gesagt worden. Sie sind ein wichtiges Element der Weiterbildung, des lebenslangen Lernens und ermöglichen Berufstätigen ohne Abitur in einer relativ kurzen Zeit den Zugang zur Hochschule. Sie

ermöglichen damit die Korrektur eines Berufsweges. So weit, so gut!

Die Auseinandersetzungen hier um die Zuständigkeiten sehen wir als CDU-Fraktion folgendermaßen: Es gibt Indizien dafür, dass es eindeutig eine Aufgabe von Bildung ist, denn die geltende Ordnung für die Prüfung für den Hochschulzugang von besonders befähigten Berufstätigen wurde aufgrund des Bremischen Schulgesetzes und des Schulverwaltungsgesetzes erlassen.

(Abg. Frau Reichert [SPD]: Wollen wir die Geschäftsverteilung des Senats ändern?)

Die Geschäftsverteilung des Senats sieht vor, dass der Senator für Bildung und Wissenschaft unter anderem für Angelegenheiten der politischen, beruflichen und allgemeinen Weiterbildung zuständig ist.

(Beifall bei der CDU)

Darunter fallen ja wohl auch die Nichtabiturientenkurse und die Nichtabiturientenprüfung, die ja von der Erwachsenenenschule abgenommen wird, also auch einer Institution, die dem Bildungssenator untersteht. Durch eine Vereinbarung zwischen den beiden Ressorts gibt es jetzt ein Ergebnis. Dieses Ergebnis wird der Situation nicht gerecht, deshalb fordern wir noch einmal eine Überweisung des Antrags der Grünen an beide Deputationen, sowohl Bildung als auch Kultur, um die Frage einer Klärung zuzuführen. - Danke!

(Beifall bei der CDU - Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt bin ich ja völlig baff!)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe ja bei der Beantwortung einer Kleinen Anfrage, ich glaube, im August, die Position des Senats hier mit einer in der Tat sehr lapidaren Auskunft dargestellt, dass über Struktur und Angebot dieser Kurse der Senat noch entscheiden muss.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: So war es!)

So ist die Beschlusslage des Senats. Es ist bisher noch nicht entschieden worden.

Ich will hier nur zwei Dinge richtig stellen: Es ist nicht so, dass es um Lehrerstellen geht, die wir an Bildung geben müssten, sondern Senator Lemke ist bereit, fünf Lehrer, die gegenwärtig diese Nichtabiturientenkurse an der Volkshochschule durch-

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

führen, abzuordnen oder an Kultur zu geben und an die Volkshochschule zu geben. Nur, meine Damen und Herren, nach den Regelungen, die hier getroffen wurden - und ich habe das auch schon einmal in der Deputation dargestellt, nämlich dass für einen bestimmten Zeitraum ein Drittel Kultur bezahlt, ein Drittel Bildung bezahlt, ein Drittel Finanzen degressiv bezahlt -, kann ich das im Haushalt der Volkshochschule, die ja ein Eigenbetrieb ist, nicht darstellen. Das ist einfach haushaltstechnisch so.

Was die anderen Dinge inhaltlicher Art betrifft, so darf man nicht vergessen, dass es 1997, als sowohl Kultur als auch Bildung unter einem Dach im Hause Kahrs waren, die beiden Deputationen eine Vereinbarung für Bildung und für Kultur aus ganz praktischen und organisatorischen Gründen getroffen haben, diese Nichtabiturientenkurse an der Volkshochschule stattfinden zu lassen.

Diese Gründe waren, erstens: Diejenigen, die es machen, haben an der Volkshochschule einen Nicht-Schüler-Status. Das ist der erste Grund. Der zweite Grund ist, dass die Kulturdeputation gesagt hat, sie übernimmt das nur unter der Voraussetzung, dass Lehrer von der Erwachsenenschule abgeordnet werden, und zwar deshalb, weil sie eine Lehrfakultas haben, die an der Volkshochschule so sonst nicht besteht. Wenn jetzt Lehrer an die Volkshochschule kommen, die mittlerweile als Eigenbetrieb verselbständigt ist, haben wir nicht einmal eine Vertretung hierfür. Das sind wirklich praktische und organisatorische Gründe.

Ich kann mich noch entsinnen, ich weiß jetzt nicht mehr genau, wer es war, dass ein Abgeordneter der Grünen-Fraktion mich zu einer Aussage bringen wollte, ob es überhaupt notwendig ist, dass solche Kurse weiterhin angeboten werden. Ich habe diese Frage auch meinem Kollegen Lemke gestellt, und der Kollege Lemke hat mir geantwortet, indem er auf ein Angebot an der Erwachsenenschule hingewiesen hat, bei dem allerdings dann im Rahmen eines Schülerstatus dort dieser Unterricht angeboten wird.

Es ist auch politische Aufgabe, darauf ist ja vorhin hingewiesen worden, und auch Aufgabe des Senats, angesichts der Haushaltslage darzustellen und zu entscheiden, ob diese Parallelangebote mit einem gewissen rechtlichen Unterschied weiter nebeneinander angeboten werden sollen oder nicht. Eine solche Entscheidung steht noch aus. Insofern finde ich es gut, wenn die beiden Deputationen sich noch einmal sehr fachlich, sachlich mit einer Frage beschäftigen, die mittlerweile politisch

zu lösen versucht wird, obwohl sie damals eine organisatorisch-rechtliche war. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich melde mich nicht als Kulturpolitikerin, sondern als Haushaltspolitikerin, da ja schon mehrmals hier Haushaltstechnik auch dafür verantwortlich gemacht wurde, dass es um diese Aufgabe jetzt ein Gerangel gibt. Erstens verstehe ich überhaupt nicht, warum es hier ein Kompetenzgerangel gibt. Es ist eine Aufgabe, die derzeit von unserem Eigenbetrieb Volkshochschule durchgeführt wird, der ist ganz klar im Produktbereich des Kultursenators angesiedelt. Ich habe mich davon noch einmal überzeugt.

(Beifall bei der SPD)

Steht auch alles darin! Leider ist das einer der Bereiche, in dem nicht allzu viel zu Produktkennziffern und Kennzahlen und Zielen und so etwas steht, so dass man nicht unbedingt auf die Inhalte schließen kann.

Ich weiß, dass es schwierig ist, was die Haushaltslage angeht, aber ich denke, hier steht nicht das Kulturressort allein da, sondern die Haushaltsprobleme haben alle. Herr Senator, Sie wissen selbst ganz genau, welche schmerzhaften Entscheidungen auch der Senat in der letzten Woche treffen musste mit der Vorlage zur Liquiditätssicherung für das kommende Jahr, Sie wissen, wie eng die Haushalte sind!

Das Problem der abgeordneten Lehrer ist uns bewusst und war uns schon bei der Haushaltsaufstellung bewusst, das verfolgt uns ein bisschen. Wir haben nicht ohne Grund bei den letzten Haushaltsberatungen einen Schwerpunkt, auch eine Aufstockung der Mittel dem Kulturressort gegeben, unter anderem eine besondere Kreditermächtigung zur Gestaltung des Umbauprozesses im Kulturbereich.

(Abg. Herderhorst [CDU]: Wer hat denn die vielen Lehrer produziert? Doch nicht Kultur! Das ist doch lachhaft!)

Diese Summe, die insgesamt dafür benötigt wurde, beinhaltete auch eine Aufstellung, und, Rolf Herderhorst, du wirst dich sicherlich daran erin-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

nern, darin war auch eine Summe genannt für die abgeordneten Lehrer. Auch das war quantifiziert, wie hoch denn der Bedarf ist, den man dafür braucht. Frau Emigholz nickt, sie kennt die Liste auch ganz genau.

Wir haben dann insgesamt einen, denke ich, doch sehr erklecklichen Betrag von zehn Millionen DM zur Verfügung gestellt für den Umbauprozess im Kulturbereich. Es sollte vieles von dem passieren, was vorhin schon in der Debatte zur Kulturhauptstadt angesprochen worden ist, nämlich Netzwerke, Synergieeffekte und so weiter. Der Senator persönlich gab sich als Garant dafür, dass mit diesem Umbautopf auch das Kulturressort sich in die Strategie einpasst, Finanzplanung 2005. Die Zahlen zum Finanzplan 2005 werden nicht besser, Sie wissen, dass wir in diesen Tagen auch den Nachtragshaushalt beraten werden. Nachtragshaushalt bedeutet nicht etwa mehr Geld, sondern leider mehr Geld, das wir aufnehmen müssen, da unsere Einnahmen nicht so sind, wie wir sie gern hätten.

(Zuruf von der CDU: Woran mag das wohl liegen?)

Ja, woran das wohl liegt, genau!

Dieses Kulturressort leidet weiterhin nicht nur unter chronischem Geldmangel, dem auch keiner von uns widersprechen will, sondern ist auch der Verpflichtung nicht nachgekommen, die es eingegangen ist, zum Beispiel mit der Vergabe dieses Topfes. Im Februar konnte im Gegensatz zu den anderen Ressorts dort keine Ressortstrategie vorgelegt werden, und der Senat hat dann noch einmal beschlossen, bis 31. Oktober Berichterstattung an den Haushalts- und Finanzausschuss über die Fachdeputation. In der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses haben wir zur Kenntnis genommen, es ist leider noch nicht soweit. Wir haben am Freitag wieder Haushalts- und Finanzausschusssitzung. Zu diesem Bereich liegt dem Ausschuss bis heute keine Vorlage vor.

Ich habe das Gefühl, hier wird auf dem Rücken Unschuldiger, auf dem Rücken derjenigen, die wirklich unsere Unterstützung brauchen, wenn sie diesen schwierigen Weg gehen wollen in einem Alter, in dem sie sich beruflich schon eigentlich anders orientiert hatten, noch einmal umschwenken, alles auf sich nehmen, um das Abitur nachzuholen und andere Bildungswege zu beschreiten, die unsere Unterstützung brauchen, auf dem Rücken derjenigen wird hier eine Geisterdiskussion geführt! Ich habe das Gefühl, das hat eine ähnliche Qualität, als wenn man sich zu den Haushaltsberatungen regelmäßig hinstellt und sagt, im Sport ist das Geld so knapp, wir können keine

Übungsleitergelder auszahlen. Das sichert nämlich sofort das Empören aller Abgeordneten und diese zusätzlichen Gelder im Haushalt, zumindest ist das in den letzten acht Jahren so gewesen.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Du hast bis jetzt auch immer zugestimmt!)

Ja, natürlich will ich auch Übungsleitergelder haben! Ich glaube aber, dass die Zeit hier vorbei ist und dass es sehr ungerecht ist, so etwas während eines laufenden Haushalts zu machen.

Wir haben folgende Möglichkeit: Wir haben einen Eigenbetrieb Volkshochschule, und der Eigenbetrieb, glaube ich, muss eigentlich immer noch das machen, was der Eigentümer möchte. Es sind doch auch Parlamentarier, die in dem Betriebsausschuss sitzen, und wenn alle Parlamentarier sich darüber einig sind, dass diese Kurse weiter angeboten werden müssen, dann begreife ich die Diskussion überhaupt nicht, dann hätte man verpflichtend schon längst festlegen können, dass innerhalb des vorgegebenen Budgets der Volkshochschule dann bitte sehr eine Priorität zu setzen ist und diese Kurse auf alle Fälle sicherzustellen sind.

(Beifall bei der SPD)

Hier, glaube ich, muss etwas getan werden. Wir können es nicht akzeptieren, dass man auf die Art und Weise versucht, in einzelnen Bereichen weitere Aufstockungen zu erzielen. Ich weiß nicht, ob es allen bekannt ist, aber letzte Woche hat es auch schon wieder einen positiven Beschluss gegeben, dass man dem Kulturressort mit den Problemen, die es hat, auch weiterhin helfen wird, auch im nächsten Jahr helfen wird, mit weiteren bis zu 1,92 Millionen Euro. Ich denke, da ist es ja wohl mehr als gerecht, wenn man dann auch prüft, wie man sicherstellen kann, dass in unserem Eigenbetrieb Volkshochschule diese Kurse angeboten werden. An Geld scheint es da sicherlich nicht zu mangeln. Ich glaube eher, es mangelt an dem guten Willen!

(Abg. Bürger [CDU]: Das ist doch nicht Aufgabe des Betriebsausschusses!)

Natürlich ist das Aufgabe des Betriebsausschusses, der stellt den Wirtschaftsplan fest, der diskutiert über Inhalte. Die Fachdeputation ist Geldgeber, Budgetgeber.

(Abg. Herderhorst [CDU]: Der Betriebsausschuss kann doch nicht darüber befinden, nun bitte ich dich wirklich!)

Ja, natürlich! Sonst macht es eben die Fachdeputation. Wir als Budgetgeber haben es in der Hand zu entscheiden, welche unserer Betriebsausschüsse wir uns leisten und was die zu leisten haben für das, was wir denen geben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen¹⁾): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es jetzt ziemlich beschämend für dieses Parlament, was hier abläuft. Der Senat der Freien Hansestadt Bremen ist die Regierung dieses Landes und hat eine kollektive Verantwortung, deshalb handelt er auch kollektiv. So ist festgelegt, und Senator Böse hat vorhin zu Recht darauf verwiesen, dass in der Sache der Senat zwar eine Entscheidung zugesagt hat, aber keine getroffen hat. Über alles, was hier geredet wird, sind Formalien im Hintergrund, aber die Kernfrage, wer in diesem Lande führt in welcher Qualität künftig Kurse für Nichtabiturienten durch, ist dadurch nicht entschieden worden. Dies ist eine Sache, die hat der Senat zu übernehmen, die hat der Senat zu lösen, und das hat er bis heute nicht getan. Darum haben wir den Antrag gestellt, meine Damen und Herren! Das muss man als Erstes einmal klar sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer ist denn das vortragende Ressort dabei? Das ist eine Frage, die interessiert mich, ehrlich gesagt, in zweiter Linie. Vortragendes Ressort ist das Kulturressort, das ist unbestritten, weil die VHS da ist. Das Kulturressort ist in Probleme geraten, weil Stellen für Lehrer, die bisher die Aufgabe übernommen hatten, die in das Kulturressort abgeordnet waren, aus dem Kulturressort abgezogen sind, ist auch klar, das ist der Hintergrund. Ich möchte mich jetzt gar nicht darüber streiten, wie das zustande gekommen ist, es ist aber erst einmal so, und im Kulturressort ist dadurch weniger Geld vorhanden.

Dass die Aufgabe selbst eine primäre Aufgabe im Bildungsbereich ist, ist, glaube ich, doch auch unbestritten. Es geht um Abitur, und es geht um eine Aufgabe, die der Bildung in unserem Land zugute kommt und sich genau mit den Erklärungen deckt, die Senator Lemke heute zum Beispiel in der Presse abgegeben hat, wir wollen mehr Menschen mit qualifizierten Abschlüssen. Wenn wir mehr Menschen mit qualifizierten Abschlüssen,

und Abitur gehört dazu, haben wollen, dann müssen wir wirklich alle Möglichkeiten ausschöpfen, und dazu gehört auch die Möglichkeit, Menschen, die jetzt schon eine Berufsausbildung hinter sich haben, zurückzuführen und ihnen die Chancen zu geben, Abitur zu machen, ohne diesen elendigen, langwierigen schulischen Weg über die Erwachsenenenschule - das ist nämlich etwas anderes, Rückkehr in Schülerstatus - über Jahre einschlagen zu müssen. Das war das Positive und ist bisher das Positive der Bremer Nichtabiturientenprüfung.

Ich gehe davon aus, dass das Parlament nach allen Erklärungen sich völlig einig ist, das zu erhalten, und es deshalb auch die Aufgabe ist, dafür eine Lösung zu finden, wie das gemacht wird. Die Schuldzuweisungen, das soll jetzt die VHS regeln oder das Kulturressort, oder Frau Jamnig-Stellmach sagt jetzt plötzlich, Bildung kommt wieder ins Spiel! Wo war eigentlich die CDU in der Bildungsdeputation, als die Frage der Lehrer dort diskutiert worden ist?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da haben Sie nicht das Maul aufgerissen und irgendetwas gesagt! Es kommt sehr spät, dass Ihnen das jetzt aufgefallen ist.

Nein, mir kommt der Verdacht, dass das Ganze doch nur ein Spiel ist! Die SPD sagt, das muss Kultur machen, denn der Kultursenator ist CDU, dem kann man es anhängen. Die CDU-Fraktion sagt, nein, nein, da muss aber Bildung ins Spiel, denn der Bildungssenator ist SPD, und dem kann man es anhängen. Ich sage noch einmal, das ist die Angelegenheit des gesamten Senats, und es handelt sich um eine politische und nicht um eine administrative Frage, um die es hier geht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unser Antrag sagt nicht mehr, als dass der Senat das Problem lösen soll! Das wollen wir, und das wollen die Betroffenen, das will auch die Bremer Bevölkerung. Was sie nicht will, sind all diese Streitigkeiten, die Sie hier aufgeführt haben. Herr Böse hat gesagt, der Senat ist im Wort, und wir nehmen Sie beim Wort und bitten Sie deshalb auch, unserem Antrag zuzustimmen und nicht dahin zu überweisen, wo der Streit genau auf der Ebene, wie wir ihn hatten, schon wieder von vorn losgeht!

Ich weiß, was die Mehrheit in der Bildungsdeputation sagt. Frau Emigholz hat schon gesagt, was im Grunde in der Kulturdeputation gesagt wird. Dadurch gibt es keine Lösung. Nehmen wir doch als

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Parlamentarier den Senat in die Pflicht und sagen, löst das! Löst das sofort, damit die nächsten Kurse anfangen können! Mir ist das, ehrlich gesagt, dann ziemlich egal, wie es im Detail aussieht, wenn es klappt.

Wenn es um Geld geht, das darf dann doch noch dazu gesagt werden: Es geht um maximal 200.000 Euro für ein wichtiges Ergebnis, nämlich die Bildung in dieser Stadt und mehr Menschen, die Abitur machen, um Chancen für Menschen, die sie früher vielleicht nicht genutzt haben oder auch nicht gehabt haben, die aber damit Erfolg haben können!

Für andere Chancen in dieser Stadt tun wir uns lange nicht so schwer, Geld auszugeben. 750.000 Euro für die Werbung für den Space-Park, dessen Erfolg bis heute in den Sternen steht und auch durch diese Werbung vielleicht nicht gesichert wird, die sind schnell ausgegeben. 200.000 Euro für mehr Bildung in diesem Lande, egal, ob bei Kultur oder sonst wo, die fallen uns offensichtlich fürchterlich schwer, meine Damen und Herren.

Deshalb nehmen Sie den Antrag an, machen Sie keine Umwege über Deputationen, die sich nicht einigen können, geben Sie es direkt dem Senat, der muss sich einigen, wenn er in der Öffentlichkeit so dastehen will, wie wir das eigentlich alle erwarten, nämlich die Fortsetzung der Nichtabiturientenprüfung auch auf dem jetzigen Weg zu garantieren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung an die städtische Deputation für Kultur und die städtische Deputation für Bildung beantragt, wobei die Federführung bei der städtischen Deputation für Kultur liegt.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/648 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002
(Drucksache 15/649 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 10. Dezember 2002

(Drucksache 15/660 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei den Vorlagen zum Nachtragshaushalt 2002 und 2003 ist Überweisung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung der Nachtragshaushaltsgesetze der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für die Jahre 2002 und 2003, des Änderungsantrages der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksachen-Nummer 15/660 S, der Nachtragshaushaltspläne für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 und der Nachtragshaushalte für den Produktgruppenhaushalt für die Jahre 2002 und 2003 zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Erhebung von Gebühren für die Beseitigung von Tierkörpern, Tierkörperteilen und tierischen Erzeugnissen in der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002
(Drucksache 15/650 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Erhebung von Gebühren für die Beseitigung von Tierkörpern, Tierkörperteilen und tierischen Erzeugnissen in der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 1255 für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen

- Turnerstraße
- Hegeweg (rückwärtig)
- Schule Pürschweg
- Pürschweg (rückwärtig)

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002 (Drucksache 15/651 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 1255 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 2135 mit zwei Deckblättern für zwei Gebiete in Bremen-Hemelingen, und zwar zwischen Bundesautobahn A 1, Eisenbahnstrecke Bremen-Osnabrück (zum Teil beiderseits) und Weser (Teil 1) sowie zwischen Weser und Dahlwasdeich (Teil 2)

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002 (Drucksache 15/652 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Gestatten Sie mir, Herr Kollege, dass ich, bevor Sie das Wort ergreifen, eine Besuchergruppe auf dem Besucherrang recht herzlich begrüßen darf! Es sind Mitglieder der Bürgerinitiative Erhaltung der Wesermarsch Bremer Osten. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die jetzt hier vorgelegten Bebauungspläne behandeln erneut das Thema Hemelinger Marsch. Die Hemelinger Marsch, Sie wissen das alle hier im Haus, hat für die Grünen eine fast symbolische Bedeutung und eine lange Geschichte bis hin zum Ende einer Regierungsbeteiligung unserer Partei. Vielleicht wäre das schon ein Grund, gegen die Bebauungspläne zu stimmen. Ich lasse das aber einmal beiseite, meine Damen und Herren.

Auch im Folgenden ist mit der Entwicklung der Hemelinger Marsch auf Beschluss der großen Koalition zu einem Gewerbegebiet hier allerhand passiert, was in der Öffentlichkeit nicht gerade große Freude erregt hat. Ich erwähne nur diese wunderschöne Sondermülldeponie, die den euphorischen Namen Landschaftsbauwerk trägt. Auch das allein wäre eigentlich schon ein Grund, gegen die Bebauungspläne zu stimmen, aber auch das ist Schnee von gestern, meine Damen und Herren.

Was aber nicht Schnee von gestern ist, sind zum Beispiel Einwendungen, die gegen die vorliegenden Bebauungspläne erhoben worden sind. Ich erinnere nur an das, was der Landkreis Verden gesagt hat, dass er den Schutz der Weserniederung nicht für ausreichend gewürdigt hält in den Bebauungsplänen. Ich erinnere nur an das, Sie können es nachlesen, was der Gesamtverband Natur- und Umweltschutz Bremen gesagt hat, dass die Frage der Ausgleichsflächen bis heute nicht abschließend und befriedigend gelöst und überhaupt nicht durchgeführt worden ist. Auch das wären Gründe, gegen einen solchen Bebauungsplan zu stimmen. Ich schenke mir das alles dennoch, obwohl das schon ausreichen würde für un-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

sere Fraktion. Ich könnte mir das alles schenken, wenn Sie in diesem Bebauungsplan und mit diesem Bebauungsplan klar sagen würden, gut, hier ist die Hemelinger Marsch, und jetzt ist vorerst Schluss in diesem Gebiet mit weiteren baulichen Maßnahmen, Gewerbeerschließungen oder sonst etwas.

Wir vom Bündnis 90/Die Grünen sind nicht gegen die Erschließung neuer Gewerbegebiete. Wir wären erst recht nicht dagegen, wenn wir hier tatsächlich ein großes internationales Unternehmen hätten, das viele Arbeitsplätze schafft und das einen Standort braucht. Dann würden wir in Bremen nach einem günstigen Standort suchen, vielleicht auch außerhalb der bisherigen Gewerbegebiete. Wogegen wir aber sind, ist, dass in Bremen wahl- und bedingungslos Fläche auf Fläche als Angebot für gewerbliche Ansiedlungen dargestellt wird, ohne dass klar ist, ob wir sie wirklich jetzt oder in naher Zukunft benötigen, meine Damen und Herren.

Wir müssen uns mit Ihnen nicht streiten, ob wir Gewerbeflächenplanung angebotsorientiert, bedarfsgerecht oder sogar nur nachfrageorientiert gestalten. Diese Auseinandersetzungen haben wir in der Wirtschaftspolitik öfter. Wenn es um Verkehrspolitik geht, wird da oft anders argumentiert als bei Gewerbeflächen. Wir unterhalten uns hier darüber, geht es um ein Angebot oder geht es nicht um ein Überangebot an Flächen? Dieser Bebauungsplan ist, wenn man ihn Seite für Seite durchblättert, gekennzeichnet von dem Gedanken, hiermit werden neue Flächen angerissen, hiermit wird die Erschließung des gesamten Gebietes Arberger und Mahndorfer Marsch vorangetrieben, das, was die große Koalition als Gewerbegebiet Hansalinie auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Meine Damen und Herren, ich sage das nicht, weil die Bürgerinitiative hier ist. Wir Grünen sagen das sehr viel länger.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Nein, völlig klar!)

Nein, Herr Kollege Pflugradt! Wir Grünen sagen das seit sehr viel längerer Zeit, Sie erinnern sich an die Diskussion um die Hemelinger Marsch, deswegen habe ich damit angefangen, die letzten zwölf Jahre, die wir hier Politik machen, dass wir der bedenkenlosen und hemmungslosen Ausweitung von Gewerbegebieten entgegenstehen und entgentreten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass heute die Bürgerinitiative mehr als 4000 Unterschriften gegen die Bebauung der Mahndorfer

und Arberger Marsch dem Präsidenten überreicht hat, das stärkt uns in unserer Argumentation und zeigt, dass wir in dieser Stadt nicht allein stehen. Das zeigt aber auch, dass es viele Menschen in dieser Stadt gibt, die glauben, dass die bedingungslose Ausweitung von Angeboten an Gewerbeflächen nicht der Weg in die Zukunft Bremens ist.

Zukunftsfähig ist das, was wir heute in der Zeitung so wunderschön über die Hafenkante im Hafen gelesen haben, eine gute Entwicklungsplanung, eine Planung, die wir in der Tendenz - über Einzelheiten müssen wir uns noch unterhalten - unterstützen. Es gibt eine Menge anderer sinnvoller Auseinandersetzungen über Gewerbegebiete, wo wir mit der Regierung einer Meinung sind oder wo wir auch eigene Vorschläge machen. Aber mit diesem Bebauungsplan den nächsten Schritt in Richtung Arberger und Mahndorfer Marsch zu gehen, hier und heute letztlich schon die Weichen zu stellen für Gewerbegebiete, die wir jetzt nicht brauchen und die wir unserer Einschätzung nach auch in naher und hoffentlich auch in ferner Zukunft nicht brauchen, die darüber hinaus in Konkurrenz zum niedersächsischen Umland und nicht in gemeinsamer Absprache mit dem niedersächsischen Umland festgelegt worden sind, halten wir für einen falschen Weg. Deshalb werden wir diesen Bebauungsplänen hier heute nicht zustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mützelburg, Sie haben von der hemmungslosen Ausweisung und Ausweitung von Gewerbegebieten gesprochen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sagen jetzt, schön wäre es!)

Nein, das wollte ich nicht sagen, sondern ich wollte sagen, die Ausweisung von Gewerbegebieten ist kein Selbstzweck. Uns geht es immer ganz konkret darum, dass Betriebe sich dort ansiedeln, Erweiterungsinvestitionen tätigen, um dort Arbeitsplätze zu schaffen. Ich gestehe, wir sind dafür, hemmungslos Arbeitsplätze auszuweisen und zu schaffen, dafür sind wir, hemmungslos!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben ein kleines Problem in Bremen: Wir haben eine überproportionale Arbeitslosigkeit. Warum wurden denn bis 1995 die Erweiterungsinvestitionen und die Ansiedlungsinvestitionen nicht in

Bremen, sondern im Umland getätigt? Weil wir zu wenig Gewerbeflächen hatten! Dies hat zu einem Verlust von Arbeitsplätzen in Bremen und zu einer Abwanderung von Betrieben und damit zu einer Stärkung des Umlandes geführt. Dort sind die Steuereinnahmen erhoben worden und nicht in Bremen.

(Beifall bei der CDU)

Viel Infrastruktur konnten wir uns nicht leisten, und die finanzielle Situation ist so, weil es solch eine Fehlentwicklung gab. Diese Fehlentwicklung haben wir unter anderem damit bekämpfen wollen und bekämpft, dass wir die Hemelinger Marsch als Gewerbegebiet ausgewiesen haben.

Die Betriebe, die sich dort angesiedelt haben, sind doch eine Erfolgsstory. Das zeigt doch, dass ein Bedarf da ist. Dass es auch Umsiedlungen gab, ist völlig klar. Ich stehe auch zur Umsiedlung, denn das ist doch genau der Punkt. In der Vergangenheit bis 1995 sind solche Umsiedlungen aus Bremen heraus getätigt worden und nicht innerhalb von Bremen. Notwendig ist, dass sich solche Betriebe weiterhin in Bremen ansiedeln, wenn sie denn Erweiterungsinvestitionen tätigen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich füge noch hinzu, es ist kein Selbstzweck, sondern dahinter steht immer die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Mehrung der Steuerkraft. Deswegen habe ich überhaupt kein Problem damit.

Ich finde es allerdings, ich sage das ganz deutlich, Herr Mützelburg, scheinheilig, wie Sie hier diskutiert haben. Sie müssen endlich einmal eine klare Linie finden! Die Argumente, die Sie heute gefunden haben, hätten Sie dann auch vortragen müssen, als Sie zum Beispiel sich selbst dafür ausgesprochen haben, und deswegen ist es nur ein Anbieten bei bestimmten Leuten. Sie haben nämlich ganz konkret vorgeschlagen, als es um die Diskussion der Ansiedlung des Großmarkts ging, der Großmarkt, das war Ihr Vorschlag, sollte nicht im Hafen angesiedelt werden, sondern sollte genau in der Hemelinger Marsch angesiedelt werden. Wer das vorschlägt, muss logischerweise dann auch solch einem Bebauungsplan zustimmen, der dort Gewerbe ausweist.

(Beifall bei der CDU)

Wer A sagt und nicht B sagt, handelt scheinheilig, das sage ich damit ganz deutlich in Ihre Richtung! Sie handeln und diskutieren und argumentieren hier scheinheilig, denn sonst könnten wir Ihren

Vorschlag der Umsiedlung der Großmarkt GmbH in die Hemelinger Marsch nicht ernst nehmen.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie haben ausdrücklich diesen Ort genannt. Als wir Ihnen vorgeworfen haben, Sie sind doch gegen die Hemelinger Marsch, da haben Sie gesagt, das kann man auch im Protokoll nachlesen, damit die Zuhörer auch wissen, was Sie damals gesagt haben, es sind inzwischen Fakten geschaffen worden, und deswegen können wir den Großmarkt dort ansiedeln. Nur, wer das macht, muss auch dem Bebauungsplan zustimmen, und wer das nicht macht, handelt scheinheilig. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies ist ein Thema, das schon lange diese Stadt bewegt, und da kamen dann auch die alten Streitfragen wieder hervor, teilweise auch mit alten Streithähnen zu diesem Thema. Ich will sagen, dass wir hier heute diesem Bebauungsplan natürlich zustimmen, weil wir, nachdem wir in der Stadt lange diskutiert haben, ob wir den Schritt über die Autobahn an der Stelle machen, uns schon 1995 entschieden haben, dies zu tun und die Hemelinger Marsch zu entwickeln. Die Ansiedlung von Betrieben dort, auch teilweise umgesiedelten Betrieben, zeigt sicherlich, dass es im Nachhinein auch eine richtige Entscheidung war, auch am Rand der Stadt, aber dann gezielt Angebote zu entwickeln.

Wir haben immer darauf geachtet, dass die weitere Ausweisung und die konkrete Erschließung bedarfsgerecht erfolgen. Ich will aber auch sagen, weil dies hier angesprochen worden ist, dass wir schon sehr deutlich der Auffassung sind, dass, wenn man in einem Bereich so eine Entwicklung beginnt, man nicht mit einem kleinen Stück aufhören sollte, sondern wir es richtig finden, die weitere Entwicklung in Richtung Arberger und Mahndorfer Marsch schrittweise vorsichtig voranzutreiben. Man wird noch genau sehen müssen, wie weit man gehen kann, aber klar ist, dass die nächsten zwei Bauabschnitte jetzt auch in die Planung kommen, und ich denke, wir werden das auch schon bald zu diskutieren haben.

Ich halte es für vernünftig, an einer solchen Stelle dies weiterzutreiben, statt an allen möglichen Stellen und Rändern dieser Stadt in die Außenbereiche zu gehen, also gezielt und beschränkt, und

Kraft zu behalten, natürlich auch die Innenbereiche weiterzuentwickeln. Ich bitte deshalb hier schlicht um Zustimmung zu diesem Bebauungsplan!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2135 mit zwei Deckblättern beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Ich bedanke mich, wir haben alle Tagesordnungspunkte erledigt, sehr erfolgreich! Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend ohne allzu viele Termine.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.46 Uhr)